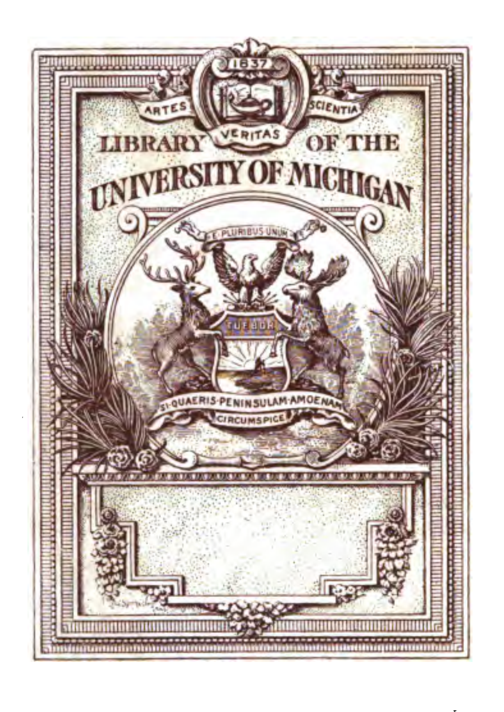

1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



Die
Thermalbäder zu Teplitz
und
ihre Heilkräfte.

Vom Standpunkte der Homöopathie aus betrachtet

von

Sigmund

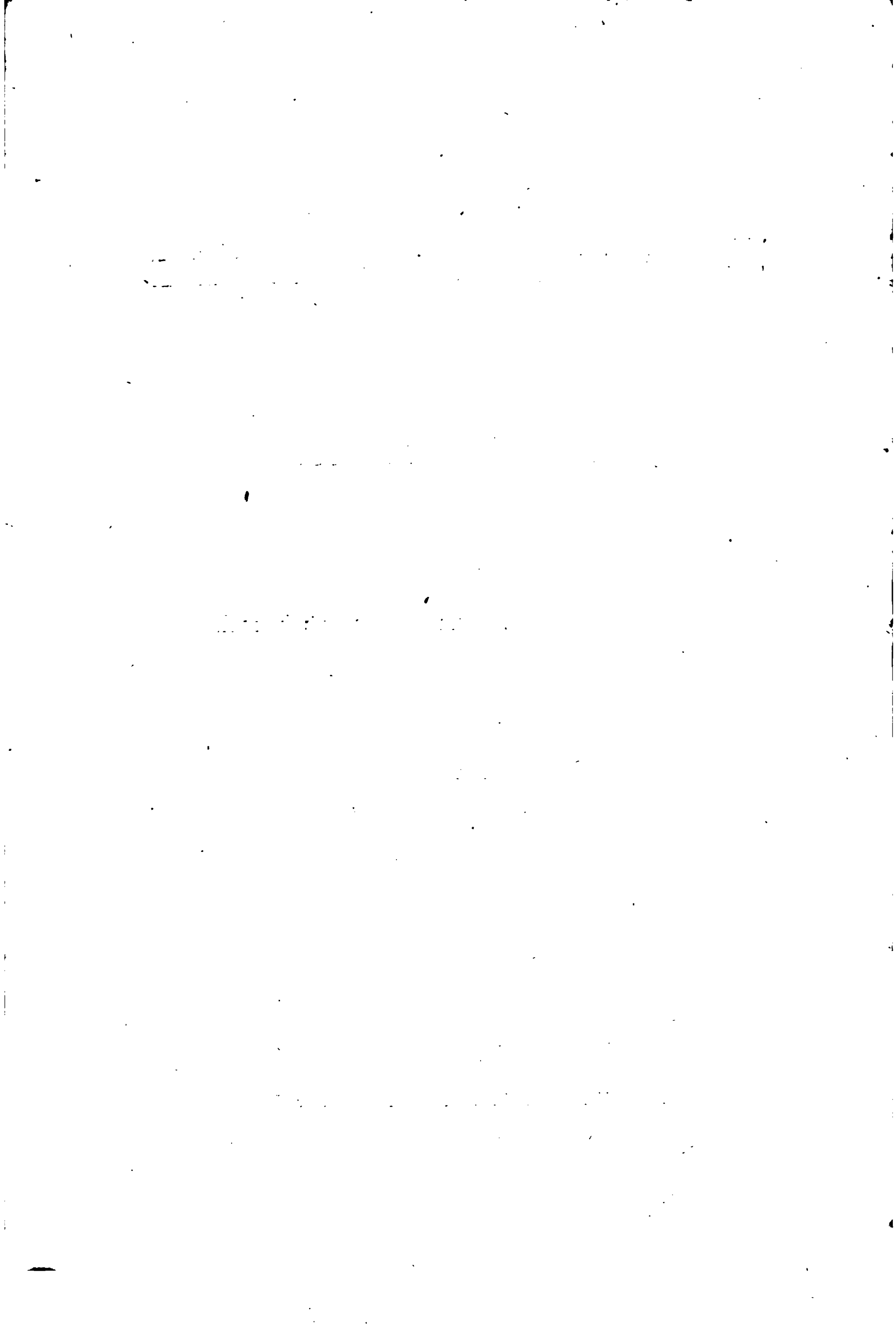
Dr. Perutz,

Badearzt zu Teplitz.

Dessau.

Druck und Verlag von **Moritz Katz** (Gebrüder Katz).

1852.



VORWORT.

Badeschriften pflegt man öfters, und zuweilen nicht ohne allen Grund, mit einem Gefühl des Misstrauens in die Hand zu nehmen; einerseits, weil man in denselben übertriebene Lobpreisungen des betreffenden Heilmittels zu finden vermuthet; andrerseits aber, weil über gewisse Heilquellen, wozu auch die unsrigen zählen, bereits so Vieles geschrieben worden, dass jede spätere Schrift füglich nur als eine Wiederholung des

schon oft Gesagten, und daher als ein literarischer Pleonasmus betrachtet werden kann. —

Beide Vorwürfe wünschte ich von den vorliegenden Blättern abgewendet zu sehen, denn es lag mir in der That ebenso fern, eine Oratio pro domo zu schreiben, die doch den Stempel der Parteilichkeit zu offen an der Stirn tragen müsste, als ich es gern vermeiden wollte, oft Erwähntes und längst Bekanntes wiederzugeben. —

Dass ich mich streng an die Wahrheit gehalten und unsere Bäder weder als eine unfehlbare Panazee betrachten, noch ihre anerkannten Heilkräfte schmälern wollte: davon wird der geneigte Leser im weiteren Verlaufe dieser Schrift sich bald selbst überzeugen können. Der Standpunkt aber, von dem aus in den vorliegenden Blättern unser Heilmittel dargestellt wird, widerlegt schon an und für sich jeglichen Vorwurf einer Wiederholung, da leider in homöopathischer Beziehung noch viel zu wenig über Mineralquellen überhaupt, so wie über die unsrigen in specie geschrieben worden ist. —

Dies war die Hauptursache, welche mich zur Veröffentlichung dieser Schrift bestimmte, und ich habe auch deshalb dem medizinischen Theile derselben den bei Weitem grösseren Raum gegönnt. Doch damit auch der Kurgast, und besonders der der Homöopathie zugethane Antheil des Badepublikums, mit den topographischen, historischen und geognostischen Verhältnissen unseres Kurortes bekannt gemacht werde, konnte ich es nicht unterlassen, hierüber die geeigneten Andeutungen zu geben, so wie ich eine kurze Beschreibung der Quellen und Bäder, ihrer Anwendungsform und einige Winke bezüglich des diätetischen Verhaltens während der Kurzeit, für unerlässlich gehalten habe.

Um die Art und Weise der Wirkung unserer Thermen anschaulicher zu machen, habe ich noch am Schlusse eine Anzahl von glücklich geheilten Krankheitsfällen beigefügt.

Ich trage das Bewusstsein in mir, das Gute redlich gewollt zu haben, sollte dasselbe auch nicht in jenem Umfange zur That gereift sein, wie es mein sehnlichster Wunsch gewesen; wenn ich aber, was ich kaum

zu hoffen wage, zum weiteren Ausbau der mir so lieb gewordenen homöopathischen Lehre auch nur das allergeringste Scherflein beigetragen haben sollte, so fühle ich durch diesen Gedanken allein schon alle meine Mühe belohnt und alle meine Ansprüche bei Weitem übertroffen. —

Im März 1852.

Der Verfasser.

INHALT.

I.

Topographisch-historische Skizze von Teplitz.

Die sowohl durch ihre berühmten Bäder, als ihre reizende Umgebung ausgezeichnete Stadt Teplitz liegt im nordwestlichen Theile Böhmens, 675 Pariser Fuss über der Nordsee unter 50° 38′ 16″ der Breite und 31° 29′ 41″ der Länge und besteht aus ungefähr 600 der Mehrzahl nach wohlgebauten Häusern mit beiläufig 4000 Einwohnern. Das angrenzende Schönau bildet mit der Stadt Teplitz selbst einen zusammenhängenden Körper und kann füglich als ergänzender Bestandtheil derselben betrachtet werden.

Im Norden und Westen wird das teplitzer Thal durch das grösstentheils aus rothem Porphyr bestehende Erzgebirge, im Süden und Osten durch das basaltische Mittelgebirge begrenzt; durch diese benachbarten Gebirgsketten, welche an einigen Stellen eine nicht unbedeutende Höhe

erreichen, wird es vor den rauhen Nord- und Ostwinden geschützt, so dass das Klima im Allgemeinen milde genannt werden muss, wofür die sehr üppige Vegetation der Feldfrüchte und das Gedeihen edler Obstarten, wie der Aprikosen, Pfirsiche, ja sogar das Fortkommen des Maulbeerbaumes, den wir bei Graupen angepflanzt finden, am deutlichsten sprechen. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt $7^1/_2{}^0$ R.

Obgleich die Stadt schon früher durch gute Chausseen mit den beiden Hauptstädten Prag und Dresden verbunden war, so ist doch durch die im Jahre 1851 zwischen beiden genannten Städten eröffnete Eisenbahnstrecke der Verkehr um Vieles erleichtert, so dass man von der norddeutschen Metropole Berlin bequem in einem Tage, von dem entfernteren Wien in ohngefähr 20 Stunden nach Teplitz gelangen kann.

Unter den ansehnlicheren Gebäuden der Stadt macht sich besonders das fürstlich Clary'sche Schloss mit der angrenzenden Schlosskirche bemerkbar; ferner sind erwähnenswerth das Rathhaus, das Herrenhaus und Stadtbad, der Gartensalon, die Hôtels zum Prince de Ligne und zur Stadt London, das Café André. In Schönau das kolossale Neubad, das Stein- und Schlangenbad.

Der Kurort ist reich an Wohlthätigkeitsanstalten, wie vielleicht kein zweiter in Deutschland; nicht allein für einheimische arme Kranke, sondern auch für mittellose Fremde wird auf eine äusserst humane Weise Sorge getragen.

Wir zählen folgende mildthätige Anstalten:

1) Das Civilbadehospital,

welches im Jahre 1799 durch den menschenfreundlichen Badearzt Dr. John gegründet wurde.

2) Das k. k. österreichische Militärhospital,

im Jahre 1808 vollendet.

3) Das k. preussische Militärbadeinstitut,

durch den hochseligen König Friedrich Wilhelm III. errichtet.

4) Das k. sächsische Militärbadeinstitut,

im Jahre 1851 neuerbaut.

5) Das Bürgerspital,

im Jahre 1821 erbaut, und zur Versorgung für 24 erwerbsunfähige Ortsarme bestimmt.

6) Das israelitische Badehospital

für in- und ausländische arme Kranke, im Jahre 1836 durch Herrn N. Katz in seiner jetzigen Ausdehnung zu Stande gebracht.

7) Das Friedrich-Wilhelms-Hospital,

zu dessen Bau die königl. preussischen Prinzen nach dem Tode des Königs Friedrich Wilhelm's III. der Stadt Teplitz die nöthigen Fonds zum Geschenke machten und welches zur Aufnahme erkrankter Dienstleute und Handwerker dient.

8) Das fürstliche Spital,

im Jahre 1812 vom Fürsten Johann v. Clary errichtet; und

9) Das städtische und das israelitische Armeninstitut.

Der Vorwurf, dass es an Unterhaltung und geselligen Freuden in Teplitz fehle, widerlegt sich durch die grosse Auswahl von Unterhaltungsörtern, die sowohl die nahe als entferntere Umgebung der Stadt darbieten, wohl von selbst.

Auch an einem gemeinschaftlichen Vereinigungspunkte des Badepublikums fehlt es nicht, da sich täglich von 11 bis 1 Uhr die Elite der Badewelt im fürstlichen Schlossgarten versammelt. Bei Ungunst des Wetters bietet der zwischen Teplitz und Schönau mitteninne gelegene André'sche Salon einen sehr willkommenen Sammelplatz dar. —

Im fürstlichen Schauspielhause wird bescheidenen Anforderungen von Seite der Schauspielergesellschaft möglichst entsprochen.

In der nächsten Umgebung der Stadt sind bemerkenswerth:

Der fürstliche oder Schlossgarten

mit dem *Gartensalon*, dem *Schauspielhause* und einer *Fasanerie.*

Der Frauenbrunngarten,

ehemals *Spitalgarten* genannt, mit der im Jahre 1835 vollendeten, aus einer halbkreisförmigen Colonnade bestehenden *Trinkanstalt.*

Die Schlackenburg

und das neuerbaute städtische *Schiesshaus* auf dem Spitelberge, dessen nordwestlicher Theil, die *Königshöhe*, durch ein im Jahre 1841 dem hochseligen Könige von Preussen, Friedrich Wilhelm III., errichtetes Denkmal geziert wird.

Der eine herrliche Rundsicht gewährende

Mont de Ligne

mit einer geschmackvollen, tempelartigen Rotunde.

Der Judenberg,

an dessen nördlichem Abhange das protestantische Gotteshaus errichtet ist.

Die entfernteren Umgebungen sind:

Der Turnerpark

mit dem Jägerhause.

Die Fasanerie

bei Zwettnitz.

Propstau

mit einem Fasanengarten und Jägerhause.

Der das teplitzer Thal beherrschende

Schlossberg,

der 1230 Pariser Fuss hoch, eine herrliche Aussicht gewährt; auf seinem Plateau finden wir die Ruinen des ehemals stark befestigten Bergschlosses, die *Daubrawska Hora* genannt, welches im Hussitenkriege zerstört, durch Radislaw Chinsky von Chinitz wiederhergestellt wurde. Im Jahre 1655 ward es von den kaiserlichen Truppen selbst geschleift, da seine Nähe der Stadt als zu gefährlich erachtet wurde.

Der Louisenfelsen

mit einer nach schweizer Art errichteten Mühle, hinter dem Dorfe Weisskirchlitz gelegen, bietet eine romantische Aussicht dar.

Das Jagdschloss Doppelburg

mit dem nicht weit davon entfernten Thiergarten zu *Kosten.*

Das Dorf Eichwald

mit dem *Mühlberge*, auf dessen Spitze ein grosser offener, hölzerner Pavillon steht, von dem aus man eine herrliche Fernsicht geniesst. Auf einer benachbarten Bergspitze ist ein Jägerhaus, der *Schweissjäger* genannt, errichtet, dessen herrliche Lage einen grossen Theil des teplitzer Thales überblicken lässt.

Der bekannte Wallfahrtsort

Mariaschein,

mit einer schönen, ehemals dem Jesuitenorden gehörigen Kirche. Eine halbe Stunde von da liegt im Erzgebirge die *Geiersburg*, oberhalb des durch seine Terralithfabrik bemerkenswerthen Dorfes *Hohenstein.*

Die Bergstadt Graupen

mit einem Zinnbergwerke und der Ruine der ehemaligen Bergveste Graupen, welche jetzt der vielen daselbst angepflanzten Rosen wegen den Namen *Rosenburg* führt. Etwas tiefer als diese liegt die *Wilhelmshöhe*, mit der Aussicht auf das reizend schöne Thal.

Die Bergstadt Klostergrab

mit Silberbergwerken und dem nahe gelegenen *Königshügel.*

Die Stadt Dux

mit dem schönen gräflich *Waldstein'schen Schlosse* und herrlichen Gartenanlagen. Im Erdgeschosse des Schlosses befindet sich ein an mannigfachen Sehenswürdigkeiten reiches Kunstkabinett, worunter auch einige ehemals dem berühmten Friedländer angehörige Waffenstücke.

Das Cisterzienserstift Ossegg

mit der in der Nähe gelegenen *Salesiushöhe.* Ossegg hat eine im grossartigen Style gebaute Kirche und einen schönen Park. Im Kloster findet man eine zwar nicht reiche, aber auserlesene Gemäldesammlung. Nicht fern von da liegt die noch ziemlich wohl erhaltene *Riesenburg.*

Zwei Stunden von Teplitz liegt das durch seine berühmten *Sauerquellen* wichtige

Bilin.

Der Abfluss des Sauerbrunnens wird in einem eigens hiezu errichteten Laboratorium auf 15 Pfannen verdampft und das so gewonnene kohlensaure Natron zur Fällung der von Saidschitz hieher geführten Bitterwasserlauge verwendet, wodurch eine vortreffliche Magnesia und als Nebenprodukt eine bedeutende Masse Glaubersalzes gewonnen wird. — Im Biliner Schlosse finden wir eine an 25,000 Exempl. enthaltende, ausgezeichnete Mineraliensammlung.

Der Donnersberg,

auch *Milleschauer Berg* genannt, 2573 Pariser Fuss hoch, liegt ungefähr 3 Stunden von Teplitz entfernt. Er stellt einen kolossalen, an seinem Fusse mit dichten Wäldern bewachsenen, in seinen oberen Parthieen mit ungeheuren Porphyrschieferblöcken bedeckten Kegel dar, auf dessen

Gipfel mehrere Mooshütten den Ankommenden einen willkommenen Ruhepunkt gewähren. Für Speisen und Erfrischungen ist hinlänglich Sorge getragen.

Das 2 Stunden von Teplitz entfernte Dorf

Kulm

ist durch die am 29. und 30. August 1813 hier geschlagene Schlacht historisch merkwürdig geworden. Bei *Arbesau* und *Priesten* sind zum Andenken hieran drei eherne Monumente errichtet.

Die *Geschichte von Teplitz* beginnt mit der Entdeckung seiner Heilquellen im Jahre 762 nach Ch. Geb., wo die Hirten des böhmischen Dynasten Kolostug ein verirrtes Mutterschwein nach langem vergeblichem Suchen in einer heissen Quelle verbrüht wiederfanden.

Kolostug, der bisher in dem nahen Dorfe Settenz residirt hatte, verlegte nun seinen Wohnsitz in die Nähe dieser heissen Quellen, mit dem Vorsatze, eine Stadt und ein Schloss hier zu erbauen. Es dauerte auch nicht lange, so entstand eine Gasse, welche *Tepla ulice* (warme Gasse) genannt wurde, und Kolostug erbaute sich ein Schloss, welches mit Ringmauern umgeben wurde. Doch nur kurze Zeit erfreute er sich des ruhigen Besitzes; denn bald zum Gegenstand des Neides seiner Nachbarn geworden, wurde er von Kostial, dem Herrn von Bilin und Schwager des böhmischen Herzogs Nezamisl befehdet, welchen er aber im Kampfe durch einen Pfeilschuss tödtete. Kostial's Tod scheint jedoch durch Nezamisl gerächt wor-

den zu sein, da wir den Bruder des letzteren, Radobeil, kurz hierauf als Herzog von Teplitz in der Chronik angeführt finden. Kolostug's Schloss soll an der Stelle der jetzigen Stadtkirche gestanden haben und noch jetzt zeigt man zwei kleine Thürmchen als letzte Ueberreste desselben. Doch gehören alle diese Daten mehr in das Bereich der Sage, denn erst in der Mitte des 12. Jahrhunderts wird Teplitz in der Geschichte erwähnt; um diese Zeit wurde nämlich hier durch Jutta, Gemahlin Herzogs Wladislaw II., ein Kloster für Benediktinerinnen errichtet, welches aber im Jahre 1278 durch die Truppen des Kaisers Rudolph I. zerstört und eingeäschert wurde. Zur Zeit des Hussitenkrieges im Jahre 1421 wurde dieses Stift zum zweiten Mal durch den abtrünnigen Mönch Johann von Selau verheert, und bei dieser Gelegenheit wird Teplitz zuerst als *Stadt* erwähnt. Fünf Jahre später wurde das wiederhergestellte Kloster von den Hussiten unter Prokop dem Kahlen zum dritten Mal heimgesucht und die Nonnen auf eine empörende Weise gemisshandelt, worauf es nicht wieder aufgebaut wurde.

Bald darauf wurde Teplitz vom Kaiser Sigmund an Sigmund Hromada von Bossu und später an Jacubek von Wresowec verpfändet und kam im Jahre 1467 an die Königin Johanna, Gemahlin Georgs von Podiebrad.

Im 16. Jahrhundert trat ein rascher Wechsel der Besitzer ein, so dass die Vitzthum (1502), Kolowrat-Liebsteinsky (1508), die Waldstein (1511), Malzan (1524), Smirizky (1527), die Rozmital (1530), Hyrsow, (1538), die Wresoweze (1544) und Schönberg (1578)

in schneller Folge Herren von Teplitz genannt wurden. Nach dieser letzten Familie wurde es Eigenthum des Radislaw Chinsky von Chinitz und Tettau (1585), welcher sich durch die Verschönerung der Stadt und die Errichtung von Bädern grosse Verdienste um Teplitz erwarb, obwohl er mit den Bewohnern in steter Fehde lebte. Ihm folgte sein Neffe Wilhelm Chinsky, kaiserlicher Oberjägermeister und Schwager des berühmten Waldstein, Herzogs von Friedland. Er fiel in der Nacht des 25. Febr. 1634 im Schlosse zu Eger zugleich mit dem gewaltigen Friedländer durch die Hellebarden Geraldin's und Deveroux's. Seine Güter wurden konfiszirt und die Herrschaften *Teplitz und Binsdorf* dem kaiserl. Feldmarschall Johann Grafen von Alldringen geschenkt, von welchem selbe, da er ohne Kinder zu hinterlassen bei Landshut am 22. Juli 1634 fiel, an den Grafen Paul von Alldringen, Bischof von Tripolis übergingen. Ihn beerbte seine Schwester Anna, die Gemahlin des Freiherrn Hieronymus von Clary. Dieser, aus einer florentinischen Familie entsprossen, wurde vom Kaiser Ferdinand II. (1666) im Besitze dieser Güter bestätigt, worauf er das Wappen des Grafen von Alldringen, so wie dessen Namen mit den seinigen vereinigte und vom Kaiser Leopold I. noch im selben Jahre in den Grafenstand erhoben wurde. Im Jahre 1767 wurde die Familie Clary in den Fürstenstand mit Primogenitur erhoben. Es ist diese edle Familie, der Teplitz die meisten seiner Verschönerungen, die Anlage reizender Promenaden, so wie die Aufführung grossartiger Bauwerke verdankt. Insonders war es der im Jahre 1826 verstorbene Fürst Johann, dessen segens-

reiches Wirken ausserordentlich zur Hebung und Verschönerung des Kurortes beigetragen. Sein Sohn Carl starb schon im Jahre 1831, nicht ohne den Ruf desselben bedeutend gefördert zu haben. Ihm folgte sein Sohn, der jetzt lebende Fürst Edmund Moritz, geb. am 3. Febr. 1813, welchem Teplitz zwei seiner schönsten Bauten, nämlich die Trinkanstalt im Frauenbrunngarten und das grossartige Neubad verdankt.

Werfen wir noch einen letzten Blick auf die Geschichte unseres Badeortes zurück, so sind es namentlich die Jahre 1793 und 1813, welche für denselben verhängnissvoll gewesen. Im Jahre 1793 wurde nämlich der grösste Theil der Stadt ein Raub der Flammen, aber nur, um desto schöner aus der Asche zu erstehen.

Ein zweites Mal wurde die Existenz der Stadt im Jahre 1813 bedroht, wo bereits die Kriegsfurie bei dem 2 Stunden entfernten *Kulm* wüthete; doch schlug die Tapferkeit der verbündeten Heere den so weit vorgedrungenen französischen General Vandamme mit grossem Verluste zurück und rettete auch unsere Stadt von den Verwüstungen des Krieges.

II.

Teplitz in geognostischer Beziehung.

Nach Dr. **August Em. Reuss.**

Dass die den Mineralquellen benachbarten Gebirgszüge, so wie überhaupt die geognostischen Verhältnisse der Umgegend, auf die Entstehung dieser Quellen, ihre Temperatur und Mischung einen höchst wichtigen Einfluss haben, ist durch die Versuche Bischof's und Struve's, von denen noch später die Rede sein wird, fast bis zur Evidenz dargethan worden. Aus diesen mit vieler Genauigkeit angestellten Versuchen ging nämlich hervor, dass die chemischen Bestandtheile der Mineralwässer sämmtlich in dem Gestein der Umgegend enthalten seien und daher höchstwahrscheinlich der Gehalt an festen Bestandtheilen in eben diesen Quellen durch Auslaugung des betreffenden Gesteines bedingt werde.

Wir finden in der Umgebung von Teplitz auf einem kleinen Terrain eine ausserordentliche Reichhaltigkeit an verschiedenen Steinarten vor. So besteht *das Erzgebirge*, das die nördliche Grenze des teplitzer Thales bildet, aus einer mächtigen Masse *krystallinischer Schiefer*, die stellenweise von massigen Gesteinen unterbrochen werden; namentlich ist es *der rothe Porphyr*, welcher, seine Ausläufer bis in die Nähe von Teplitz entsendend, seiner Verhältnisse und seiner Ausdehnung wegen unsere besondere Aufmerksamkeit verdient. Die Südgrenze des Thales wird durch das *basaltische Mittelgebirge* mit seinen zahlreichen Kegeln und Rücken gebildet. Im Thale selbst können wir deutlich zwei Schichtengruppen wahrnehmen und finden in der oberen Schicht grossartige Massen von *Braunkohlengebilden*, welche auf der tieferliegenden Schicht von *Kreideformation* gelagert sind. An einzelnen Stellen ragt diese letztere gleich Inseln hervor.

Der Gneiss.

Das von der Stadt Teplitz ungefähr $1^1/_2$ Stunde entfernte Erzgebirge, dessen höchste Spitze der 2795 Par. Fuss hohe Hirschberg bei Niklasberg ist, besteht in seiner Hauptmasse aus *Gneiss*, welcher an einigen Stellen als kahler Fels frei zu Tage liegt, während er an anderen von Wald bedeckt wird. Er enthält an verschiedenen Punkten in grösserer oder geringerer Quantität den gelblichen und graulichen Feldspath, Quarz, verschieden gefärbten Glimmer, nähert sich bei Vorwalten des letzteren dem Glimmerschiefer und bildet an anderen Stellen durch sein körniges Gefüge den Uebergang zum Granit. Bei Osseg,

Nollendorf und a. O. findet man Krystalle braunen Granats eingewachsen, bei Moldau schwarzen Turmalin und bei Oberleutensdorf starke Bänke reinen Quarzes. Auch Erzgänge finden sich im Gneisse vor, obwohl minder reich und edel; so enthält er bei Ossegg silberhaltigen Bleiglanz, Arsenikkies, Rothgiltigerz, Sprödglaserz und etwas gediegenes Silber. Bei Graupen kommt Zinnstein und gediegen Wismuth, bei Mückenthürml Kupferkies vor.

Der Granit.

Als massiges, dem Gneisse eingelagertes Gestein erscheint an mehreren Punkten *der Granit.* Die westlichste Parthie desselben finden wir im Rauschengrunde bei Oberleutensdorf; er ist hier grobkörnig, lässt den Uebergang in den umgebenden Gneiss deutlich wahrnehmen und enthält ein glimmerschiefriges Gestein eingeschlossen. Oberhalb des letztgenannten Ortes auf dem Kamme des Gebirges macht sich die zweite, ungleich grössere Granitparthie bemerkbar. Der Granit ist hier von mittlerem Korne und besteht aus gelblich- und röthlichweissem Feldspathe, graulichem Quarze und schwärzlichem Glimmer. Ausserdem hat er auch grosse Feldspathkrystalle eingestreut.

Nordwestlich von der Bergstadt Graupen tritt der Granit zum dritten Male auf, indem er dort eine kleine ellipsoidische Masse zusammensetzt, die aber zum grossen Theile durch alte Haldenstürze verdeckt ist.

Zum letzten Male begegnen wir ihm im unteren Theile des Tellnitzthales. Er wird hier von einer ausgedehnten Basaltmasse durchbrochen und erhält durch zahlreich

eingestreute, grosse, fleischrothe Feldspathkrystalle ein porphyrartiges Aussehen.

Der rothe Porphyr.

Wichtiger für uns ist der in der Umgebung von Teplitz in grösserer Ausbreitung vorkommende *rothe Porphyr.* Er setzt die die Stadt Teplitz und das Dorf Schönau umgebenden Hügel zusammen, wie den Spitelberg, den diesem gegenüber liegenden Schönauer Berg, den Mont de Ligne, den Judenberg und den Köpfhügel.

Mit Ausnahme der Hornblende, welche an den Kuppen des Schönauer Berges vorkömmt, schliesst der Porphyr in der Regel niemals fremde Gemengtheile ein, doch muss hier der wein- bis honiggelbe Schwerspath angeführt werden, der theils die Klüfte überzieht, theils in grosen Krystallen in den Lettenklüften des Porphyrs gefunden wird, und den unter anderen auch der Schönauer Berg am häufigsten aufzuweisen hat.

An vielen Punkten der Umgebung von Teplitz wird der Porphyr von hornsteinartigen Massen und Sandstein bedeckt. In den ersteren findet man öfters wohlerhaltene Kreideversteinerungen, wie *Terebratulen, Plagiostomen, Ostreen, Serpulen, Astraeen, Escharen, Haifischzähne etc.*

Hinter den letzten Häusern von Schönau, rechts an der nach dem Schlossberg führenden Strasse, ist ein eisenschüssiger, sehr feinkörniger, drusiger Sandstein entblösst, welcher mit 1 — 3'' starken Lagen schwarzen kieseligen Pläners wechselt. Das Ganze wird von einer ½' mächtigen Lage lichtgrauen Pläners bedeckt, welcher zahlreiche Kreideversteinerungen, namentlich *Inoceramen* enthält. —

Offenbar wurde in früheren Zeiten der teplitzer Porphyr in seiner ganzen Ausdehnung von dem Pläner bedeckt, denn die letzterwähnten, hornstein- und sandsteinartigen Gebilde, sind nichts als die Ueberbleibsel einer Plänerdecke, wofür die Lagerungsverhältnisse und Petraefakten deutlich genug sprechen. Die Thiere, deren versteinerte Schalen sich hier oft in unendlicher Menge vorfinden, haben wahrscheinlich an diesen Stellen Schutz vor den Fluthen gesucht und sind daselbst durch die sich ablagernden Massen begraben worden.

Der Porphyr wird im Norden von Teplitz bei Kosten, Weisskirchlitz etc. von *Braunkohlengebilden* bedeckt, unterhalb deren er wahrscheinlich mit der Hauptporphyrmasse des Erzgebirges zusammenhängt. Dafür spricht auch das inselförmige Hervorragen einer kleinen Porphyrkuppe — des Luisenfelsens bei Weisskirchlitz — mitten aus dem Flötzgebirge.

Im Erzgebirge nimmt der Porphyr eine grosse Strecke des Kammes und des südlichen Abhanges ein und zeigt deutlich 2 Varietäten, nämlich:

a) *den gemeinen Feldsteinporphyr*, der im Ganzen mit dem teplitzer Porphyr übereinstimmt, und

b) *den Syenitporphyr*, den man zwischen Eichwald und Zinnwald im sogenannten Fürstenwege, bei Bihanken, Dreihunken und Judendorf antrifft.

Erwähnenswerth sind die zinnführenden Lager von Zinnwald, indem sie eine der interessantesten Erscheinungen im Porphyrgebiete sind. Man hat bis jetzt 9 solcher

Lager durch den Bergbau aufgeschlossen, sie führen ausser Quarz und Glimmer, den hauptsächlichen Bestandtheilen, noch Flussspath, Apatit, Schwerspath, Eisenspath, Uranglimmer, Talk, Topas, Piknit, Tungstein, Scheelblei, Zinnstein, Wolfram, Blei- und Kupferglanz, Schwefelkies etc.

Der Quadersand und der Pläner.

Das ganze Porphyrgebiet scheint in früheren Zeiten von *Kreidegebilden* bedeckt gewesen zu sein und mag erst durch spätere Umwälzungen der Erdoberfläche grösstentheils davon entblösst worden sein. Ueberreste davon sind die an den verschiedenartigsten Stellen vorkommenden Parthieen der zwei unteren Glieder unserer Kreideformation, *des Quadersandes und des Pläners.*

Solche abgerissene Parthieen des Quadersandes finden wir selbst am Kamme des Erzgebirges, wie am Spitzberge bei Schönwald, wo er von einem gangförmigen Basaltkamme gehoben und durchbrochen erscheint. Er enthält an einigen Stellen sehr zahlreiche Petrăfakten, wie *Exogyra columba*, seltener eine *Pinna*, *Cydaritenstacheln*, *Cardium Hillanum* etc.

Auf eine gleiche Weise zerstückt tritt *der Pläner*, als das zweite Glied der Kreideformation in den Umgebungen von Teplitz auf. Er stellt einen graulich- oder gelblichweissen, auch blaugrauen Mergel dar, der stark an der Zunge hängt, und an der Luft allmälig zerfällt, indem er sich zuerst in dünne Plättchen theilt, die dem Gestein das Ansehen schiefriger Struktur verleihen. Er enthält öfters

Knollen festen, feinkörnigen Kalksteins, oder er wird selbst zu einem dichten Kalkstein; dann wird er auch zu Kalk gebrannt, wie bei Settenz, Turn, Mariaschein etc. Er bildet die Unterlage des grössten Theiles der Stadt und dehnt sich von da nach verschiedenen Richtungen aus. Seine Klüfte sind mit Kalkmilch oder auch mit krystallisirtem Kalkspath überzogen. Besonders häufig und von ausnehmender Grösse haben sich diese Kalkspathdrusen bei Hundorf gefunden. Auch der prismatische Eisenkies, der das Versteinerungsmittel mancher Thier- und Pflanzenreste bildet, ist dem Pläner häufig beigemengt. Am Fusse des Schlossberges führt er auch rauchgrauen Hornstein, der sich schon dem Feuersteine nähert.

Bei Hundorf, wo er eine unerschöpfliche Menge von Petrāfakten enthält, liegt er bis zu einer Tiefe von 10—12 Klaftern aufgeschlossen und hat einen grauen Thon zur Unterlage; er liegt in deutlichen, beinahe horizontalen Schichten, wird aber zuweilen, wie diess bei Settenz der Fall ist, von stark geneigten Lettenklüften durchsetzt.

Die Braunkohle.

Wo die Kreidegebilde nicht oberflächlich zu Tage liegen, da sind sie von der *Braunkohlenformation* überlagert, welche nicht nur in der Umgebung von Teplitz eine weitgedehnte Fläche einnimmt, sondern auch das Thal zwischen dem Erz- und Mittelgebirge fast vollständig ausfüllt. Sie erstreckt sich in der Richtung von Türmitz und Aussig noch weit nach Osten, wo der grösste Theil des

Mittelgebirges sich aus den Braunkohlengebilden emporgehoben hat.

In der Umgegend von Teplitz hat sie grösstentheils den Pläner zur Unterlage; nur unmittelbar bei der Stadt, da wo die Plänerdecke zerstört ist, dürfte sie vielleicht stellenweise auf dem rothen Porphyr ruhen.

Obwohl die Mächtigkeit derselben an verschiedenen Punkten sehr wechselt, so ist sie doch im Ganzen sehr bedeutend. So sind die Schachte bei Aussig über 60 Ellen tief, ehe sie das Kohlenflötz erreichen und bei Oberleutensdorf hatte man in einer Tiefe von 260 Fuss noch nicht das Liegende der Braunkohlengebilde erreicht. —

Die Glieder der Braunkohlenformation zerfallen in zwei deutlich von einander geschiedene Schichtenkomplexe.

Die unteren Braunkohlengebilde bestehen nur aus einem einzigen Gliede, *dem unteren Braunkohlensandsteine*, der wegen der starken Entwicklung der oberen Kohlengebilde nur selten und in geringer Ausdehnung an der Oberfläche erscheint. Gegen das Erzgebirge hin finden wir einige solche Depots, während er im Inneren des Mittelgebirges, durch die plutonischen Massen gehoben und entblösst, weit mehr entwickelt ist. Er bildet zwischen Ossegg und Ladung einen ausgedehnten, mit Wald besetzten Hügel, dessen Gipfel die Salesiushöhe genannt wird. Er kömmt in unregelmässigen Quadern und Tafeln vor und geht zuweilen in losen Sand über, enthält sehr viele Feldspathkörner, Steinkerne einer Anodonta, einzelne Coniferenzapfen, Nüsse etc. Er führt nie Kohle und unterscheidet sich hier-

durch, so wie durch seine grössere Festigkeit von dem über der Kohle liegenden Sandsteine.

Die in der Umgebung und am Fusse des Schlossberges unter dem Namen *Trappsandstein* vorkommenden Blöcke eines weissen, zuweilen gelblichen, festen, oft ganz quarzigen Sandsteines, dürften als Ueberreste eines solchen Braunkohlensandsteines zu betrachten sein, wenn sie nicht etwa einem noch jüngeren Tertiärgebilde angehören. Sie zeigen niemals Spuren feuriger Einwirkung.

Die oberen Braunkohlengebilde zeigen eine viel mannigfaltigere Gliederung. Ihre vorzüglichsten Glieder sind: Kohle, plastischer Thon und Schieferthon, Letten, Gerölle, Sandstein und Sand. Zu oberst erscheint Sand und Gerölle, dann folgt der Letten und Thon, unter ihnen und theilweise in ihnen erst die Kohle. Doch ist die Ablagerung keine regelmässige, indem diese Glieder öfters wechseln, auch eines oder das andere ganz fehlt.

Der obere Braunkohlensandstein ist weit verbreitet und an manchen Stellen sehr stark entwickelt, wie bei Oberleutensdorf, Dux, Klostergrab und Krzemusch. Oefters aber kommt an der Stelle des Sandsteines ein lockerer, weisser oder gelber Sand vor, der mit Lagen von Gerölle, bestehend aus Geschieben von Quarz, Gneiss und Granit, seltener von Porphyr wechselt. Bei Kleinaugezd liegen im Sande Massen verkieselten Holzes, dessen Oberfläche mit grossen Quarzdipyramiden überkleidet ist. Auch wird er oft von Adern Thoneisensteins durchzogen.

Als folgendes Glied erscheint unter dem Sande gewöhnlich *plastischer Thon*, von graulicher oder gelblicher,

seltener bräunlicher Farbe, zuweilen ganz rein und zu technischen Zwecken brauchbar. In den oberen Schichten ist er grösstentheils noch sandig und geht dann in den Sandstein über. Oft aber wird er schieferig und zeigt dann zahlreiche Abdrücke von Dikotyledonen, seltener von Palmenblättern und Gramineen, einzelnen Früchten, am seltensten von Süsswassermuscheln. Er nimmt thonigen Sphärosiderit, braunen und gelblichen Thoneisenstein, seltener Eisenkies auf; in den tiefsten, der Kohle zunächst liegenden Schichten ist er mit Bitumen imprägnirt und schwarz gefärbt. Dieser bituminöse Schieferthon, oder auch ein gelblicher oder grauer Letten mit einzelnen Nestern von Pechkohle bilden das unmittelbare Dach der Kohle.

Die Kohle selbst zeigt eine sehr verschiedene Mächtigkeit, welche in der Nähe von Teplitz sehr bedeutend wird; sie variirt von einigen Ellen bis zu 11 Klaftern.

Am mächtigsten sind die Kohlenflötze bei Bilin, Oberleutensdorf, Zuckmantel, Modlan und Schönfeld. Sie bestehen aus gemeiner Braunkohle, die einerseits in Moorkohle und Erdkohle, andrerseits in Pechkohle übergeht. — Die Holztextur ist oft noch sehr deutlich zu erkennen; nicht selten findet man grössere oder kleinere Stücke verkohlten Holzes, zuweilen sogar ganze Bäume in den verschiedensten Richtungen darin eingebettet. Bei Aussig bestehen ganze Flötze fast nur aus reinem, bituminösem Holze; nebstdem wird die Kohle oft von Lagen verkieselten Holzes und eines kieseligen bituminösen Schiefers — Brandschiefers — durchzogen. Pflanzen, Früchte und andere organische Ueberreste fehlen ihr ganz.

Sehr häufig kommt der Schwefelkies, seltener das basisch-schwefelsaure Eisenoxyd darin vor; bei Schallan enthält die Kohle krystallinischen Eisenvitriol und Haarsalz. —

Eine sehr merkwürdige Erscheinung sind die in der Umgebung von Teplitz häufig vorkommenden *Erdbrände*, welche stets in der Nachbarschaft der Basalte liegen. Der bedeutendste Erdbrand ist der im Südosten von Teplitz, bei der Lippnai gelegene. Die gewöhnlichen Produkte derselben sind gebrannter Thon und Sand, Schlacken und Porzellanjaspisse, grauer und rother Thoneisenstein. Der gebrannte Schieferthon enthält zahlreiche Abdrücke von Coniferenzweigen, Blättern und Früchten, sehr selten Schalen eines Unio. — Bemerkenswerth ist es, dass fast alle Erdbrände sich an der Grenze des Braunkohlenterrains und in der Nähe des Basalts befinden, ja oft ganz von ihm umschlossen werden. Es scheint die Emporhebung der glühenden Basaltmassen einen grossen Antheil an der Entstehung dieser Erdbrände genommen zu haben, welche demnach als die durch den Basalt hervorgebrachten Metamorphosen der Kohlengebilde zu betrachten wären.

Der Basalt.

Der *Basalt*, ein den plutonischen Gebilden der Tertiärzeit angehöriges Gestein, bildet den Hauptbestandtheil in der Zusammensetzung des Mittelgebirges. Er kömmt meistens in Tafeln, seltener in Säulenform vor und führt fast stets Olivin, selten Augit, Hornblende, Magneteisen und andere Gemengtheile.

Die Basaltmassen erscheinen bald in der Form vereinzelt stehender Kuppen, bald bilden sie weitausgedehnte Bergrücken, aus denen sich nur hie und da ein grösserer oder kleinerer Kegel erhebt. Die erstere Form besitzen durchgängig jene kleineren Basaltmassen, die am Kamme des Erzgebirges den Schiefer, Porphyr und Granit durchbrochen haben. Es sind diess der Lichtenwalder Berg, der schwarze Berg, die hohe Tanne etc. Diesen Basaltkuppen parallel läuft eine andere Reihe am Fusse des Erzgebirges hin, wie der Laimhügel oberhalb des Forsthauses zu Kosten, die Horka bei Kulm etc.

Die in der Ebene gelegenen Basalte steigen fast alle aus der Braunkohlenformation empor, nur zwei sehr kleine, aus Olivinbasalt bestehende Parthieen haben den teplitzer Porphyr durchbrochen, die eine westlich von der Steinmühle bei Janig, die andere beim teplitzer Schiesshause.

Nördlich von Teplitz finden wir wieder mehrere Basaltmassen, so eine kleine Hügelgruppe zwischen Soborten und Propstau; einen länglichen Hügel südlich von Kulm über den die Strasse führt, ebenso einen zweiten an der Ostseite des kulmer Schlosses und einen dritten an der Ostseite des kulmer Parkes. Alle diese bestehen aus Olivinbasalt.

In der Nähe von Teplitz bildet der Basalt einen breiten Rücken, der den Schlossberg grösstentheils, den Kirschberg aber ganz, in der Form eines Ringes umgibt.

Ein zweiter Rücken verläuft am linken Bilaufer von Kozlike bis Malhostiz und verbirgt sich nach oben unter dem Erdbrandplateau von Eichwald und Sensemitz.

Eine dritte Basaltmasse finden wir am rechten Bilaufer. —

Südwestlich von Teplitz erhebt sich der aus Basalt formirte Wachholderberg mit dem Galgenbusch.

Der Phonolith.

Der Phonolith (Klingstein) ist wie der Basalt ein plutonisches Gebilde der Tertiärzeit. Er macht ebenso wie der letztere einen wichtigen Bestandtheil in der Zusammensetzung des Mittelgebirges aus, doch wiegt der Basalt bei Weitem vor. Der Phonolith führt nie Olivin, selten Augit, stets nur Hornblende und sehr oft Sphen; er bildet fast stets grössere oder kleinere, isolirte kegelförmige Kuppen. Seine Tafeln fallen an allen Seiten unter steilem Winkel vom Berge ab, so dass dieser den unteren Abschnitt eines mehr oder weniger regelmässigen Kegels darstellt. Am teplitzer Schlossberge, so wie am Ratschenberge, an der Skala und Jedwina lässt sich diese Struktur ganz deutlich wahrnehmen. —

Die Farbe des Phonolithes ist gewöhnlich grau, in verschiedenen Abstufungen; er ist schiefrig und enthält stets Krystalle glasigen Feldspathes, sehr oft schwarze Hornblende und gelben Sphen in Säulchen.

Er setzt zusammen:

1) Den östlichen Theil des *Wachholderberges.*
2) Den *Schlossberg,* eine oben abgestumpfte, schöne felsige Kuppe mit steilen Gehängen. Der Klingstein ist hier sehr dünnschiefrig, rauchgrau oder auch grünlichgrau mit zahlreichen Feldspathkrystallen, einzelnen Magneteisenkörnern und Hornblendesäulchen.

3) Den *Kirschberg* im Südosten des vorigen, von ihm nur durch einen schmalen basaltischen Streifen geschieden. Er enthält nebst Feldspath und Hornblende an der Südseite auch ockergelben, dichten Zeolith und grosskörnigen Feldspath.

Ausser diesen setzt der Phonolith in grösserer Entfernung von Teplitz noch mehrere Berge zusammen, als den kahlen Hügel bei Wisterschan, den Ratschenberg bei Habrzy, die Jedwina, die Skala, den Schieferberg etc.

Anmerkung.

Wem daran gelegen, die geognostischen Verhältnisse von Teplitz und seiner Umgebung, überhaupt die des böhmischen Mittelgebirges näher kennen zu lernen, den verweisen wir auf die Schrift: „Die Umgebungen von Teplitz und Bilin, in Beziehung auf ihre geognostischen Verhältnisse, geschildert von Dr. Aug. Em. Reuss. Mit einer Karte und 9 lithographirten Tafeln. Prag, Leitmeritz und Teplitz, bei C. W. Medau. 1840.“

III.

Die Quellen und Badeanstalten zu Teplitz und Schönau.

Das Thermalwasser wird durch mehrere Quellen zu Tage gefördert, die sich theils in Teplitz, theils in Schönau befinden.

A. Die Quellen und Bäder in Teplitz.

1) Die Hauptquelle,

welche auch der *Ursprung* oder *Sprudel* genannt wird, entspringt im tiefstgelegenen Theile der Stadt aus einer beinahe senkrechten Kluft des Syenitporphyrs. Sie ist die reichhaltigste und heisseste aller Quellen, in einen eigenen Behälter gefasst und gibt in einer Stunde 1002,395 Kubikfuss (Messung am 1. Juni 1839) des 39,5° R. heissen Thermalwassers. Sie versorgt nicht nur das grosse Männer- und Weiberkommunbad und sämmtliche Stadtbäder, sondern auch die Fürstenbäder, die Sophien- ehemals Israelitenbäder und das Gürtlerbad.

2) Die städtische Frauen- und Weiberbadquelle

entspringt südöstlich und in geringer Entfernung von der Hauptquelle aus demselben Syenitporphyr. Sie ist eigens gefasst und versieht gemeinschaftlich mit der Hauptquelle das Weiberkommunbad und sämmtliche Spezialbäder des Stadtbades. Ihre Temperatur beträgt 38,5° R.

3) Die fürstliche Frauenbadquelle

entquillt östlich und wenige Schritte von der vorigen entfernt. Sie liefert den Bedarf für das Frauenzimmerbad und einige Herrenhausbäder und hat 37° R.

4) Die Sandbadquelle,

sie entspringt im Fürstenbade aus einer dicken Sandschichte, ist nicht gefasst und liefert eine nur geringe Wassermenge, die zur Bewässerung der Herrenhausbäder mit verwendet wird. Sie hat eine Temperatur von 35,5° R.

5) Die Gartenquelle

im Frauenbrunngarten besteht aus zwei grösseren und mehreren kleineren Quellen.

Die beiden grösseren sind:

a) die Trinkquelle,

die zum innern Gebrauch benutzt wird, mit der Temperatur von 21,33° R.

b) die Augenquelle,

welche in einigen Affektionen des Auges äusserlich angewendet wird; 20,75° R.

Alle übrigen kleineren Quellen werden unter dem Namen *der Badequelle* zusammengefasst, welche ihrer niedrigen Temperatur (21,0° R.) wegen zum Kühlwasser für die Herrenhaus- und Fürstenbäder verwendet wird.

Die Bäder, welche von den eben genannten Quellen bewässert werden, sind:

1) Das Stadtbad,

unstreitig eine der grossartigsten Badeanstalten Deutschlands. Es wurde in den Jahren 1838—1839 erbaut und bildet ein Viereck von 170 Fuss Länge und 85 Fuss Breite. Die Hauptfronte ist der Badegasse zugekehrt und zeigt ein schönes, durch 8 übereinander stehende ionische Säulen gebildetes Portal. Nebst dem Männer- und Weiberkommunbade enthält es noch 26 Spezialbadelogen, wovon einige für die Douche, andere für den Gebrauch des Moorbades eingerichtet sind. Mehrere Spezialbäder sind mit Marmor ausgelegt und geräumig genug, um 3—4 Personen aufnehmen zu können.

In jedes Bassin der Spezialbäder münden zwei Zuleitungsröhren, deren eine das heisse, die andere das abgekühlte Thermalwasser zuführt. Das heisse Thermalwasser wird, um niedriger temperirt zu werden, in grosse Bassins, die sich im innern Hofraume des Stadtbades befinden, geleitet, wo es durch Berührung mit der atmosphärischen Luft abgekühlt und so in die Einzelbäder als Kühlwasser zurückgeführt wird.

2) Die Sophien- oder Israelitenbäder,

3 an der Zahl, werden ebenfalls von der Hauptquelle versorgt.

3) Das Fürstenbad,

dem Stadtbade zunächst gelegen, hat 10 Spezialbäder und *ein* Communbad. Hier sind 2 Douchebäder, welche aber nicht wie alle anderen durch Pumpen wirken, sondern durch Druck und Fall, indem das Wasser von einem in der Höhe befindlichen Reservoir durch eine 36 Fuss lange Röhre auf den zu douchenden Theil herabfällt. Am Ende der Röhre ist, wie bei allen übrigen Doucheapparaten, ein beweglicher Schlauch angebracht.

4) Das Gürtlerbad

ist Privateigenthum eines teplitzer Bürgers und hat eine Badezelle mit Douche. Es erhält seinen Wasserbedarf aus der Hauptquelle.

5) Das Herrenhaus,

ein ansehnliches Gebäude, dessen Vorderseite dem Badeplatze, die Rückseite dem Frauenbrunngarten zugewendet ist; es hat 8 Spezialbäder, worunter eines mit aufsteigender Douche.

Das heisse Wasser wird aus der Sandbad- und Frauenzimmerbadquelle, das Kühlwasser aus der Gartenquelle zugeführt.

B. Die Quellen und Bäder in Schönau.

1) Die Steinbadquelle.

Sie entspringt aus dem Syenitporphyr des Schönauer Berges und ist in ein weites, offenes Bassin von elliptischer Form gefasst, dessen Boden mit einer mehrere Fuss hohen Sandschichte bedeckt ist, aus der zahlreiche Gasblasen emporsteigen. Sie ist die einzige frei zu Tage liegende Quelle und bewässert sämmtliche Steinbäder und theilweise auch die Stephansbäder. Sie hat eine Temperatur von 30° R.

2) Die Stephansbadquellen,

ehemals *Tempelbadquellen* genannt, liegen einige Schritte vom Steinbade entfernt und versorgen die Stephansbäder. Ihre Temperatur beträgt 28 — 29° R.

3) Die Wiesenquelle,

welche erst im Jahre 1822 gefasst wurde, liegt südöstlich von der Steinbadquelle; ihr 25° R. warmes Thermalwasser wird als Kühlwasser in die Stephansbäder geleitet.

4) Die Militärbadquelle,

östlich und in geringer Entfernung von der Steinbadquelle gelegen, bildet, in ein Bassin gefasst, das zum Gebrauch für österreichische Soldaten bestimmte Militärbad. Sie entwickelt viel Gas und hat 27 — 28° R.

5) Die Schlangenbadquelle

liegt im Nordosten vom Steinbade, etwa 100 Schritte weit von demselben entfernt. Sie entspringt so wie die Steinbadquelle aus dem Syenitporphyr des Schönauer Berges und versorgt die Schlangenbäder. Ausser der Hauptquelle bestehen noch mehrere Nebenquellen, die von einigen auf Sand stehenden Spezialbädern aufgenommen werden.

Die Temperatur der Schlangenbadquelle beträgt 32° R.

6) Die Neubadquelle,

ehemals *Schwefelbadquelle.* Sie entspringt im Osten des Neubades, 29 Klafter von demselben entfernt aus dem Syenitporphyr und hat an der Ausbruchsstelle die Temperatur von 35° R. Ihr Wasser wird durch einen gemauerten Kanal in zwei Behälter geführt und von da, mit dem Ergusse mehrerer kleinen Nebenquellen verbunden, in das Neubad geleitet.

Die von den Schönauer Quellen bewässerten Bäder sind:

1) Das Steinbad,

welches aus einem kuppelförmig überwölbten Mittelgebäude mit zwei Seitenflügeln besteht. Es nimmt das grosse Bassin auf, von welchem nebst den 14 Steinbädern auch noch die Stephansbäder theilweise genährt werden. Die Kuppel des Mittelgebäudes, die früher offen war, ist jetzt mit Glas überdeckt, um die Quelle vor der Vermischung mit dem hereindringenden Regenwasser zu schützen.

2) Das Stephansbad,

ein neues Gebäude, das 6 Spezialbäder enthält, welche durch die Steinbad-, Stephansbad- und Wiesenquelle bewässert werden.

3) Das Militärbad,

es enthält blos ein Communbad, welches auf Sand stehend das Wasser unmittelbar aus der Quelle empfängt.

4) Das Schlangenbad,

ein in elegantem Styl errichtetes Parterregebäude, das 13 Spezialbäder enthält, deren eines mit einer Douche versehen, ein zweites zum Moorbade hergerichtet ist. Mehrere dieser Bäder stehen auf Sand, um einige kleine Nebenquellen aufnehmen zu können.

5) Das Neubad,

früher *Schwefelbad* genannt. Ein grossartiges, palastähnliches Gebäude, welches in den Jahren 1838—1840 errichtet wurde. Es enthält 6 Spezialbäder, wovon Nr. 6 eine Douche hat.

IV.

Physikalische Eigenschaften und chemische Analyse des Thermalwassers.

---

a) Physikalische Eigenschaften.

Das teplitzer Thermalwasser ist vollkommen klar und durchsichtig, farblos und zeigt bloss in grösseren Quantitäten, wie in den Abkühlbecken des Stadtbades und im Bassin des Steinbades, eine dem Gletscherwasser ähnliche meergrüne Farbe. Es ist ganz geruch- und geschmacklos. Das spezifische Gewicht desselben variirt nach der Quelle, von der es genommen wird zwischen 1,0006 und 1,001, wenn man das spezifische Gewicht des destillirten Wassers für 1,000 annimmt.

Die Temperatur der einzelnen Quellen ist sehr verschieden, so hat die städtische Hauptquelle 39,5° R., während die Badequelle bloss 21,0° R. nachweist.

Nach der Temperaturhöhe der Quellen sind auch die einzelnen Bäder verschieden temperirt, was besonders von den Schönauer Bädern gilt. Die Bäder der Stadt besitzen mit Ausnahme jener des Herrenhauses, beinahe dieselben Wärmegrade. So haben sämmtliche Bäder des Stadtbades an der Ausgussröhre die Temperatur von 38,3° R.; die Spezialbäder des Fürsten-, Gürtler- und Israelitenbades 38° R.; das Herrenhaus 35,5° R.

In Schönau haben selbst in demselben Badehause die Einzelbäder eine verschiedene Temperatur, weil mehrere derselben auf Sand stehen, durch welchen sich kleine Nebenquellen unmittelbar in's Bad ergiessen, wodurch die höhere Temperatur derselben bedingt wird. So haben im Steinbade die Spezialbäder Nr. 6 und 14, die auf Sandquellen stehen, die Temperatur von 30° R. im Badebecken, während die übrigen Spezialbäder selbst an der Ausgussröhre nicht mehr als 29,5° R. haben.

Aehnlich verhält es sich mit den Stephans- und Schlangenbädern. Im Neubad haben die Bäder Nr. 1, 2 und 3 an der Ausgussröhre 31,5° — 32° R., während Nr. 4, 5 und 6 33° R. zählen.

Wenn die Badelogen eine Zeit lang leer gestanden, wie dies im Winter häufig der Fall ist, so findet man an ihren Wänden, so wie am Boden der Badebecken *ein weissliches Salz*, das haarförmige Krystalle bildet; verwittert

es, so stellt es ein mattes, graulichweisses Pulver von etwas bitterem, urinösem Geschmack dar, der durch das kohlensaure, schwefelsaure und salzsaure Natron bedingt wird. Nebstdem setzt sich in den Abflussröhren der Bäder, so wie in den Kühlbassins eine rostfarbige Masse ab, welche unter dem Namen *des Badesteines* bekannt ist. Es ist theils *Kalksinter*, theils *Brauneisenstein*, welcher besonders durch die Quellen des Neubades in grosser Quantität abgesetzt wird.

Der Badeschwamm, der in Gestalt von Flocken sich häufig an vegetabilische Fasern hängt, stellt eine bräunlichgelbe, dem gewöhnlichen Badeschwamme ähnliche Masse dar, die besonders in der Steinbad- und Gartenquelle zu finden ist. — Wolf hält es für *Ocher*, nach Davy wäre es *Kieseleisen*.

Ausser diesen Substanzen kommen in den teplitzer Quellen auch *Conferven* vor, und zwar in den Kühlbassins des Stadtbades, so wie im Bassin des Steinbades und den Abflussgräben der Gartenquelle. Sie erscheinen als *Oscillatoria thermalis*, *O. vivida*, *O. subulata*, *O. elegans* und *O. interrupta*.

Werden sie unter Wasser in wohlverschlossenen Gläsern längere Zeit aufbewahrt, so bilden sich Infusorien, einzelne Monaden und Glaucomen.

---

b) Chemische Analyse.

Unsere Quellen gehören hinsichtlich ihres Gehaltes an mineralischen Bestandtheilen zu den stoffarmen Mineralwässern. — Dass dies aber ihrer therapeutischen Wirksamkeit durchaus keinen Abbruch thue, geht schon aus ihren oft wunderbaren und staunenerregenden Heilwirkungen hervor. Wollten wir auch, was wir übrigens nicht thun, die Heilkraft irgend eines Mineralwassers dem quantitativen Vorwalten seiner fixen Bestandtheile zuschreiben, so hätten wir tausend Erfahrungen und ebenso viele Beweise, die dagegen sprechen, da Mineralquellen, die, so zu sagen, mit festen Bestandtheilen überladen sind, oft sehr geringe Heilkräfte entwickeln, während gerade die stoffärmsten Quellen, wie die von Gastein, Pfeffers etc. als Heroen unter den Mineralwässern dastehen.

Osann zählt unsere Thermen den alkalischen Mineralquellen und zwar den *salinisch-alkalischen Thermen* bei, deren einziger Repräsentant in Deutschland sie sind.

Sämmtliche Quellen zu Teplitz und Schönau unterscheiden sich in ihrer chemischen Zusammensetzung sehr wenig von einander, wie aus beifolgender Analyse ersichtlich.

Analyse nach Herrn Professor Dr. Wolf.

Feste Bestandtheile in 10 Pfund Wasser (Civilgewicht) nach Granen bestimmt.

Bestandtheile.	Stadtbad-quelle-	Gartentrink-quelle.	Gartenaugen-quelle.	Steinbad-quelle.	Schlangen-badquelle.	Neubad-quelle.
Kalisulfat	0,97640	0,70173	0,77390	2,06451	1,44723	1,64761
Natronsulfat	2,89139	4,14053	4,62883	1,98236	2,57660	1,92017
Natroncarbonat	26,34646	21,69152	23,40747	22,61053	23,87196	23,67772
Natronphosphat	0,13964	0,20192	0,14357	0,12975	0,13359	0,10821
Fluorsiliciumnatrium	3,51404	0,53743	2,19042	1,22535	1,17392	1,37199
Chlornatrium	4,33247	4,37239	5,22614	3,25530	2,82305	3,01116
Strontiancarbonat	0,26718	0,33858	0,32169	0,21804	0,21267	0,20960
Kalkcarbonat	3,30442	6,60527	3,88410	1,72900	2,86067	0,83418
Magnesiacarbonat	0,87986	1,15318	1,28370	2,61192	3,11096	3,11327
Manganoxydulcarbonat	0,21421	0,22495	0,42757	0,06296	0,04376	0,06296
Eisenoxydulcarbonat	0,18736	0,16277	0,29712	0,34473	0,23570	0,32246
Bas. phosphors. Thonerde	0,19425	0,09290	0,21114	0,18589	0,18426	0,15355
Kieselerde	4,42930	8,42617	3,64302	7,51407	7,33978	7,49641
Quellsäure	0,33835	0,59655	0,45835	0,06756	0,09214	0,08083
Verlust	0,53013	0,46246	0,10824	1,43800	0,05912	0,17118
Summe	48,54546	49,70835	47,00226	45,38997	46,16541	45,18130

Gehalt an Gasarten.

Name der Quellen.	Die mit dem Quellwasser sich entwickelnde Luft besteht in 1000 Theilen aus:			1000 Raumtheile Wasser geben durchs Kochen			
	Kohlensäure.	Sauerstoff.	Stickstoff.	Luft.	Wieder auf 1000 Theile reducirt		
					Kohlensäure.	Sauerstoff.	Stickstoff.
Stadtbad	47,421	6,666	945,913	98,872	756,656	51,096	192,248
Gartenquelle	54,734	—	945,266	93,986	764,625	31,196	204,179
Augenquelle	55,545	19,333	925,122	75,198	733,770	61,278	204,952
Steinbadquelle	58,713	6,144	935,125	102,070	749,878	66,934	183,188
Schlangenbadquelle .	57,811	73,672	868,517	93,10	774,436	45,113	180,451
Neubadquelle	57,569	6,666	935,765	Ist nicht bestimmt worden.			

V.

Ueber die Entstehungsweise unserer Thermen.

Ueber die Entstehung der Mineralquellen herrschten bereits seit dem grauesten Alterthume die mannigfaltigsten Ansichten und Meinungen. Nicht allein Naturforscher und Aerzte, auch Philosophen der verschiedensten Schulen versuchten mit mehr oder weniger Glück ihren oft sehr scharfsinnigen Hypothesen Glauben zu verschaffen.

Aristoteles, Plinius und Galenus erklärten sich die Entstehung der Quellen dadurch, dass die Berge

Dünste und Wolken anzögen und in ihren tiefen Klüften als Wasser sammelten.

Cartesius stellte *die Destillations- oder Verdampfungstheorie* auf, nach welcher das Meerwasser durch zahlreiche unterirdische Kanäle in die Erdhöhlen eindringe und durch die Wärme des Erdinneren in Dämpfe verwandelt werde, welche sich an den Wölbungen der Höhlen zu Tropfen verdichten, sich wieder sammeln und auf diese Art Quellen erzeugen. Andere setzten hinzu, dass durch diese Destillation das Meerwasser zugleich seine Salztheile verliere. So erwähnt Dalmieu einer auf der Insel Pontelaria befindlichen Grotte, aus deren Boden sich stete Dämpfe entwickeln, die sich an der kühleren Wölbung verdichten und Quellen bilden. Doch ist diess nur eine vereinzelt dastehende Thatsache, aus der sich durchaus kein allgemein gültiger Schluss ableiten lässt. —

Varennius, Derham und Kirchner stellten die sogenannte *Haarröhrchentheorie* auf, welche in der Ansicht besteht, dass das Meerwasser in den freien Zwischenräumen der Erde wie in Haarröhrchen aufsteige, sich in gewissen Räumen sammle und als Quell abfliesse.

Steffens und Kölreuter lassen die Gebirge wie grosse Volta'sche Säulen wirken, welche durch Potenzirung unbekannter Stoffe die Mineralwässer erzeugen. Es ist die *electro-galvanische Theorie.*

In neuerer Zeit stellte Keferstein die Hypothese auf, dass die Mineralquellen Produkte eines durch das organische Leben der Erde bedingten Athmungsprozesses

wären. Diese Ansicht kommt jener Kepler's nahe, welcher die Erde für ein grosses Thier erklärt, welches das Meerwasser einsauge, in seinem Inneren verarbeite und so das Grundwasser als Ursache der Quellen bilde.

Es wäre überflüssig, noch mehrere dieser Hypothesen anzuführen und es möge uns daher zur Erklärung der Entstehung der Mineralquellen überhaupt die folgende einfache und jetzt allgemein gültige Ansicht genügen:

Das atmosphärische Wasser, das in grossen Massen auf die Oberfläche der Erde niederfällt, wird in den Gebirgsklüften und Erdspalten gesammelt, in die Tiefe geleitet und nach einem kürzeren oder längeren unterirdischen Laufe einerseits durch die nachdrückende Wassersäule, andrerseits durch die expandirten Dämpfe und Gase, nach hydrostatischen Gesetzen wieder zu Tage gefördert.

Nun bleibt aber noch *die Wärme vieler Mineralquellen*, wie z. B. unserer Thermen und *das Vorhandensein der chemischen Bestandtheile* zu erklären.

Wir wollen mannigfache Hypothesen, vermöge deren man die oft hohen Temparaturgrade so vieler Wässer begründen wollte, unberührt lassen und uns vielmehr auf folgende durch die Erfahrung bestätigte Thatsachen beschränken. — Bei Versuchen, durch Nachgraben in die tieferen Erdschichten einzudringen, besonders bei dem Bohren der artesischen Brunnen hat man sich mehrfach überzeugt, dass die Temperatur der Erde gegen ihren Mittelpunkt in einem stetigen Verhältnisse zunehme, so zwar, dass dieselbe nach Erman bei je 95 Fuss Tiefe

um 1° R. zunehme; in der Tiefe einer Viertelmeile müsste daher die Hitze des siedenden Wassers und in der von 7—8 Meilen die des geschmolzenen Eisens herrschen.*)

Wollen wir nun nach der Temperaturhöhe unserer städtischen Hauptquelle von 39,5° R. die Tiefe ihres Ursprungs berechnen, so erhalten wir das Resultat von 3752,5 Fuss Tiefe.

Wir sehen also, dass es *die Erdwärme* sei, welcher die heissen Quellen, wie unsere Thermen, ihre Temperatur verdanken. —

Während seines unterirdischen Laufes nimmt zugleich das Wasser die mannigfachen löslichen Bestandtheile der Steinmassen, die es bespült, *durch Auslaugung* in sich auf. Dafür spricht nicht allein der Umstand, dass die mineralischen Bestandtheile der Quellen in den Steinarten der Umgebung wiedergefunden werden, sondern noch mehr das Experiment Struve's, welcher sogar dasselbe numerische Verhältniss in beiden nachwies.

Er nahm nämlich 3 Pfund 14 Unzen gepulverten Feldsteinporphyrs vom Fusse des Schlossberges bei Teplitz, behandelte denselben in einer 84 Zoll hohen Röhre mit der gleichen Menge gewaschenen reinen Quarzsandes und kohlensaurem Wasser und erhielt in den zuerst abgelaufenen 8 Unzen Wassers (auf 16 berechnet) folgende Bestandtheile:

---

*) Nach den Beobachtungen Arago's am Greneller Springbrunnen, ergibt sich eine beträchtlich langsamere Wärmezunahme, nämlich von 1° R. auf 129 Fuss Tiefe.

4,430 — kohlensaures Natron,
1,430 — salzsaures Natron,
1,720 — schwefelsaures Kali,
0,420 — schwefelsaures Natron,
0,662 — Kieselerde,
2,760 — kohlensauren Kalk,
0,682 — kohlensauren Talk.

Wenn wir die Menge dieser Bestandtheile durch 2 dividiren, so kömmt das Verhältniss derselben dem von Berzelius im Steinbad gefundenen sehr nahe.

Ebenso fand Struve in dem den Püllnaer Bitterquellen nahe liegenden Gestein schwefelsaure Salze, so wie im Klingsteine vom Biliner Steine und im Basalte von Bilin, im Thonschiefer von Eger, im Granite von Karlsbad, die betreffenden mineralischen Bestandtheile wieder, aus denen die gleichnamigen Heilwässer zusammengesetzt sind.

VI.

Pathogenetische Wirkungen der teplitzer Bäder.

> Wer ein Arzneimittel anwendet, ehe er dessen ganze Kraft, Störung im Organismus hervorzubringen, kennen gelernt hat, ist ebenso unfähig, diese gefährlichen Instrumente zu handhaben, als ein Knabe, der nicht die Wirkungen des Schiesspulvers in einem geladenen Gewehre kennt.
>
> (Thomas Everest.)

Nach dem mannigfachsten Wechsel der medizinischen Systeme, deren viele mit grossem Scharfsinn erdacht, dennoch im praktischen Leben den Stempel der idealen Täuschung zu deutlich an der Stirne trugen, war es dem durchdringenden Forschergeiste Samuel Hahnemann's vorbehalten, das 2000jährige mystische Dunkel der Medizin

durch die Leuchtfackel der Wahrheit und des Experiments zu erhellen. *Er* hat den sicherleitenden Faden gefunden, der aus den labyrinthischen Irrgängen gelehrter Theoreme zum wahren Borne des Lichtes zu führen vermag. —

Mit *ihm* beginnt daher auch in der That eine neue Epoche der Heilkunst, nachdem er mit beispielloser Kühnheit die eingewurzelten Vorurtheile und verrotteten Satzungen der alten theoretisirenden Medizin über den Haufen geworfen hatte.*) Aber auch ihre Trümmer konnten ihm nicht einmal zum Material beim Aufbau der neuen Lehre dienen, da er gerade das Gegentheil von dem nachwies, was bisher als unantastbare Wahrheit gegolten hatte.

„Ihm gelang der grosse Wurf, die einzige wahre Quelle aufzufinden, aus welcher allein die Kenntniss von den Wirkungen der Arzneien zu schöpfen ist — *die Prüfung der Arzneien am gesunden Organismus.* — Somit war der so lange vergeblich gesuchte Schlüssel gefunden, welcher das Heiligthum der Natur erschloss, in das vor ihm kein Sterblicher einen tieferen Blick gethan hatte, und aus welchem ihm nun fortan, neue nie geahnete Schätze und Reichthümer zuströmten, die sich unter seinen Händen zu einer Wissenschaft gestalteten und zusammenfügten — *zur*

---

*) Wer erinnert sich nicht hier an Copernicus, der die 2000 Jahre alte ptolemäische Weltordnung, nach der die Erde feststeht und von Sonne, Mond und Sternen täglich umkreist wird, als vollkommen falsch nachwies. — Diese Ansicht wurde lange Zeit als ketzerisch verworfen und brachte noch ein Jahrhundert später ihren grossen Vertheidiger Galilei in die Gefängnisse der Inquisition, wo er das bekannte „E pur si muove“ (und doch bewegt sie sich) ausrief.

Wissenschaft von den positiven Wirkungen der Arzneien auf den gesunden thierischen Körper."

(TRINKS, Hahnemann's Verdienste um die Heilkunst.)

Diese Kenntniss der Arzneimittel bildete nun den Kern- und Krystallisationspunkt der neuen Lehre; aus ihr liess sich nunmehr ohne grosse Schwierigkeiten erforschen, nicht nur *welche Organe und Systeme* des menschlichen Körpers, sondern auch *wie* dieselben von dem betreffenden Arzneimittel berührt werden. — Die Erfahrung hatte aber auch schon früher den scharfsinnigen Meister gelehrt, dass Arzneimittel, welche gegen gewisse Krankheiten sich als spezifisch erwiesen hatten, wie z. B. die *Chinarinde* in gewissen Arten des Wechselfiebers, der *Mercur* in der Syphilis etc., am gesunden Körper angewendet Erscheinungen hervorzubringen vermochten, welche den Symptomen eben jener Krankheiten höchst ähnlich waren; so wurden *durch Chinarinde ein dem Wechselfieber ähnlicher Zustand, durch Mercur am gesunden Körper den syphilitischen ähnliche Geschwüre* erzeugt. — Nach vielfachen derartigen Versuchen, die stets dasselbe Resultat lieferten, ward von ihm auch als längst gesuchtes, aber noch nie ergründetes Heilprinzip im Gegensatz zu dem alten: „*Contraria contrariis*", *das Prinzip der Aehnlichkeit* aufgefunden, welches „*Similia similibus*" lautet; das heisst: „*in irgend einem gegebenen Krankheitsfalle muss jenes Arzneimittel als das passendste angewendet werden, dessen positive Wirkungen am gesunden menschlichen Körper die grösstmöglichste Aehnlichkeit mit den vorliegenden Krankheitssymptomen haben.*

Um daher die Heilkräfte eines Arzneimittels kennen und richtig beurtheilen zu lernen, reicht es nicht allein hin, die Arznei bloss am kranken Körper zu versuchen, wo wir als Resultat nur ein verworrenes Durcheinander von sich gegenseitig modifizirenden Krankheits- und Arzneisymptomen erhalten würden, sondern die Arznei muss am vollkommen gesunden menschlichen Körper erprobt werden, um durch die hervorgebrachten positiven Wirkungen auch ihre Heilkräfte schätzen und beurtheilen zu können.

Ist man nun auch auf diese Weise zur wahren Erkenntniss der pharmakodynamischen Kräfte vieler uns zu Gebote stehender Arzneikörper gelangt, so ist dennoch eine sehr wichtige Kategorie derselben beinahe gänzlich unbearbeitet geblieben, eine Reihe mächtiger Heilmittel, welche ohne menschliche Beihülfe aus der schöpferischen Werkstätte der allgewaltigen Natur hervorgegangen, oft dann noch Heil und Segen verbreiten, wenn alle anderen Fächer des Arzneischatzes bereits vergeblich geleert worden; — *ich meine die durch ihre Heilkräfte oft unübertrefflichen Mineralquellen.* —

„Es ist eine bekannte Thatsache, dass man von jeher die physiologischen Wirkungen der Arzneien und ihrer Gemische nicht erkannte, besonders aber in Bezug auf die natürlichen Mineralwässer in gänzlicher Finsterniss lebte. Dass aus solcher Unkenntniss vielseitiger Missbrauch, vielfältiger Schaden entspringen musste, erhellet schon aus der häufigen Verschlimmerung derjenigen Leiden, derenwegen man die Heilquellen besuchte. So wie man die

Arzneien nur in ihren rohesten und allgemeinsten Umrissen (Erbrechen, Purgiren, Schwitzen, Harntreiben etc.) oder nach unerwiesenen, rein hypothetischen Ansichten (als Solventia, Roborantia, Antiphlogistica etc.) zu erkennen glaubte, ebenso war die Kenntniss von den physiologischen Wirkungen der verschiedenen Heilquellen beschaffen und ist es grösstentheils noch."

(Dr. Huber, Oestr. Zeitsch. für Homöop. 2. Bd. p. 526.)

Auf ähnliche Weise spricht sich der geniale Watzke über die mangelhafte Kenntniss der physiologischen Eigenschaften der Heilquellen aus:

„Dass das Wasser einer Mineralquelle, so gut wie etwa die Küchenschelle oder die Chamille oder der Bisam ein individueller Arzneikörper sei, der seine ihm eigenthümlichen Heiltugenden mit keinem anderen theile, für den es daher weder ein natürliches, noch ein künstliches Ersatzmittel gebe, wird heutzutage ziemlich allgemein anerkannt. . . . . Völlige Gewissheit könnte hier allerdings erst die physiologische Prüfung der einzelnen Heilquellen geben. Allein zu solchen Prüfungen ist bis heute noch wenig Aussicht. Man glaubt noch nicht an die Zweckmässigkeit und Nothwendigkeit derselben; man sieht noch immer die Unmöglichkeit nicht ein, die Arzneimittellehre auf einem anderen Wege, als auf dem Wege des physiologischen Versuches zu einer Wissenschaft zu erheben. Man begreift nicht, wie die Eigenschaften der Mittel, den gesunden Menschen krank zu machen, auch die Heilkräfte derselben gewähren; ja wie gerade diese

krankmachenden Eigenschaften auch die besten Fingerzeige für die rationelle Anwendung der Arzneien am Krankenbette liefern können. Man begreift es nicht, weil man das Aehnlichkeitsgesetz und dessen praktische Folgen nicht begreift. Gibt es doch noch Badeärzte genug, die der festen Ueberzeugung leben, ihre Heilquellen und Heilbäder seien überhaupt gar nicht im Stande, Gesunde krank zu machen."

Nun lässt es sich zwar nicht in Abrede stellen, dass bereits mehrere Mineralwässer mit grösserer oder geringerer Genauigkeit physiologisch geprüft worden sind; so finden wir in der trefflichen Arzneimittellehre des Herrn Medizinalrathes Dr. Trinks die positiven Wirkungen mehrerer *Eisenwässer*, als *Pyrmont*, *Schwalbach* und *Reinerz*, *der jodhaltigen Adelheidsquelle* zu Heilbrunn, ferner der Quellen zu *Vichy* angegeben. Ebenso enthält die österreichische Zeitschrift für Homöopathie in ihren verschiedenen Jahrgängen mehrere physiologische Quellenprüfungen, so des *Franzensbrunnens*, *der Salzquelle und Wiesenquelle zu Franzensbad* durch Herrn Dr. Watzke; des *Jodwassers* zu *Hall* durch Herrn Dr. Huber; der *Ischler Soole und ihrer Dämpfe* durch Herrn Dr. Frölich; ferner noch einige Reflexionen über die *Karlsbader Heilquellen*, deren positive Wirkungen bereits früher von Gross bekannt gegeben worden sind. Doch trotz alledem müssen wir zugestehen, dass im Ganzen die Quellenphysiologie noch sehr im Argen liege, dass die pathogenetischen Wirkungen ganzer Abtheilungen von Mineralwässern, wie z. B. der *Schwefelquellen*, der *Säuerlinge*, der sogenannten *indifferenten Thermalwässer*, wie *Gastein*, *Wildbad etc.* für uns noch

völlig fremd geblieben sind. Wahrlich, ein weites und fruchtbares Terrain liegt noch unbebaut und brach vor unseren Augen, das der Mühe einer Urbarmachung wohl werth wäre! —

Vor ungefähr 20 Jahren wurden von einem damals hier lebenden homöopathischen Arzte bereits physiologische Versuche mit unserem Thermenwasser vorgenommen und die Resultate durch Dr. Gross veröffentlicht. (Die teplitzer Heilquellen in ihren positiven Wirkungen auf den gesunden Menschen und als antipsorisches Heilmittel, von Dr. G. W. Gross. Leipzig. 1832.) Seit jener Zeit aber ist in dieser Beziehung nichts Wesentliches für unsere Quellen geschehen; denn obwohl seither viel über die teplitzer Bäder geschrieben worden, so sind doch meines Wissens Prüfungen an gesunden Individuen weder vorgenommen, noch mitgetheilt worden. —

In einer von mir im Jahre 1848 veröffentlichten Brochüre*) wurden die Gross'schen Prüfungssymptome systematisch geordnet mitgetheilt; ich hatte damals noch keine Selbstprüfungen angestellt und musste mich daher begnügen, jene mit Auslassung vielfacher Wiederholungen und in etwas mehr geniessbarer Form wiederzugeben. Seither war es aber mein eifrigstes Streben, die positiven Wirkungen unserer Quellen aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Bei den vielfachen Versuchen, die ich nun theils an mir selbst, theils an mehreren gesunden Individuen beiderlei Geschlechtes gemacht, habe ich zwar viele der

*) Die Mineralquellen zu Teplitz als homöopathisches Heilmittel betrachtet. Prag. 1848.

Gross'schen Erstwirkungen bewährt gefunden, während wieder andere sich nicht bestätigten, womit ich aber keineswegs behaupten will, dass diese unseren Quellen ganz und gar nicht eigen seien; desshalb führe ich selbe auch unter den folgenden pathogenetischen Wirkungen mit der Bezeichnung Gross (G.) auf.

Pathogenetische Wirkungen.

Allgemein vorherrschend:

Schläfrigkeit.
Schwere und Eingenommenheit des Kopfes.
Brausen und Rauschen in den Ohren.
Schwindel, wie nach dem Genuss geistiger Getränke.
Uebelkeit und Ohnmachtsanwandlung.
Mangel an Appetit.
Vermehrter Durst.
Stuhlverstopfung.
Turgescenz der Haut mit starken Schweissen.
Mattigkeit und Schwere in den Gliedern.
Gliederschmerzen reissender, ziehender, stechender Art, besonders in den Gelenken.

Haut:

Prickeln an verschiedenen Stellen.
Stechen wie mit Nadeln, besonders in den Extremitäten.
Röthung der Haut mit vermehrtem Turgor derselben.
Grosse Verkältlichkeit.
Erhöhete Empfindlichkeit gegen Zugluft.

Kopiöse Schweissabsonderung.
Saurer und modrigriechender Schweiss.
Frieselähnlicher Ausschlag an verschiedenen Körperstellen, am häufigsten aber an den oberen und unteren Gliedmassen und auf der Brust.
Hier und da erscheinen kleine Furunkel, die in Eiterung übergehen.
Ausschlag von kleinen rothen Blüthen auf der ganzen hinteren Seite des Körpers, die heftig brennen; vorn ist nichts zu sehen. (G.)
Ausschlag auf der Brust, wie eine Art fetter Krätze mit heftigem Grimmen. (G.)

Schlaf:

Tagesschläfrigkeit.
Nachtschlaf mit schweren Träumen.
Lebhafte Träume mit vermehrtem Sexualtrieb.
Unruhe und Umherwerfen im Bette.
Oefteres Zusammenzucken während des Einschlafens.
Beim Erwachen Mattigkeit, Schwere in den Gliedern und Eingenommenheit des Kopfes.
Beim Einschlafen stellen sich öfters Krämpfe in den Waden und Oberschenkeln ein.

Fieber:

Oefterer Schauer.
Frösteln mit vermehrter Körperwärme abwechselnd.
Gefühl von prickelnder Wärme mit darauf folgendem mässigem Schweiss.

Empfindung, als flösse warmes Wasser über den Rücken herab.

Beschleunigter voller Puls mit Herzpochen.

Frequenter, harter Puls mit Eingenommenheit des Kopfes und vermehrtem Durste.

Gemüth und Geist:

Erhöhte Reizbarkeit mit Neigung zum Weinen.

Angstgefühl.

Verdriessliche Stimmung und Gedankenlosigkeit.

Unaufgelegtheit zu jeglicher Arbeit.

Gedächtnissschwäche.

Kopf:

Innere Kopfbeschwerden.

Schwindel mit Ohnmachtsanwandlung.

Schwindel mit Taumeln beim Gehen, wie bei einem leichten Rausche.

Schwindel mit Rauschen in den Ohren und Trübsehen.

Schwindel mit Gefühl von halbseitiger Lähmung des Körpers.

Eingenommenheit des Kopfes mit Druck über den Augen.

Klopfender Kopfschmerz auf dem Scheitel.

Drückender Schmerz im Hinterhaupte.

Drückender Stirnkopfschmerz mit Brechreiz.

Reissen in den Schläfen und im Hinterhaupte.

Stechende Schmerzen an verschiedenen Stellen des Kopfes.

Gefühl von Wundheit am Haarkopf, so dass jedes einzelne Haar bei der Berührung Schmerz verursacht.

Spannender, dehnender Kopfschmerz, als ob der Kopf auseinander getrieben werden sollte.

Drehen im Kopfe mit einem Schmerz auf der Brust, dass er nicht gut athmen kann. (G.)

Brennschmerz, im rechten Schläfenbein anfangend und sich dann in das äussere rechte Ohr und den Backen ziehend. (G.)

Im Kopfe eine Empfindung bei Bewegung desselben, als falle etwas von einer Seite zur anderen mit Gedächtnissschwäche. (G.)

Aeussere Kopfbeschwerden.

Starkes Ausfallen der Haare.

Bläscheneruption auf dem Haarkopfe.

Grosse, weiche und bewegliche Knoten auf dem Kopfe, wie Taubeneier, mit Blasenrothlauf im Gesicht. (G.)

Augen:

Drücken und Brennen der Augen.

Röthe und Geschwulst (erysipelatöse) der Augenlider.

Am rechten Augenlide zwei Gerstenkörner, die ohne zu eitern, sich wieder verlieren. (G.)

Entzündung der Bindehaut des Augenlides und des Augapfels.

Thränen der Augen.

Des Morgens sind beide Augen durch einen weissen, zähen Schleim verklebt.

Gefühl von Trockenheit im rechten Auge, dabei Trübsichtigkeit.

Krampfschmerz in den oberen Augenlidern, dass sie nur mit den Händen geöffnet werden können; sie fallen aber dann von selbst wieder zu. (G.)

Ohren:

Rauschen und Brausen in den Ohren.

Reissender, stechender Schmerz, abwechselnd in beiden Ohren.

Schwerhörigkeit mit Gefühl, als läge etwas vor den Ohren.

Schmerz im Inneren des rechten Ohres, wie von einer glühenden Kohle. (G.)

Eiteriger Ohrenfluss.

Anschwellen des linken äusseren Ohres mit rothlaufartiger Entzündung. (G.)

Gesicht:

Druckschmerz über der Nasenwurzel.

Gedunsenheit und Blässe des Gesichtes.

Aufgetriebenes, rothes Gesicht mit klopfendem Kopfschmerz in der rechten Schläfe.

Im Gesichte Blasenrothlauf [Blatterrose]. (G.)

Ziehen und Reissen im Gesichte.

In der rechten Gesichtsseite von der Stirn bis zum Unterkiefer Reissen mit Schiefziehen des letzteren und Hemmung der Sprache. (G.)

Ein dem Kleiengrind ähnlicher Hautausschlag bedeckt die linke Gesichtshälfte bis hinter das Ohr.

Ausschlag am Kinn von fast erbsengrossen Pusteln, die alle regelmässig den zweiten Tag aufgehen, Borken bilden und weisse Flecke hinterlassen. (G.)

Mund:

Bläschenausschlag an der Oberlippe [Herpes labialis], der nach einigen Tagen abtrocknet und gelbe Krusten bildet.

Pusteleruption an den Mundwinkeln.

Anschwellung der Zunge mit stärkerer Speichelabsonderung.

Weisser Zungenbeleg mit fadem Geschmack.

Gelbbelegte Zunge mit bitterlichem Geschmack.

Trockenheit im Munde mit Brennen auf der Zungenspitze.

Blasen auf dem Zungenrücken, die starkes Brennen verursachen.

Schwere der Zunge beim Sprechen, wie bei beginnender Lähmung.

Krampfhaftes Hervorstrecken der Zunge mit Sprachlosigkeit. (G.)

Lähmung der Zunge: selbst mit der stärksten Willenskraft kann er sie nicht im Geringsten bewegen, 18 Minuten lang. (G.)

An der inneren Fläche der rechten Backe mehrere kleine Blasen, welche platzen und Geschwüre bilden.

Zähne:

Reissen durch beide Zahnreihen.

Oefteres Bluten des Zahnfleisches mit Lockerwerden der Zähne.

Heftig bohrender Schmerz in den oberen Backzähnen.

Gefühl, als wären die oberen und unteren Schneidezähne verlängert, mit Kraftlosigkeit derselben beim Kauen.

Wüthende Zahnschmerzen: der rechte Backen und Unterkiefer zogen sich ganz schief nach der linken Seite hin, wodurch er verhindert wurde, ordentlich zu sprechen. (G.)

Heftige Zahnschmerzen, als wenn plötzlich mit einem Glüheisen in alle Zähne zugleich gefahren würde. (G.)

Hals und Schlund:

Geschwulst der Halsdrüsen.

Reissender, ziehender Schmerz in den Halsmuskeln mit Steifheit des Halses.

Stechen in der rechten Halsseite bis gegen das Ohr.

Anschwellung des Zäpfchens und der Mandeln mit Schlingbeschwerden.

Druckschmerz beim Schlingen ohne sichtbare Veränderung der betreffenden Organe.

Halsschmerzen, ohne Röthe, bei feuchter Zunge, mit Kopfweh, Reissen in Händen und Füssen, Brustschmerz und Husten, ohne Athembehinderung. (G.)

Appetit:

Appetitlosigkeit mit weissem, zähem Zungenbeleg.

Appetitlosigkeit mit Vollheitsgefühl in der Magengrube.

Mangel an Appetit mit Aufstossen und saurem Geschmacke.

Heisshunger mit schneller Sättigung und darauf folgendem Magendrücken.

Abneigung gegen Fleischspeisen.

Abwechselnder Appetit; bald sehr starker Hunger, bald gar keine Esslust. (G.)

Magen:

Vollheitsgefühl im Magen mit starker Gasentwicklung und Aufstossen.

Druck in der Magengrube, der sich bis gegen den Rücken fortpflanzt.

Uebelkeit mit Brechreiz ohne Erbrechen.

Uebelkeit mit saurem Erbrechen.

Soodbrennen mit Zusammenlaufen vielen Wassers im Munde.

Magenschmerz mit Gefühl bis in den Hals aufsteigenden Brennens, als läge eine glühende Kohle da; auf Trinken kalten Wassers lässt es nach. (G.)

Empfindung, als wäre der Magen mit Wasser gefüllt; beim Gehen scheint es darin zu schwappen. (G.)

Unterleib:

Reissender Schmerz in der Nabelgegend.

Gespannter, aufgetriebener Unterleib mit Abgang vieler Blähungen.

Kolikschmerzen mit Abgang hellrothen Blutes durch den After.

Stechen in der rechten Hypochondergegend, besonders beim tieferen Athemholen.

Reissender Leibschmerz von beiden Seiten gegen den Nabel zu.

Wundheitsschmerz in den Bauchmuskeln.

Krampfhaftes Zusammenziehen der geraden Bauchmuskeln.

Kollern im Unterleib ohne Auftreibung desselben und ohne Abgehen von Blähungen.

Druckschmerz mit Stichen in der Leber, die bis ins Rückgrat fahren, mit Athembeschwerden. (G.)

Anschwellen der Leistendrüsen.

Am rechten Leistenring eine hühnereigrosse Anschwellung, die nach einigen Stunden spurlos wieder vergeht.

Stuhl und After:

Stuhlverstopfung mit Kreuzschmerzen und Schwere der unteren Extremitäten.

Oefteres Drängen zum Stuhle ohne Entleerung.

Stuhlverhaltung durch mehrere Tage mit Brechreiz.

Mehrere dünnflüssige, schaumige Stuhlentleerungen mit Brennen im After.

Harter Stuhl mit Abgang hellrothen Blutes.

Brennen im Mastdarm mit Entleerung zähen, mit Blutstreifen gemischten Stuhles.

Starker Hämorrhoidalblutfluss mit grosser Erleichterung vorgängiger Beschwerden.

Jucken am Mittelfleische mit Entwicklung einer nässenden Flechte.

Abgang weisslichen, zähen Schleimes durch den After.

Starkschmerzende Afterknoten mit heftigem Brennen im After. (G.)

Harnorgane:

Kopiöse Harnabsonderung.
Spärlicher, jumentöser Urin.
Wasserheller Urin mit öfterem Drängen zum Harnen.
Weisser, schleimiger Niederschlag im Harn.
Röthlicher, ziegelmehlähnlicher Bodensatz im Harn.
Flüchtige Stiche in der Harnröhre.
Brennen im vorderen Theil der Harnröhre.
Urinverhaltung: er konnte nur tropfenweise und unter heftigem Brennen in der Harnröhre uriniren. (G.)

Genitalien:

Männliche:

Einige Blasen an der glans penis, die ein weisses Wasser enthalten, den 2. Tag aufgehen und eine sich stark ausbreitende Wunde zurücklassen, welche den 5. Tag wieder ganz geheilt ist. (G.)
Ziehen im rechten Testikel und Samenstrang.
Schmerzhafte Geschwulst beider Testikel, ohne Spuren von Entzündung.
Pustelausschlag am Scrotum.
Starkeiternder Ausschlag an glans und scrotum, mit Hinterlassung blauer Flecke. (G.)
Erhöheter Sexualtrieb mit häufigen nächtlichen Pollutionen.

Weibliche:

Ziehschmerz vom Kreuze gegen den Schooss herab.
Gefühl von Schwere im Unterleibe mit Drängen zu den Geburtstheilen heraus.

Nach heftig reissenden Schmerzen im Unterleibe stellt sich die Periode 14 Tage vor der gewöhnlichen Zeit ein.

Blutsturz aus der Gebärmutter mit furchtbarem Reissen im Unterleibe. Das Blut ist ganz schwarz und geronnen. (G.)

Abgang eines milchähnlichen Schleimes ohne Brennen.

Ausfluss eines dicken weissen Schleimes, wie gekochtes Stärkmehl. (G.)

Nach Schmerzen im Unterbauche, als wollte sich Alles zu den Geburtstheilen herausdrängen, stellt sich die noch nie dagewesene Regel sehr stark ein. (G.)

Nasenschleimhaut:

Oefteres und starkes Nasenbluten.

Häufiger Schleimausfluss aus beiden Nasenlöchern.

Prickeln und Gefühl von Trockenheit in der Nase.

Starker Fliessschnupfen.

Luftröhre:

Gefühl von Trockenheit und Rauhheit im Kehlkopf.

Heiserkeit, die beinahe in Stimmlosigkeit übergeht.

Trockener, kurzer Husten.

Gefühl von Kitzel im Kehlkopf, das zu stetem Hüsteln reizt.

Husten mit Auswurf zähen, gelblichen Schleimes.

Drückende Schmerzen im Kehlkopf, ausser dem Schlingen heftiger, als während desselben. (G.)

Wundheitsgefühl in der Luftröhre.

Brennen in der Luftröhre mit Auswurf zäher Schleimklümpchen.

Starker Luftröhrenkatarrh.

Brust:

1. Aeusserer Thorax:

Stechen in den Zwischenrippenmuskeln.

Reissen in den grossen Brustmuskeln bis gegen die Schulter.

Druck und Schwere in der Mitte der Brust, welche Beschwerden beim tiefen Athmen sich steigern.

Brennen unter dem Brustbein.

Feine Stiche, wie mit Nadeln in der rechten Brust.

In der rechten Brust zwei Knoten von der Grösse einer starken Haselnuss, mit einem dumpfen Schmerze. (G.)

Scharlachähnliche Röthe auf der linken Brustseite, beim Drucke des Fingers verschwindend.

Frieselausschlag auf der Brust.

Ausschlag auf der Brust, wie eine Art fetter Krätze, mit heftigem Grimmen. (G.)

2. Lungen und Rippenfell.

Athembeklemmung wie von starkem Blutandrang nach der Brust.

Stechen in der rechten Brustseite, das Athmen erschwerend.

Brustbeklemmung, besonders beim Steigen, mit einem Gefühl von aufsteigender Hitze.

Krampfhaftes Zusammenschnüren in der Brust.

Nächtlicher Husten mit kopiösem Schleimauswurf.

Husten und Brustschmerz, ohne Behinderung des Athmens; zugleich Halsweh ohne Röthe, bei feuchter Zunge, mit Kopfschmerz und Reissen in Händen und Füssen. (G.)

Stickhusten, mit schwer erfolgendem aber bedeutendem Auswurfe ohne den geringsten Schmerz; er verliert sich nur allmälig, als Jucken am Körper entsteht. (G.)

Starker Husten mit ungeheuerem Auswurfe von grauer Farbe, der sich nur beim Auftreten eines Ausschlages verliert. (G.)

3. Herz:

Heftige Stiche im Herzen.

Starkes Herzpochen mit Reissen und Stechen im Herzen.

Unregelmässiger, aussetzender Herzschlag.

Sehr beschleunigter und schmerzhafter Herzschlag.

Rücken und Kreuz:

Zerschlagenheit im Nacken und Rücken.

Reissende und ziehende Schmerzen im Nacken mit Steifigkeit desselben.

Stiche zwischen den Schulterblättern mit Athembeschwerde.

Ziehschmerz längs des Rückgrats bis zum Kreuz.

Stumpfer Schmerz in der Gegend der letzten Rückenwirbel, der durch den Druck lebhafter wird.

Kreuzschmerz, der bei jeder Bewegung heftiger wird.

Ziehen im Kreuz, das sich bis in die Waden fortsetzt.

Heftiger Kreuzschmerz mit Schwerbeweglichkeit der Unterglieder.

Stechende Schmerzen längs der Wirbelsäule, vom Genick bis zu den Lendenwirbeln herab, die nicht die mindeste Bewegung zulassen. Sie verschwanden nach 11 Tagen allmälig. (G.)

Oberglieder:

Verrenkungsschmerz in der Achsel.

Reissender, ziehender Schmerz in den Schulterblättern.

Zuckendes Reissen vom Schultergelenk bis in die Finger.

Druckschmerz in den Schulterblättern.

Reissen und Stechen, abwechselnd im Schulter- und Ellbogengelenk.

Steifigkeit im linken Schultergelenk mit gehemmter Beweglichkeit, besonders nach rückwärts.

Lähmigkeitsgefühl in der Achsel mit bleierner Schwere des ganzen Armes.

Frieselausschlag auf der rechten Schulter.

Zwischen den Schultern und in beiden Armen ein Schmerz, als wollten sich Ameisen durchfressen. (G.)

Im rechten Schultergelenk ein gewaltiger, immer steigender Schmerz, bald Reissen und Stechen, bald Drücken und Brennen; den 5. Tag zog sich derselbe im Arme abwärts bis in die Finger und diese so krampfhaft in die Hohlhand ein, dass sie nicht geöffnet werden konnte. (G.)*)

Brennen und Stechen in der Achselhöhle.

Starkes Reissen in der Achsel zur Nachtzeit, welches durch äussere Wärme und Reiben vergeht.

Kältegefühl in der Schulter, als ob ein kalter Umschlag auf derselben läge.

Reissender Schmerz im rechten Oberarme, der jegliche Bewegung desselben hindert.

Heftigbohrender Knochenschmerz im Oberarme.

Schmerz tief in der Mitte des Oberarmes mit Aufgetriebenheit des Knochens an 3 verschiedenen Punkten. (G.)

Glänzende rothe Geschwulst des rechten Oberarmes mit stechenden Schmerzen in demselbem.

Zerschlagenheitsschmerz im ganzen Arme.

Eingeschlafenheit des Armes mit Kälte desselben und stumpfem Gefühl in den Fingerspitzen.

Heftige Schmerzen auf beiden Armen mit 3 rothen, erhabenen Stellen, die den 12. Tag aufbrachen, heftig eiterten und ganz den syphilitischen Geschwüren

---

*) Auf *Calc. carb.* X milderte sich der Schmerz binnen 5 Tagen. Nach 3 Bädern verlor sich der Krampf in den Fingern und ein früher dagewesener Frieselausschlag kam wieder zum Vorschein. Nach 8 Tagen zeigte sich nichts Krankhaftes mehr.

ähnelten, 8 Tage anhielten und dann von selbst wieder heilten. (G.)

Lähmigkeitsgefühl in beiden Armen mit Kriebeln in den Fingerspitzen.

Krampfhaftes Zucken in den Muskeln des Oberarmes.

Gefühl von Wundheit und Zerschlagenheit im linken Oberarme.

Eine Art Lähmung im rechten Arme, der gestern noch ganz gesund war; er kann ihn nicht bewegen, wenn er nicht mit der gesunden Hand hilft. (G.)

Dumpfer Schmerz mit Kälteempfindung auf beiden Oberarmen, wie wenn ein kalter Wind darauf bliese. (G.)

Geschwulst und reissender Schmerz im rechten Ellbogen.

Knacken im Ellbogen- und Handgelenk.

Ausschlag um das rechte Ellbogengelenk, wie eine Borke, welcher heftig schmerzt, viel gelben Eiter absondert, nach 12 Tagen aber abheilt, ohne den geringsten Fleck zurückzulassen. (G.)

Der linke Vorderarm wie gelähmt; durch Reiben wird es besser.

In der Ellbogenbeuge ein Gefühl von Zusammenziehen, so dass der Arm nicht vollkommen gestreckt werden kann.

Reissender Schmerz im ganzen Arme mit Contractur im Ellbogengelenke.

Oefters wiederkehrende durchfahrende Stiche im Ellbogengelenke.

Brennender Schmerz im Ellbogenbuge mit leichter Hautröthung.

Reissender Schmerz von der Mitte des Vorderarmes bis in die Finger herab, mit Zusammenziehen der letzteren.

Verstauchungsschmerz im rechten Handgelenke.

Röthe, Geschwulst und heftige Schmerzen des Handgelenkes mit Unbeweglichkeit desselben.

Oedematöse Geschwulst des linken Handrückens.

Brennen in den Hohlhänden.

Zittern der Hände.

Haselnussgrosse, weiche, schmerzlose Gichtknoten auf beiden Handrücken. (G.)

Ziehschmerz in den Hand- und Fingergelenken.

Feines Stechen in den Fingergelenken mit Anschwellung derselben.

Klammartiges Zusammenziehen der Finger.

Eingeschlafenheit und Kälte der Hände.

Reissender Schmerz in den Fingergliedern mit stellenweiser Auftreibung derselben.

Unterglieder:

Schwerbeweglichkeit, Steifigkeit im Hüftgelenke.

Stechender Schmerz im Hüftgelenke.

Heftiges Reissen von der Hüfte bis zum Knie.

Brennender Schmerz im Hüftknochen, der sich besonders in der Nacht verschlimmert.

Zerschlagenheitsschmerz in beiden Hüftgelenken.

Reissen in den Gesässmuskeln, bis in den Oberschenkel herab.

Gefühl von Quetschung im Oberschenkelkopfe.

Schmerzen im Hüftgelenke, mit dem Gefühl, als wäre der Fuss zu lang; beim Auftreten scheint der Knochen aus dem Gelenke heraus zu sein. (G.)

Kälte und mangelhafte Empfindlichkeit im Oberschenkel.

Bläscheneruption am oberen Drittheil der inneren Schenkelfläche.

Schmerz im Oberschenkel beim Gehen, als wollte er zusammenbrechen.

Krampfhaftes Zucken in den Muskeln des Oberschenkels.

Taubheit in den Ober- und Unterschenkeln.

Unausstehliches Drücken auf dem Oberschenkelknochen mit Kältegefühl, ohne äussere Kälte. (G.)

Ziehendreissender Schmerz im Oberschenkel bis in die Kniekehle.

Lähmiger Schmerz im Oberschenkel, das Gehen hindernd.

Im Oberschenkel das Gefühl, als wäre das Fleisch von den Knochen abgeschlagen.

Druckgefühl im Oberschenkel, als wäre ein breites, eisernes Band fest um ihn geschlungen.

Geschwulst des Kniegelenkes mit Steifigkeit desselben.

Drückender Schmerz in der Kniescheibe.

Knacken im Kniegelenk bei Bewegung.

Stechender Schmerz im Knie, der durch das ganze Gelenk fährt.

Anhaltendes Brennen in der linken Kniekehle.

Zerschlagenheitsschmerz in den Unterschenkeln.

Schwere und Müdigkeit der Füsse.

Tiefbohrender Schmerz in der Mitte des Schienbeines, stärker zur Nachtzeit.

An den Unterschenkeln bilden sich 3 — 4 Geschwüre, die mit Brennschmerz anfangen, aufbrechen und von selbst wieder heilen. (G.)

Auf beiden Unterschenkeln Blasen, wie eine Art Blatterrose. (G.)

Wadenkrampf nach mässiger Bewegung.

Spannen in der Achillessehne, das Auftreten verhindernd.

Eine Flechte in der linken Kniekehle, die sich bis über die Mitte der Wade fortsetzt.

Der linke Unterschenkel schwillt in der Mitte etwas an. Die Geschwulst wird immer grösser und es stellt sich ein klopfender Schmerz ein. Nach 18 Tagen bricht der Fuss auf, wobei die Grösse der Wunde und die Auftreibung des Knochens täglich zunehmen. Am 20. Tage war Alles geheilt. (G.)

Rosenartige Entzündung des linken Fussgelenkes und Fussrückens.

Gefühl von Verstauchung und Dehnung des Fussgelenkes.

Heftiges Reissen in den Fussgelenken und Zehen.

Schneidender Schmerz im Fussgelenk beim Gehen.

Reissender Schmerz im Fussrücken, der sich über die Schienbeine fortsetzt.

Starkes Brennen in den Fersen.

Müdigkeit und Brennen der Fusssohlen, wie nach einem forcirten Marsche.

Geschwulst und schmerzhaftes Reissen in der grossen Zehe.

Stechendes Zucken in der grossen Zehe.

Drückender Schmerz tief im Knochen vom linken Fussgelenke bis ins Knie herauf; wenn er sehr heftig wird, so wird der Fuss steif. (G.)

An beiden Fussgelenken frieselartiger Ausschlag, mit stechenden Schmerzen in den Mittelfussknochen und einiger Aufgetriebenheit derselben. (G.)

VII.

Das Verhalten unserer Thermen zu gewissen Krankheitsformen.

Nachdem wir nun die pathogenetischen Wirkungen unserer Quellen kennen gelernt haben, sind uns auch zugleich die Krankheitsformen angedeutet, in denen wir, ausgehend vom Gesetze der Aehnlichkeit, von der therapeutischen Kraft unserer Thermen erspriessliche Heilresultate erwarten können. —

Es wurden zwar lange bevor man die positiven Wirkungen unserer Bäder kannte, Tausende und aber Tausende von Krankheitsfällen durch sie zur Heilung gebracht;

gerade so wie Tausende von Wechselfiebern durch die Chinarinde geheilt wurden, bevor man die Eigenschaft derselben, auch wechselfieberähnliche Zustände *erzeugen* zu können, richtig erkannt hatte; aber eben hierdurch wurde erst dieses der China innewohnende Heilvermögen gehörig gewürdigt, so wie wir auch die Heilkraft unserer Bäder erst dann richtig beurtheilen lernen, wenn wir mit den Erscheinungen vertraut geworden sind, welche dieselben am gesunden menschlichen Organismus hervorzubringen vermögen.

Es wäre eigentlich nicht unumgänglich nothwendig, die Krankheitsformen genauer zu erörtern, welche unseren Bädern entsprechen, da diese schon nothwendiger Weise aus den positiven Wirkungen derselben hervorgehen müssen; wir können aber dennoch nicht unterlassen, diese vielfachen pathologischen Zustände, nach den betreffenden Organsystemen geordnet, in specie anzuführen, einerseits der leichteren Erkenntniss und Uebersicht wegen, und dann, weil doch so manche Krankheitsfälle erfahrungsgemäss durch unsere Bäder geheilt werden, für welche uns noch die ihnen entsprechenden pathogenetischen Zeichen fehlen, obwohl wir nicht daran zweifeln, dass bei fortgesetzten Versuchen auch diese ermittelt werden dürften. —

A. Krankheiten der äusseren Haut.

a) Chronische Hautausschläge.

Diese erscheinen entweder:

1) *Als selbständige Erkrankungen des Hautorgans,* welche um so leichter stattfinden können, als die äussere Haut, als der am weitesten vorgeschobene Posten des Körpers und die natürliche Abgrenzung des menschlichen Organismus gegen die Aussenwelt hin, am meisten den schädlichen Einflüssen derselben preisgegeben ist; oder

2) *Als krankhafte Aeusserungen eines Allgemeinleidens,* in welchem Falle dann die Haut eigentlich nur das Depot für die durch innere Krankheitsprozesse hervorgebrachten pathischen Produkte abgibt.

Gegen mehrere Arten chronischer Hautausschläge, mögen diese nun selbständig auftreten, oder blosse Reflexerscheinungen gewisser innerer pathologischer Prozesse sein, haben sich unsere Thermen von jeher als ungemein heilkräftig bewährt; diese sind:

1) *Die Krätze (psora, scabies)* und zwar jene inveterirten Formen, welche unter dem Namen der Knötchen- und Pustelkrätze bekannt sind.

Mannigfache Folgekrankheiten der Krätze, namentlich jene Krankheitszustände, welche durch das schädlich

Verschmieren der Krätze entstanden, kommen ebenfalls in unseren Bädern zur Heilung, besonders wenn es gelingt, den ursprünglichen Ausschlag auf der Haut wieder hervorzubringen. — Welches Unheil durch die bloss äusserliche Behandlung der Krätze, durch Schwefelsalben, Schmierseife etc. erzeugt werde, können wir hier sehr häufig beobachten. Nicht allein der sogenannte *Krätzrheumatismus*, der sehr oft mit Lähmung der unteren Extremitäten endet, sondern auch mehrfache andere durch plötzlich vertriebene Psora hervorgerufene Krankheitszustände, als Asthma, Neuralgieen der Extremitäten, Knie- und Hüftgelenksentzündungen etc. werden häufig Gegenstand unserer Thermalbehandlung.

In solchen hartnäckigen Fällen, wo es oft darauf ankommt, den vertriebenen Ausschlag, wo möglich, auf der Haut wieder zum Vorschein zu bringen, reichen in der Regel die niederen Wärmegrade nicht aus, und es ist daher, wenn nicht besondere Gegenanzeigen durch die Individualität des Kranken gegeben sind, nöthig, die heisseren und heissesten Bäder in Anwendung zu bringen.

2) *Die Knötchenflechte* oder *das Hautmoos (lichen)*, wenn es nicht auf skorbutischer oder syphilitischer Grundlage beruht, wie dies beim Lichen lividus und venereus der Fall ist.

Die nicht selten bei Hämorrhoidariern am Scrotum und Mittelfleisch vorkommende *Hämorrhoidalflechte*, *(lichen hämorrhoidalis)*, die oft in das *Eczema ani* umgewandelt wird, kommt ebenfalls, so wie das letztere, durch unsere Bäder häufig zur Heilung.

3) Die mit der Knötchenflechte verwandten *Juckknötchen (prurigo)*, so wie auch jene Art, wo ein starkes Hautjucken ohne sichtbaren Ausschlag besteht *(prurigo sine papulis, pruritus cutaneus)* werden an unseren Quellen oft zur Heilung gebracht.

4) Das *Eczem*, und zwar die höheren Grade desselben, wie das *Eczema rubrum* und *impetiginosum*, welches letztere unter dem Namen des *Salzflusses* bekannt, sich durch die an Elephantiasis grenzende Hautverdickung, durch Bildung starker Borken und Schuppen charakterisirt und oft jeder Behandlungsweise hartnäckig widersteht.

5) *Der Kleienausschlag* oder *die Mehlflechte (pityriasis)*, mag sie local an einzelnen Körperstellen, wie z. B. am Haarkopf und im Gesicht vorkommen, oder grössere Parthieen der äusseren Haut bedecken.

b) Hautgeschwüre.

Es sind vorzüglich Geschwüre torpiden Charakters mit wenig empfindlichen, bleichen und schlaffen, oder harten, kallösen Rändern, mit unebenem Grunde und die eine kopiöse, dünnflüssige, übelriechende Jauche absondern, welche Heilobject unserer Quellen werden.

Durch diese werden die wenig Vitalität zeigenden Geschwürsflächen, so wie die Geschwürsränder in einen höheren Grad heilsamer Lebensthätigkeit versetzt, wodurch

es geschieht, dass unter Absonderung eines gesunden Eiters sich Granulationen bilden, mittelst welcher dann das Geschwür geschlossen und zur Vernarbung gebracht wird. Hieher gehören:

1) Die gleichzeitig mit der Krätze oder in Folge derselben auftretenden *psorischen* oder *Krätzgeschwüre.*

2) Die durch die Gichtdyskrasie erzeugten, grösstentheils in der Nähe der Gelenke und besonders an den unteren Extremitäten vorkommenden *gichtischen Geschwüre.*

3) Die bei skrophulösen Kindern häufig am Halse und in der Leistengegend, zuweilen auch in der Achselhöhle sich zeigenden *skrophulösen Geschwüre.*

4) Die an den unteren Gliedmassen erschlaffter Individuen haftenden, sogenannten *atonischen Geschwüre,* welche grösstentheils mit *varicösen* Anschwellungen an den Füssen verbunden sind.

5) Die durch Ueberfütterung mit Quecksilber an der Hautoberfläche erzeugten *Mercurialgeschwüre,* wenn keine Complication mit Syphilis zugegen. Sind aber noch Spuren dieser letzteren vorhanden, so werden solche Geschwüre durch den Gebrauch unserer Bäder stets verschlimmert.

6) *Hohlgeschwüre,* welche bald flach unter der Haut verlaufen, bald mehr in die Tiefe sich erstrecken.

Von den kariösen und Knóchengeschwüren soll später die Rede sein.

B. Krankheiten der fibrösen und fibrös-serösen Häute und Bänder.

Die krankhaften Affektionen der ebengenannten Gebilde, die in unseren Quellen Heilung finden, sind grösstentheils *gichtischen* oder *rheumatischen* Ursprunges.

Unter der grossen Anzahl von Kranken, die jährlich unsere Bäder besuchen, finden wir vorwiegend an Gicht und chronischem Rheumatismus Leidende, wesshalb es uns auch hier gegönnt sein möge, diese beiden Krankheitsprozesse in Kürze zu besprechen.

a) Die Gicht.

Eine Dyskrasie, die an und für sich durch erbliche Anlage, krankhafte Blutbereitung und fehlerhafte Funktion der ersten Wege bedingt sein kann.

Die Krankheit verläuft entweder *acut* oder *chronisch*.

Der acute Gichtanfall befällt in der Regel *zuerst* die Gelenke, und zwar in der grossen Mehrzahl der Fälle im Anfange die grosse Zehe eines Fusses. Ohne hier in eine genaue Beschreibung des Gichtparoxysmus eingehen zu wollen, sei nur erwähnt, dass unter starkem Fieber und heftigen Schmerzen sich im betroffenen Gelenke eine glänzende, rothe und heisse Geschwulst bildet, welche nach 8 — 21 Tagen, bei allmäliger Abnahme der Krankheitserscheinungen, unter eintretenden Haut- und Harnkrisen, sich wieder verliert.

Nachdem die acute Gelenkgicht öfters ihre Anfälle wiederholt hat, nimmt sie, besonders bei unzweckmässiger Behandlung, namentlich bei öfters vorgenommenen Blutentleerungen und hierdurch veranlasster Schwächung des Organismus, oder bei in den Lebensjahren vorgerückten, erschöpften Individuen *den chronischen Charakter* an. Fieber, Schmerz und Gelenkentzündung sind dann bei Weitem nicht mehr so heftig, als im acuten Gichtparoxysmus; das afficirte Gelenk ist nicht so stark geröthet, weniger geschwollen und heiss; auch ist die Geschwulst mehr ödematös und diffus und verbreitet sich auch auf die benachbarten Sehnen und Schleimbeutel. —

Die chronische Gelenkgicht ist sehr geneigt, von einem Gelenke auf das andere, auf Muskeln und Aponeurosen überzuspringen; auch die den Gelenken nahegelegenen Sehnenscheiden und Schleimbeutel werden öfters in Mitleidenschaft gezogen. —

Sehr häufig lässt die chronische Gicht materielle Veränderungen in den ergriffenen Theilen zurück, welche *Steifigkeit*, *Contracturen* und andere *funktionelle Störungen* bedingen.

Es geschehen nämlich Ausschwitzungen innerhalb der Gelenkkapseln und Schleimbeutel, die bei noch hinreichender Energie dieser Theile wieder aufgesogen werden können; sehr oft werden aber nur die flüssigen Theile des Exsudates resorbirt, die festeren, erdigen Bestandtheile hingegen, die grösstentheils aus harnsauren und phosphorsauren Salzen bestehen, bleiben zurück und bilden in den Gelenken und Sehnen feste Concremente, welche unter dem Namen *der Gichtknoten* bekannt sind.

Diese Geschwülste fühlen sich anfangs wie eine weiche, sulzige Masse an, später aber erlangen sie die Härte der Knochen, brechen zuweilen auf und entleeren eine weisse, kalkartige, mit Eiter gemischte Masse.

Sind die Gelenke durch öfters wiederholte Gichtanfälle so geschwächt, dass sie es nicht mehr vermögen, den Gichtstoff *äusserlich* zu fixiren, so lagert sich derselbe auf *innere Organe* ab; in der Regel auf solche, die sich ohnediess schon in einem mehr oder weniger leidenden Zustande befinden. Diese Art der Gicht wird dann die *anomale* genannt, im Gegensatz zur Gelenkgicht, die die *normale* Gicht heisst.

Berücksichtigen wir nun die Heilkräfte unserer Thermen in Bezug auf gichtische Leiden, so sind es besonders die chronische und anomale Gicht, welche Gegenstand der Badebehandlung werden, obwohl auch bei der Anlage zur Gicht, so wie in den Intervallen der acuten Gelenkgicht, der zweckmässige Gebrauch unseres Bades von grossem Nutzen sein kann.

Die eigenthümliche und zugleich augenscheinliche Wirkung unserer Quellen, *der chronischen Gelenkgicht* gegenüber, besteht darin, dass wo bereits materielle Veränderungen in den befallenen Gelenken und den ihnen nahegelegenen Gebilden statt gefunden haben, diese Neubildungen geschmolzen, durch die erhöhte Thätigkeit der aufsaugenden Gefässe resorbirt und entweder durch die gesteigerte Action der Haut oder die der Nieren aus dem Organismus eliminirt werden.

In der *anomalen* Gicht gelingt es zuweilen *mittelbar* durch Hervorrufung einer Gelenkphlegmone, dem sich

regelwidrig auf innere Organe ablagernden Gichtstoffe die normale Richtung nach aussen wiederzugeben, oder auf *unmittelbare* Weise durch reichliche Haut- und Nierenausscheidung die betroffenen edlen Organe von dem pathischen Produkte zu befreien. —

Vielfach in seinem Symptomenkomplex mit der Gicht verwandt und in veralteten Fällen oft sogar schwer von ihr zu unterscheiden, ist:

b) Der chronische Rheumatismus.

Rheumatismus überhaupt ist eine durch schädliche atmosphärische Einflüsse auf die sensiblen Hautnerven hervorgebrachte Erkältungskrankheit, welche sich durch abnorme Gegenäusserungen im Muskelzellgewebe, in den fibrösen und serösen Gebilden kundgibt. (Canstatt.)

Der Rheumatismus tritt auf:

1) Als *acuter Gelenkrheumatismus*, den wir, da er an und für sich nicht Heilobjekt unserer Thermen ist, nicht weiter besprechen wollen. Nur die durch ihn gesetzten Folgekrankheiten, als Ausschwitzungen in dem Endo- und Pericardium, in den Synovialkapseln, im Unterhaut- und Muskelzellgewebe, in der Knochenhaut, in den Nerven- und Sehnenscheiden und die durch diese Exsudate bedingte Steifigkeit, Contractur und Unbeweglichkeit der Gelenke werden Gegenstand der Thermalbehandlung.

2) Als *chronischer Gelenkrheumatismus*, der entweder als Nachkrankheit des acuten in den Gelenken zurückbleibt, oder selbständig als chronische Form auftritt.
3) Als *Muskelrheumatismus*, der eigentlich seinen Sitz nicht im Gewebe des Muskels selbst, sondern vielmehr in den Muskelnerven hat, wesshalb er auch bei öfterer Wiederholung eine lähmungsartige Schwäche und Contractur zurücklässt.
4) Als sogenannter *Visceralrheumatismus* oder *Rheumatismus innerer Theile*, wie des Endo- und Perikardiums, der Pleura und Meningen, des Peritonäalüberzuges des Magens und Darmkanals, der Blase, des Uterus etc.

Von der Gicht unterscheidet sich der Rheumatismus durch folgende Kennzeichen:

a) Während die Gicht oft durch besondere *individuelle* und *hereditäre Verhältnisse* bedingt wird, entsteht der Rheumatismus gewöhnlich durch *atmosphärische Einflüsse.*
b) Die Gicht ist gewöhnlich mit *Unterleibsvollblütigkeit* und ihren Erscheinungen verbunden und steht häufig im causalen Zusammenhange mit *Hämorrhoiden*, *Harngries* etc., während diess beim Rheumatismus in der Regel nicht der Fall ist.
c) In der grossen Mehrzahl der Erkrankungen befällt die Gicht anfangs nur ein einzelnes Gelenk, während der Rheumatismus gleich im Anfange mehrere Gelenke befällt.

d) Bei der Gicht nimmt mit der Zunahme der Gelenkgeschwulst der Schmerz ab, während beim Rheuma mit dem Wachsen der Geschwulst auch der Schmerz gesteigert wird.

Unsere Bäder bewähren sich nicht allein im chronischen Gelenkrheumatismus und in den Folgekrankheiten des acuten, sondern auch im Muskelrheumatismus und in einigen Arten des Visceralrheumatismus. Wir wissen, dass diese krankhaften Erscheinungen im fibrös-serösen System auf einer durch atmosphärische Einflüsse bedingten Störung der Hautfunktion beruhen; die Hauptwirkung unserer Thermen besteht nun darin, dass die regelmässige Thätigkeit der Haut durch den Eintritt des Schweisses, der zuweilen ausserordentlich stark hervorgerufen wird, wieder eingeleitet und die bereits gebildeten pathischen Produkte entweder mit demselben, oder wie es auch oft geschieht, durch die Nieren aus dem Organismus ausgeschieden werden. Desshalb sehen wir auch sehr häufig, dass während des Gebrauches der Bäder die Schweisse sich durch penetranten, sauren Geruch auszeichnen und im Harne zahlreiche rosenfarbige oder ziegelmehlähnliche Sedimente abgesetzt werden. —

Oefters geschieht es aber auch, dass ohne auffallende Haut- oder Harnkrisen die Heilung eingeleitet wird. —

Die gichtischen und rheumatischen Affektionen der fibrösen und fibrös-serösen Häute und Bänder, durch deren Heilung sich unsere Quellen einen wohlverdienten Ruf erworben haben, sind vorzugsweise folgende:

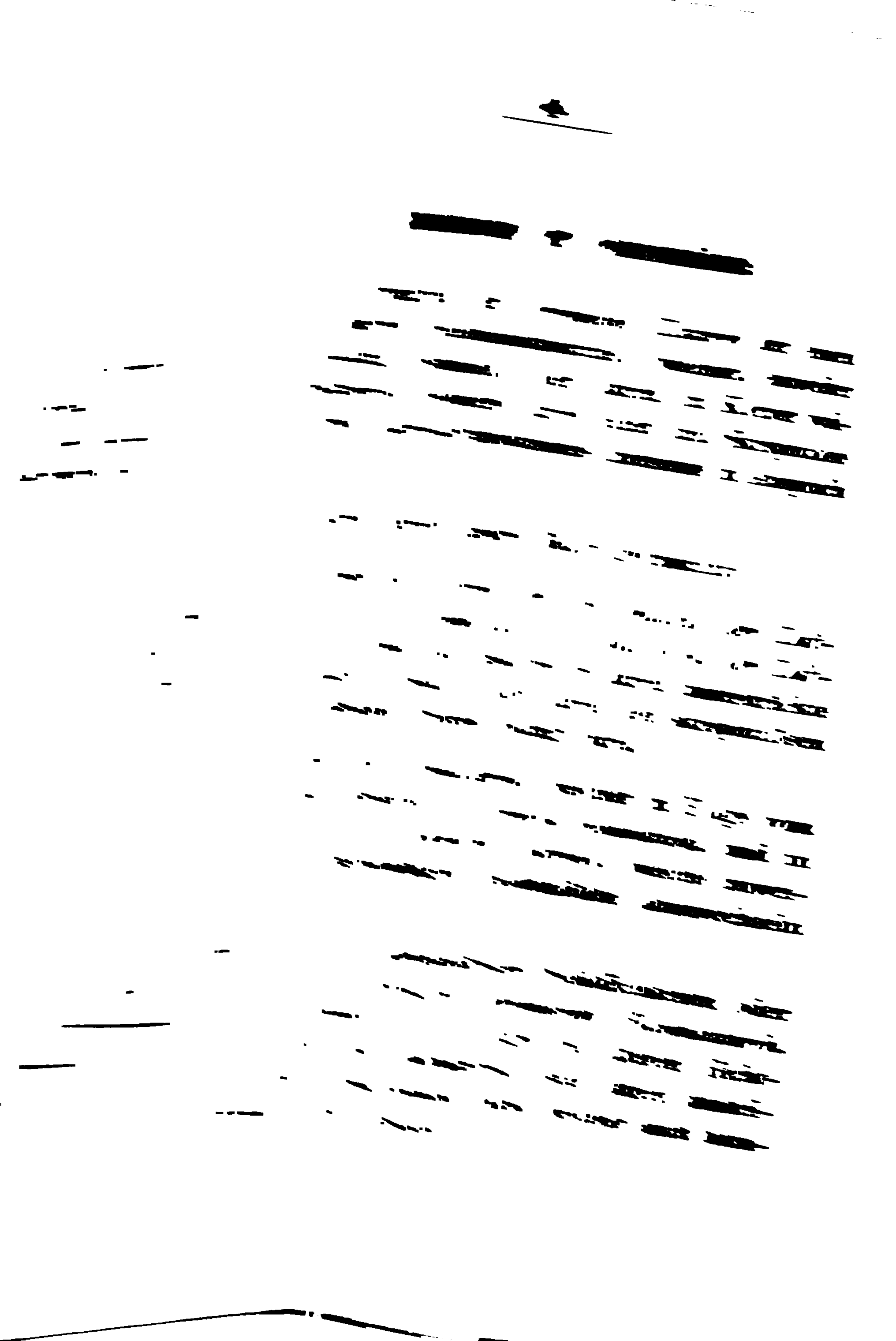
1) *Die chronische Gicht und der chronische Rheumatismus der Gelenkkapseln und Bänder der Schulter-, Ellbogen-, Hand- und Fingergelenke,* so wie der *Hüft-, Knie-, Fuss- und Zehengelenke.*

2) *Die chronische Gicht und der chronische Rheumatismus der sehnigen Umhüllungen der oberen und unteren Extremitäten,* so wie der *sehnigen Binden der Nacken-, Rücken- und Bauchmuskeln.*

3) *Die chronische Gicht und der chronische Rheumatismus der sehnigen Schädelhaube,* welcher sich öfters auf *die Beinhaut der Kinnlade* und selbst der *Zähne* fortsetzt, dann der Beinhaut *der Röhrenknochen, der Bänder der Wirbelsäule etc.*

4) Die sogenannte *Trippergicht oder der Tripperrheumatismus,* welcher nach plötzlich unterdrücktem Tripperausfluss die Gelenke, vorzugsweise aber das Kniegelenk zu befallen pflegt. Nicht selten gelingt es durch die Bäder den Ausfluss wieder herzustellen, worauf die krankhafte Gelenkaffektion verschwindet.

Ueber die einzelnen Formen der anomalen Gicht, als den gichtischen Magenkrampf, die gichtische Kolik, den gichtischen Gesichtsschmerz etc., so wie über den Rheumatismus der Muskeln, über Visceralrheumatismus und mehrere Localformen des Rheuma wird weiter unten gesprochen werden. —



4) *Im chronischen Harnröhrenkatarrh*, der durch Gicht oder Skrophulose bedingt, häufig mit der Blasenblennorrhoe gepaart vorkommt.

5) *Im chronischen Katarrh der Vagina und des Uterus (Leucorrhoea)*, insofern derselbe durch Erkältung erzeugt, mit katarrhalischen und rheumatischen Affektionen anderer Theile verbunden oder durch Gicht, Skropheln, vorhandenes *Eczema pudendorum*, unterdrückte Hautausschläge und Fussschweisse gesetzt ist. —

D. Krankheiten des Muskelsystems.

Unter den Krankheiten des Bewegungsapparates ist es vorzüglich der schon früher erwähnte *chronische Muskelrheumatismus*, der für uns von besonderer Wichtigkeit ist.

Nach neueren Pathologen soll der Sitz des Uebels nicht so sehr im Muskelgewebe selbst, als vielmehr in den Muskelnerven zu suchen sein. —

Hat der Muskelrheumatismus längere Zeit gedauert, so bringt er Veränderungen in der Form und Struktur der leidenden Theile hervor, die zuweilen sogar bis zur Atrophie und Fettverwandlung des Muskelfleisches gesteigert werden. Häufig bleibt lähmungsartige Schwäche und Contractur der betroffenen Muskeln und des Gliedes,

dessen Bewegung sie vermitteln sollen, zurück; nicht selten erscheint die Anchylose als Folgeübel.

a) Chronischer Rheumatismus der willkürlichen Muskeln.

1) *Der chronische Rheumatismus der Kopfmuskeln*, welcher am häufigsten als *Hemicrania rheumatica* auftritt und die Gesichts-, Kau-, Schläfen- und Hinterhauptsmuskeln ergreift.

2) *Der chronische Rheumatismus der Halsmuskeln (Torticollis rheum., Caput obstipum).*

3) *Der chronische Rheumatismus der Zwischenrippen- und Brustmuskeln.*

4) *Der chronische Rheumatismus der Bauchmuskeln.*

5) *Der chronische Rheumatismus der Rückenmuskeln.*

6) *Der chronische Rheumatismus der Lendenmuskeln (Lumbago rheum.) auch Hexen- oder Drachenschuss* genannt.

7) *Der chronische Rheumatismus der oberen und unteren Gliedmassen.*

b) Chronischer Rheumatismus der unwillkürlichen Muskeln.

1) *Der chronische Rheumatismus des Herzens*, der sehr häufig in Folge des pathischen Consensus entsteht, der zwischen den serösen und sero-fibrösen Geweben,

besonders aber zwischen den Gelenken und dem Herzen stattfindet.

Es komplizirt sich der acute Gelenkrheumatismus so häufig mit Entzündung des Herzbeutels oder der inneren serösen Membran des Herzens, dass jene Fälle, wo diess nicht geschieht, nach Bouillaud als Ausnahmen von der Regel zu betrachten sind.

2) *Der chronische Rheumatismus der Muskelhaut des Magens und Darmkanales*, welcher sich durch Mangel an Fieber, durch herumziehenden, reissenden Schmerz in den ergriffenen Theilen, durch hartnäckige Stuhlverstopfung, Brechneigung und wirkliches Erbrechen (zuweilen sogar von Fäcalmaterien) charakterisirt.

3) *Der chronische Rheumatismus des Uterus*, der sich durch reissende, ziehende Schmerzen nach dem Verlaufe der runden Mutterbänder, nicht im Kreuze, auszeichnet und grösstentheils mit Blutungen verbunden ist.

Mit Nutzen werden unsere Bäder noch ferner gebraucht:

1) Im sogenannten *Metallrheumatismus*, welcher vorzüglich durch die schädlichen Einwirkungen des Bleies, des Quecksilbers und Arseniks erzeugt wird, vorherrschend die Muskeln der unteren Extremitäten ergreift und häufig in Contractur und Lähmung übergeht.

2) *Im Krätzrheumatismus (Rh. psoricus)*, dessen schon bei den Hautkrankheiten erwähnt wurde, und der

durch plötzlich unterdrückte Krätze oder durch Erkältung während des Vorhandenseins der Krätze entsteht.

E. Krankheiten des Knochensystems.

Von anerkannt hohem Werthe ist der Einfluss unserer Thermen auf die Heilung gewisser Knochenkrankheiten. Hierher gehören:

1) *Die Rhachitis (Rhachitis juvenilis)* oder die sogenannte *englische Krankheit*, eine Art der Knochenerweichung, die im zarten Kindesalter vorkommt, am allerhäufigsten die unteren Gliedmassen ergreift und sich von da auf das Becken, die übrigen Knochen des Rumpfes und das ganze Knochengerüste fortpflanzt.

Die rhachitischen Knochen haben nicht nur einen viel geringeren Gehalt an erdigen Bestandtheilen, als der gesunde Knochen, sondern es sind auch die kleinen Zellen und Markkanäle derselben krankhaft erweitert und mit einer gelblichrothen, gallertartigen Masse angefüllt.

In Folge dieses Leidens sind die Knochen nicht spröde und brüchig, sondern weich und biegsam; desshalb entstehen auch durch die Zusammenziehungen der an diesen erweichten Knochen befestigten Muskeln, so wie durch den mechanischen Druck und das Gewicht des Körpers,

Verkrümmungen und Missstaltungen der oberen und unteren Extremitäten, so wie der Wirbelsäule.

Hat das Uebel noch keine hohe Stufe erreicht, so kann der Heilprozess durch Aufsaugung der in die Knochenzellen ergossenen Substanz eingeleitet werden, worauf auch der Umfang des aufgetriebenen Knochens sich vermindert. In den höheren Graden des Uebels aber, wird die ergossene Materie nicht mehr aufgesogen, sondern sie wird immer konsistenter und verknöchert zuletzt, wodurch der Knochen mit Beibehaltung seiner Anschwellung, eine ungewöhnliche, elfenbeinartige Dichtigkeit erhält.

Unsere Bäder zeigen sich nur im ersten Grade der Rhachitis sehr wirksam, insofern sie die Aufsaugung der in die Knochenzellen und Markkanäle ergossenen Flüssigkeit befördern, wodurch allmälig auch die Knochenauftreibung beseitigt wird. Dass aber in einem so tief liegenden Leiden der thierischen Metamorphose, nur durch den längere Zeit anhaltenden und wiederholten Gebrauch unseres Bades etwas Erspriessliches geleistet werden könne, ist um so einleuchtender, als die Knochenkrankheiten, in der Regel mit dyskratischen Leiden gepaart, alle anderen an Hartnäckigkeit übertreffen. —

2) *Der Beinfrass (Caries);* er entspricht der Verschwärung der Weichtheile und ist entweder die Folge von einfacher Knochenentzündung, die in Eiterung übergegangen, oder er ist durch geschwürige Schmelzung benachbarter Weichtheile, besonders in der Nähe der Gelenke, bedingt. Er greift gewöhnlich die schwammige Knochensubstanz zuerst an, wie die

Gelenkenden der Röhrenknochen, die Wirbelkörper, das Brustbein etc.

Der Einfluss unserer Thermen auf das kariöse Leiden besteht darin, dass die missfarbige und scharfe Knochenjauche nach und nach eine bessere Beschaffenheit annimmt und sich der gutartigen Eiterung nähert. In Folge dessen bilden sich auf dem Grunde des Knochengeschwüres Granulationen, wodurch die Reproduktion des Knochengewebes eingeleitet und die Schliessung des Geschwüres bewerkstelligt wird. Eine nicht seltene Erscheinung ist es, dass während des Gebrauches der Bäder durch die gesteigerte Lebenskraft des Knochens kariöse Splitter abgestossen werden und die Heilung dann um so rascher vorschreitet. —

Auch hier ist ein längerer Gebrauch des Bades nothwendig.

3) *Die Knochentuberkulose;* sie tritt entweder als Granulation oder als tuberkulöse Infiltration im Knochengewebe auf und geht aus beiden Formen sehr häufig in Erweichung über, wodurch Vereiterung und Caries bedingt werden.

Die Knochentuberkulose ergreift gewöhnlich die schwammigen Gelenkenden der Röhrenknochen, der Hand- und Fusswurzelknochen und wird dann mit dem Namen *Paedarthrocace* belegt. Tritt sie in den Wirbeln auf, so wird sie *Spondylarthrocace* oder *Malum Pottii*, im Kniegelenke vorzugsweise *Tumor albus*, und im Hüftgelenke *Coxarthrocace* genannt. Zu bemerken bleibt, dass diese Krankheiten viel häufiger aus einer ursprünglichen Ent-

zündung und Vereiterung der Synovialkapseln, als aus dem primären tuberkulösen Prozess der Knochenenden selbst hervorgehen.

Tumor albus genu und *Coxarthrocace* erfahren durch unsere Bäder eine günstigere Umstimmung, wenn sie aus rheumatischem Leiden der Synovialkapsel hervorgegangen sind, wenn das Exsudat noch flüssig und serös (nicht eiterig oder jauchig) und nicht in zu grosser Menge angesammelt ist und wenn endlich die Verdickung des Synovialsackes und der angrenzenden Gebilde keine allzugrosse ist. Beginnt aber einmal die Vereiterung der Gelenkkapsel und werden auch die anstossenden Weichgebilde in den Ulcerationsprozess mit hineingezogen, so bilden sich bald Hohlgänge, die nach Durchbohrung der Hautdecken sich nach aussen öffnen und eine Entleerung der in der Gelenkhöhle angesammelten Flüssigkeit zur Folge haben. Es werden dann nicht nur die knorpeligen Bedeckungen der Gelenkenden, sondern die Knochen selbst mit ergriffen und fallen der Caries anheim. In solchem Falle ist noch der günstigste Ausgang der in *Anchylose*, wobei die Gelenkenden entweder durch ein ausgeschwitztes, sich verknöcherndes Exsudat oder durch Granulationen, die sich in Knochenmasse verwandeln, in Verbindung gebracht werden.

In solchen verzweifelten Fällen können wir von der Heilkraft unserer Bäder nur das erwarten, dass der Verjauchung Einhalt gethan, die Bildung der Fleischwärzchen an den Knochenenden begünstigt und so der anchylotischen Verwachsung der Gelenkenden Vorschub geleistet werde.

Bei dem *Pott'schen Uebel (Spondylarthrocace)* lässt sich nur im ersten Anfange von unseren Bädern etwas erwarten; im weiteren Verlaufe der Krankheit, wenn ein oder mehrere Wirbelbeine in tuberkulöse Verjauchung verfallen sind, leisten auch sie nichts mehr.

F. Krankheiten der Drüsen und Lymphgefässe.

Das System der Lymphgefässe und Drüsen ist das Bereich, in dem sich *die Skrophelkrankheit* vorwiegend geltend macht. Die Scrophulosis ist aber nichts anderes als Tuberkulose der Kindheit mit Ablagerung des Krankheitsstoffes auf die Drüsen, Schleimhäute und die äussere Haut. Wir haben oft Gelegenheit zu sehen, wie skrophulöse Infiltrationen der Drüsen durch unsere Bäder zur Schmelzung und Aufsaugung gebracht werden und wie selbst skrophulöse Granulationen, die bereits von einem höheren Grade der Krankheit zeugen, durch Erhöhung der Vitalität des Lymphsystemes erweicht, resorbirt und durch Haut und Nieren ausgeschieden werden.

Viele Schriftsteller wollen behaupten, dass von der Zeit an, wo der Gebrauch der Bäder in Europa abgenommen, die Skrophelkrankheit so bedeutende Fortschritte gemacht habe, während im Oriente, wo noch jetzt Bäder und Waschungen mehrmals des Tages üblich sind, sie höchst selten vorkommen soll. Es unterliegt wohl auch

keinem Zweifel, dass durch Vernachlässigung der Hautpflege gewisse Stoffe, die durch das Hautorgan ausgeschieden werden sollten, im Blute zurückgehalten und dann unter der Form der Skrophel in die Drüsen, Lymphgefässe oder andere Gewebe abgelagert werden.

Unsere Bäder eignen sich vorzugsweise für die sogenannte *Scrophula torpida;* die *Scrophula florida* mit erhöhter Irritabilität des Gefässsystemes verträgt die Anwendung unserer Bäder, wenigstens die wirksameren, heisseren Quellen, in der Regel nicht.

Mit Vortheil bedienen wir uns der Bäder:

1) *In der skrophulösen Anschwellung der Hals-, Achsel- und Leistendrüsen,* besonders wenn sie nur durch skrophulöse Infiltration bedingt ist. Sind skrophulöse Tuberkel im Parenchym derselben abgelagert und zerfliessen dieselben eiterig, so wird öfters die Hautdecke durchbohrt und so ein skrophulöses Geschwür erzeugt, von dem dann das gilt, was bereits bei den Geschwüren gesagt worden ist. Bei schon geschehener Verkreidung derselben aber, wo sich dann die skrophulösen Geschwülste höckerig und steinhart anfühlen, lässt sich von unseren Thermen nicht mehr viel erwarten. —

2) *In der skrophulösen Infiltration der Lymphgefässe.*

3) *In der Anschwellung des Hodens,* wie sie bei skrophulösen Individuen öfters vorzukommen pflegt, und wenn sie nicht durch vorausgegangene Gonnorrhoe bedingt ist.

4) *In der Verhärtung der Brustdrüse*, wenn sie noch keine unebene, höckerige Oberfläche darbietet, und sich noch nicht lanzinirende, durchbohrende Schmerzen eingestellt haben.

Eigentliche skrophulöse Infiltrationen und Tuberkel finden sich, wie die pathologische Anatomie lehrt, im Gewebe der Brustdrüse nie.

G. Krankheiten des Nervensystems.

Auch das weit ausgedehnte Gebiet der Nervenleiden liefert uns eine nicht unansehnliche Zahl von Krankheitsformen, welche durch den Gebrauch unserer Bäder entweder vollständige Heilung erfahren oder doch einem bedeutenden Grade von Besserung entgegen geführt werden. Es sind vorzüglich Krankheiten des cerebro-spinalen Nervensystems, die Gegenstand der Badebehandlung werden; unter diesen aber vorzüglich die *Lähmungen* und *Neuralgieen*.

a) Lähmungen (Paralysen).

Obgleich sich Teplitz in der Heilung von Lähmungen einen wohlverdienten Ruf erworben, so ist doch eben bei der Thermalbehandlung der Paralysen eine genaue Sicherstellung der Diagnose um so nothwendiger, als gerade

Lähmungen, durch die verschiedenartigsten ätiologischen Momente bedingt, ein verschiedenes Heilverfahren nothwendig machen. Ist die Lähmung eine solche, die erfahrungsgemäss durch unsere Bäder gehoben werden kann, so ist der Erfolg oft ein überraschender und wahrhaft staunenerregender, während andere unseren Thermen nicht entsprechende Lähmungen, wie z. B. jene, die durch Atrophie, Blutextravasat, Erweichung etc. bedingt werden, der Heilkraft derselben hartnäckig widerstreben.

Wie viele Kranke kommen nicht jährlich nach Teplitz, die in Folge von *Cerebral-Hämorrhagie (Blutschlagfluss)* gelähmt, die sichere Hoffnung auf Besserung ihres Leidens durch die Bäder nähren, und nach Wochen und Monaten in demselben Zustande unseren Kurort wieder verlassen. Können wir mit Fug und Recht annehmen, oder haben wir es vielleicht durch die Erfahrung, die oft alles Raisonnement zu nichte macht, bestätigt gefunden, dass unsere Quellen irgend einen Einfluss auf den apoplektischen Herd im Gehirne ausüben? —

Bloss in jenen Fällen, wo das Extravasat schon abgekapselt eine apoplektische Cyste darstellt, deren bereits verflüssigter Inhalt in der Resorption begriffen ist, könnten wir durch Steigerung des Aufsaugungsvermögens irgend etwas von den höheren Wärmegraden unserer Quellen erwarten.

Aber wer könnte einerseits mit Sicherheit behaupten, dass das Extravasat bereits in diesem, in der Rückbildung begriffenen Zustande sich befinde, und welcher rationelle und vorsichtige Arzt würde es andrerseits wagen, in einer

zu Recidiven so geneigten Krankheit, wie es der Blutschlagfluss doch ist, heisse Bäder in Anwendung bringen zu wollen? Dass dieselben übrigens auf die Vitalität der gelähmten Theile, z. B. der Extremitäten, auf das gehemmte Nervenleben in denselben, wohlthätig einwirken, lässt sich nicht in Abrede stellen.

Ebenso häufig haben wir Gelegenheit, mit *Tabes dorsualis (Rückendarre)* behaftete Kranke hier zu beobachten: die unteren Extremitäten, Blase und Mastdarm sind bereits mehr oder minder der Lähmung erlegen, der Harn fliesst unwillkürlich ab, während der Stuhl hartnäckig zurückgehalten wird; Amaurose, Taubheit und Blödsinn treten als traurige Begleiter und Zeichen der Mitleidenschaft des Gehirnes ein. Auch in diesen Fällen lässt sich von unseren Quellen nichts mehr erwarten.

Hülfreich hingegen bewähren sich unsere Bäder in folgenden Arten der Lähmung, die entweder vom Rückenmark oder von einzelnen Nervenstämmen ausgehen:

I. Vom Rückenmark ausgehende Lähmungen.

Die metastatische Lähmung des Rückenmarks, bedingt durch Versetzung eines Krankheitsstoffes von den früher affizirten Theilen, z. B. der Haut, den Gelenken oder inneren Organen, auf die Umhüllungen des Rückenmarks.

Hierher gehören:

1) *Die Lähmung in Folge rheumatischer Metastase auf die Rückenmarkshäute*, so lange das innerhalb der Umhüllungen des Rückenmarks abgelagerte seröse

Exsudat nicht zu kopiös ist und das Rückenmark durch den auf dasselbe ausgeübten Druck nicht bereits atrophisch, erweicht oder sonst desorganisirt worden ist.

2) *Die Lähmung, durch Gichtmetastase auf die Rückenmarkhäute* bedingt; hier tritt in der Regel die Besserung am schnellsten ein, besonders wenn es gelingt, einen acuten Gichtanfall hervorzurufen. Gewöhnlich sind früher anomale Gichtformen vorausgegangen, nach deren Verschwinden die Kranken über einen stumpfen Schmerz an irgend einer Stelle der Wirbelsäule klagen, der sich dann später mit Symptomen der Lähmung verbindet, die anfangs halbseitig ist, in der Folge aber auch die andere Körperhälfte ergreift.

3) *Die Paralyse in Folge exanthematischer Metastase;* bringt man es dahin, durch heisse Bäder den unterdrückten Hautausschlag wieder hervorzurufen, so ist der Erfolg um so vollständiger.

4) *Die Lähmung der unteren Extremitäten,* die zuweilen als *Folgekrankheit* des *Typhus* auftritt. In manchen Typhusepidemieen wird nämlich vorherrschend das Rückenmark ergriffen; nach dem Tode finden sich auch typhöse Ablagerungen in demselbem vor. —

Ich selbst habe mehrere solche Lähmungen durch unsere Bäder vollkommen schwinden gesehen. —

Zu erwähnen bleiben noch hier die Lähmungen, welche plötzlich *unterdrückten Fussschweissen* oder *Leucorrhoeen* ihr Entstehen verdanken.

II. Von einzelnen Nervenstämmen ausgehende Lähmungen.

1) *Die rheumatische Lähmung der Gesichtsmuskeln.* Sie wird durch peripherische Paralyse des Facialnerven bedingt und entsteht plötzlich, wenn die stark erhitzte Wange einem kalten Luftzuge ausgesetzt wird. Der Mundwinkel der gelähmten Seite ist nach abwärts gezogen, die Kaubewegung gehemmt, der Speichel fliesst unwillkürlich ab, die Augenlider sind weit geöffnet, mit Unvermögen sie zu schliessen.

2) *Die rheumatische Paralyse der Extremitäten.* Die Krankheit entsteht ebenso plötzlich wie die der Gesichtsmuskeln und ergreift häufiger die unteren, als die oberen Gliedmassen. Die Lähmung der oberen Extremitäten ist um so hartnäckiger, wenn auch die Brustmuskeln mitergriffen sind.

3) *Die Lähmung der Unterglieder bei Wöchnerinnen,* die entweder schon während der letzten Schwangerschaftsmonate durch Druck des Kindskopfes auf die Beckennerven, oder erst im Verlauf der Geburt durch Einkeilung desselben bedingt wird.

4) *Die Lähmung durch Metallintoxication;* so z. B. das *Mercurialzittern (Tremor mercurialis),* das sehr oft bei Leuten vorkommt, die in einer mit Quecksilbertheilchen oder Quecksilberdämpfen geschwängerten Atmosphäre leben, wie Vergolder, Spiegelarbeiter etc. Es hat mit der Schüttellähmung die grösste Aehnlichkeit.

Die Bleilähmung (P. saturnina) ergreift in der Mehrzahl der Fälle die oberen Extremitäten. Wenn die Muskeln des affizirten Gliedes nicht bereits atrophisch geworden, so tritt in der Regel bedeutende Besserung, oft auch vollständige Heilung ein.

5) *Die Schüttellähmung (P. agitans, tremula)* kommt öfters in Verbindung mit chronischem Rheumatismus vor und weicht dann dem längeren Gebrauch unserer Bäder.

b) Neuralgieen.

Unter *Neuralgie* verstehen wir den Erethismus eines der Empfindungssphäre angehörigen Nerven oder einer solchen Nervenparthie. Der wesentliche Charakter der Neuralgie besteht also in einer krankhaft gesteigerten Erregung der Empfindungsnerven.

Die ursächlichen Momente, welche Neuralgieen bedingen, sind Verwundung, Hyperämie, Entzündung und dyskratische Reize, wie Rheuma, Gicht, Impetigo etc.

Auffallenden Nutzen erfahren in unseren Bädern folgende Arten:

1) *Der Gesichtsschmerz (Prosopalgia, Tic douloureux)*, eine Neuralgie des dreigetheilten Nerven, die in unserem Bade, theils in Folge von Erkältung als *rheumatische Prosopalgie*, theils durch den Gichtprozess bedingt als *gichtische*, theils durch *psorische Momente* erzeugt, zur Behandlung kommt.

Die sogenannte *typöse Prosopalgie*, welche oft mit dem nicht zu verkennenden Charakter des Quotidian- oder

Tertianfiebers auftritt, wird durch unsere Bäder stets verschlimmert, während jene Form von Gesichtsschmerz, welche im Zusammenhange mit Hysterie oder Hypochondrie steht, öfters mit wenigen Schwierigkeiten zum Weichen gebracht wird.

2) *Das Hüftnervenweh (Ischias, Ischialgia)*, eine Neuralgie der Femoralnerven und ihrer Aeste, worunter wir sowohl das neuralgische Leiden *des ischiadischen Nerven (Ischias nervosa postica)*, als die Neuralgie in der Bahn des *Cruralnerven (I. n. antica)* verstehen.

Die Ischialgie hängt am häufigsten mit der Gichtdyskrasie zusammen, macht dann in der Regel ihre Anfälle zur Nachtzeit und entscheidet sich durch allgemeine und locale Schweisse.

Ist das Leiden bereits so weit gediehen, dass schon Zeichen der Lähmung und der beginnenden Atrophie eingetreten sind, dann ist auch selbst von unseren in diesem Uebel so trefflich wirkenden Bädern nicht mehr viel zu hoffen.

3) *Die Spinalneuralgie, Spinalirritation;* eine Neuralgie des Rückenmarks, die durch unsere Bäder oft vollständig zur Heilung gebracht wird. Erst in letzterer Zeit wurde diese Krankheit einer grösseren Aufmerksamkeit gewürdigt, hat sich aber, wie ein neuerer Schriftsteller bemerkt, in Kurzem so viele Gönner erworben, dass sie zu den „*Modekrankheiten*“ der Gegenwart gehört. In der That hat man sich auch mit vieler Hast dieses Ausdrucks bemächtigt und

jedes irgendwie räthselhafte Rückenmarksleiden mit dem Collectivnamen „*Spinalirritation*“ belegt.

Die Spinalneuralgie charakterisirt sich aber durch einen mehr oder minder lebhaften Schmerz an irgend einer Stelle der Wirbelsäule, welcher entweder von selbst oder durch Druck auf die leidende Stelle empfunden wird und sich in die mit dem Rückenmark in Verbindung stehenden Theile, oft sogar über die ganze Wirbelsäule fortsetzt. Am häufigsten kommt die Spinalirritation in der Gegend des 7. und 9., dann des 1. und 2. Rückenwirbels vor. Der Schmerz unterscheidet sich von dem entzündlichen dadurch, dass er sehr oft seinen Ort verändert, von einem Wirbel auf den anderen übergeht, und öfters eine solche Heftigkeit erreicht, dass selbst bei leiser Berührung Ohnmacht entsteht. Der entzündliche Schmerz aber ist fix und wird erst bei stärkerem Drucke vermehrt.

4) *Der Magenkrampf (Cardialgia, Gastralgia)*, wenn er durch Psora, Unterdrückung habitueller Fussschweisse, durch Rheumatismus, oder Gichtprozess bedingt ist; ebenso wenn er bei hysterischen oder hypochondrischen Individuen vorkommt.

5) *Die Kolik (Enteralgia)*, wenn sie denselben Ursachen, die so eben beim Magenkrampf erwähnt wurden, ihr Entstehen verdankt.

Auch auf die *Bleikolik* oder die sogenannte *Hüttenkatze* üben unsere Bäder einen sehr günstigen Einfluss.

Wir können hier am Schlusse der Krankheiten des Nervensystems ein dieser Sphäre angehöriges Leiden nicht mit Stillschweigen übergehen, da sich das wohlthätige Einwirken unserer Thermen auf dieses Uebel nicht in Abrede stellen lässt.

Wir meinen *die Hysterie.*

Schon die verschiedenen pathologischen Ansichten über das Wesen dieses Leidens zeugen von der Ungewissheit, die noch über diese chamäleonartige Krankheit herrscht. Während Andral ihren Sitz im Nervensystem überhaupt sucht, glaubt ihn Georget im Gehirn finden zu müssen; ältere Pathologen wie Sydenham, Boerhave etc. halten *Hysterie* und *Hypochondrie* für dieselbe Krankheit, Hildenbrand, Romberg und Andere behaupten gerade das Gegentheil.

Ich halte mich keineswegs für berufen, den dichten Schleier, der noch über das eigentliche Wesen dieser Krankheit gebreitet ist, zu lüften und beschränke mich darauf, jene Formen dieser vielgestaltigen Krankheit anzuführen, die mit glücklichem Erfolge in unserem Bade behandelt werden. Es sind dies:

1) *Der hysterische Kopfschmerz (Cephalalgia hysterica),* der unter der Form der *Migräne* und des *Clavus hystericus* auftritt.

2) *Der hysterische Gesichtsschmerz (Prosopalgia hysterica),* der sehr oft mit anderen hysterischen Leiden wechselt und hierdurch seine hysterische Grundlage verräth.

3) *Das hysterische Magenleiden (Cardialgia hysterica)*, welches sich wie andere hysterische Schmerzen dadurch zu erkennen gibt, dass tiefer Druck vertragen wird, während oft eine nur oberflächliche Berührung sehr heftige Schmerzen verursacht.

4) *Die hysterische Kolik (Colica hysterica)*, die mit starker Gasentwickelung verbunden, sich ebenso gegen den Druck verhält, wie der hysterische Magenkrampf.

5) *Das hysterische Gelenkleiden (Arthropathia hysterica)*. Es kommt am häufigsten im Hüftgelenke vor, der Schmerz erstreckt sich aber auch bis ins Knie und nimmt bei starkem Drucke an Intensität ab; das Uebel wechselt mit anderen hysterischen Zufällen und dauert oft Jahre lang, ohne dass eine besondere Formveränderung am kranken Gelenke bemerkbar wäre.

Anhang.

1. Folgen schwerer Verletzungen.

Es dürfte kaum ein zweites Bad gefunden werden, das in Beseitigung der Folgen schwerer Verwundungen so ausgezeichnete Dienste leistete, als das unsrige, welches in dieser Beziehung auch in der That unübertroffen dasteht, so dass der vielerfahrene Hufeland mit allem Recht von ihm sagen konnte:

„Nicht allein gegen örtliche Schwächen, Contracturen, Steifigkeit und Lähmungen, als Folgen der Verwundung, kenne ich kein Bad, was so ausgezeichnete Wirkungen thut, sondern auch gegen das häufige und lästige Uebel, was man den *Wundkalender*, eigentlich sollte es Barometer heissen, nennt, und was in der schmerzhaften Empfindlichkeit der vernarbten Stelle bei Witterungsveränderung besteht."

(Die Heilquellen Teutschlands von Hufeland. pag. 129.)

Dass dieser Ausspruch eines der gefeiertsten Aerzte seiner Zeit kein leerer Panegyrikus, sondern eine durch vielfältige Erfahrung bestätigte Wahrheit sei, hatten wir Gelegenheit, in der jüngsten Zeit mehr denn je zu beobachten.

Wie mancher Krieger, der auf den Schlachtfeldern der letzten Jahre den Gebrauch seiner gesunden Glieder verloren, wurde nicht durch die in solchen Fällen wahrhaft göttliche Kraft unserer Quellen dem Dienste des Vaterlandes wiedergegeben?

Knochenbrüche und Luxationen pflegen selbst, wenn sie möglichst gut geheilt sind, durch längere Zeit Steifigkeit des Gliedes und lähmungsartige Schwäche der benachbarten Weichgebilde zurückzulassen. Auch diese Uebel werden durch den Gebrauch unseres Bades bald beseitigt und der vollkommene Gebrauch des leidenden Gliedes wieder hergestellt.

2. Menstruations-Anomalieen.

In den folgenden Störungen der periodischen Funktionen des weiblichen Körpers bedienen wir uns mit Vortheil der hiesigen Bäder:

1) In jener Form der *secundären Amenorrhoe*, welche dadurch entstand, dass während des Fliessens der Katamenien dieselben durch Erkältung unterdrückt wurden.
2) In der *Amenorrhoe*, welche durch plötzlich verschwundene Fussschweisse bedingt wurde.
3) In der oft *mit Menstrualkolik verbundenen Dysmenorrhoe*, wenn selbe nicht durch Blutleere (Anämie), sondern durch *hysterische* Einflüsse bedingt ist.

---

3. Hämorrhoiden.

Wenn wir die Hämorrhoiden als einen der Gicht nahe verwandten Krankheitszustand ansehen, so sollte sich bei der anerkannt souveränen Wirkung unserer Quellen gegen die letztere, mit Wahrscheinlichkeit auch ein nicht unbedeutender Einfluss derselben auf das Hämorrhoidalleiden erwarten lassen. In der That leisten unsere Bäder auch in jenen Fällen erspriessliche Dienste, wo Gicht und Hämorrhoiden alterniren, wo häufige Hämorrhoidalschweisse und das Erscheinen der Hämorrhoidalflechte darauf hindeuten, dass von der Natur nicht allein die Venen des Mastdarmes, sondern auch die äussere Haut zum Ausscheidungs-

organ gewählt worden sind. Wir werden dann an unseren Quellen nicht nur diese übelriechenden Schweisse, sondern auch jenen höchst unangenehmen, nässenden, mit Jucken und Brennen verbundenen Ausschlag, der das Perinaeum, Skrotum und oft auch einen grossen Theil der inneren Schenkelfläche überzieht, ohne den geringsten Nachtheil für innere edle Organe schwinden sehen.

Oefters stellen sich auch während des Gebrauches des Bades durch längere Zeit zurückgehaltene Hämorrhoidalblutungen zur grossen Erleichterung des Kranken ein.

---

4. Steinkrankheit.

Bezüglich der Lithiasis ist der Erfolg unserer Bäder wohl ein problematischer zu nennen, obwohl einige Balneographen unseren Quellen nicht unbedeutende lithontriptische Eigenschaften zuschreiben wollen. Dass bei Steinkranken, die von Karlsbad hierher zur Nachkur kommen, während des Gebrauches der Bäder öfters Harnsand und Steinfragmente abgehen, muss wohl grösstentheils der Nachwirkung Karlsbads zugeschrieben werden. Einen selbständigen Einfluss unserer Quellen auf dieses Uebel können wir nicht wohl annehmen.

VIII.

Ist die Heilwirkung der teplitzer Bäder auch wirklich eine homöopathische?

Dass die Heilkraft unserer Thermen in gewissen, im vorigen Abschnitte erwähnten Krankheitsfällen in der That eine rein homöopathische, d. h. auf dem Grundgesetze der Aehnlichkeit beruhende sei, geht klar und deutlich aus den Erscheinungen hervor, die unsere Quellen am gesunden menschlichen Körper hervorzubringen vermögen.

Dass die teplitzer Quellen bereits lange bevor man irgend eine Kenntniss von der Homöopathie und ihren Prinzipien hatte, in eben jenen Krankheiten als ein bewährtes Heilmittel gekannt waren, ist kein Beweis gegen unsere Behauptung; dann wäre auch der Mercur kein

homöopathisches Mittel gegen Syphilis, oder die China gegen Wechselfieber, weil lange ehe man die Homöopathie kannte beide Mittel als spezifisch gegen diese Krankheiten bekannt gewesen sind. —

Die *Schwerkraft* ist so alt, als der Erdball selbst; das *Naturgesetz* aber, nach welchem sie wirkt, wurde freilich erst durch Newton. ergründet, und von jener Zeit an ward uns erst der Schlüssel zur Erklärung so manchen Vorganges in der Natur gegeben, der bis dahin ein unerforschbares Räthsel gewesen. — Wie absurd wäre aber die Behauptung: die Schwerkraft wirke erst seit jenem Augenblicke, wo Newton, durch den fallenden Apfel aufmerksam gemacht, das für sie gültige Naturgesetz gefunden.

Ebenso ging es in der Arzneikunde mit der Heilkraft der Arzneimittel; schon vor Jahrhunderten kannte man die Heilkraft gewisser Mittel gegen gewisse Krankheiten, aber durch Hahnemann's Scharfsinn und seine Lehre gelangten wir erst zur Kenntniss jenes Gesetzes, welches eben diese Heilkraft bedingt.

Aber, wird man vielleicht einwenden, wie kann ein Mineralwasser, das

1) *in so grosser Quantität auf den Körper einwirkt und noch überdies*
2) *als äusseres Mittel, nämlich als Bad angewendet wird,*

als homöopathisches Mittel gelten wollen?

ad 1. Hierauf erwidere ich, dass ein Mittel nicht dadurch schon zum homöopathischen Arzneimittel gestempelt

wird, wenn man es in auffallend kleiner Gabe verabreicht, sondern es kommt vielmehr darauf an, dass es nach dem Gesetze der Aehnlichkeit gewählt werde; ist dies nicht der Fall, so wird es auf den Namen eines homöopathischen Mittels nie und nimmermehr Anspruch machen können, und wenn es auch in der höchstmöglichen Verdünnung angewendet werden sollte.

Betrachten wir aber in der That die Quantität des während des Bades dem Körper einverleibten Thermalwassers etwas genauer, so werden wir finden, dass auch diese keine so übermässig grosse genannt werden könne. Wir wissen nämlich aus den Versuchen Young's, Madden's und Anderer über das Einsaugungsvermögen der Haut, dass in einem Vollbade von 28° R. in einer halben Stunde ungefähr 400 — 480 Gran Wassers durch das Hautorgan eingesogen werden, also beiläufig eine Unze oder zwei Loth. Wenn wir auf die festen Bestandtheile unseres Mineralwassers ein höheres Gewicht legen wollten, so erhalten wir, da in 16 Unzen unseres Thermalwassers 4,8 Gran mineralischer Bestandtheile enthalten sind, das Resultat, dass bei einem halbstündigen Vollbade von 28° R. ungefähr $^4/_{10}$ Gran dieser letzteren dem Körper einverleibt werden müssen, mithin bei einem einviertelstündigen Halbbade ungefähr $^1/_{10}$ Gran.

Liegt nun diese der Haut einverleibte Arzneigabe den homöopathischen Arzneidosen gar so fern?

ad. 2. Wenn auch noch über das *Wie* der Wirkungsweise der homöopathischen Mittel ein dichtes Dunkel herrscht, so ist es doch mehr als wahrscheinlich, dass hier

dem Nervensystem eine Hauptrolle zugedacht sei. Wie anders als durch die Vermittelung des Nerveneinflusses wäre es möglich, dass ein Arzneimittel, das genau homöopathisch passend gewählt wurde, in einem speziellen Krankheitsfalle oft eine augenblickliche Erleichterung hervorzubringen vermag, wovon ich mich oft genug, und mehrmals sogar an mir selbst überzeugt habe. Unser Bad besitzt ebenfalls die Eigenschaft, gewisse Schmerzen, besonders rheumatische und gichtische, augenblicklich zu heben; so fühlen sich viele Kranke kurz nach dem Eintritt ins Bad wie durch einen Zauberschlag von allen Schmerzen befreit und so wohl, wie es in ihren gesündesten Tagen nur je der Fall war. Bringt nicht das Riechen am passenden Arzneimittel ebenfalls sehr oft eine momentane Besserung, ein wenn auch nur zeitweiliges Schwinden des Schmerzes, hervor? Dass beim inneren Gebrauche eines homöopathischen Arzneimittels jene Nerven, welche die Schleimhaut der Mundhöhle, der Speiseröhre und des Magens versehen, einen sehr wichtigen vermittelnden Einfluss auf die Fortpflanzung der Arzneiwirkung bis zum kranken Organ haben mögen, so wie dies beim Riechen durch die Geruchsnerven der Fall sein mag, ist eine Idee, die sich dem denkenden Arzte von selbst aufdrängt. —

So wie der elektrische Funke mit unberechenbarer Schnelligkeit längs den Metalldrähten zum bestimmten Ziele hineilt, so pflanzt sich auch der jenen Nerven durch das Arzneimittel gegebene Anstoss oft mit ungeheuerer Geschwindigkeit durch andere mit ihnen in Verbindung stehende Nervenfäden, bis zum erkrankten Organe fort. —

Bei unserem Heilmittel sind es aber vorzüglich die Hautnerven, die von der arzneilichen Potenz getroffen, diesen Reiz zu den betreffenden erkrankten Organen fortpflanzen. Ist es nun nicht im Grunde für den Heilzweck ganz gleichgültig, welche Nerven diese vermittelnde Rolle übernehmen, ob es die Geruchsnerven, oder jene, die die Schleimhaut der oberen Parthie des Speiserohres versorgen, oder ob es endlich die Hautnerven sind? —

Die Gegner der Homöopathie haben auch oft den von homöopathischen Aerzten angeordneten Gebrauch der Mineralwässer als Einwurf *gegen die Einfachheit der homöopathischen Arzneimittel* zu benutzen gesucht. Wir antworten hier mit den Worten des Dr. A. Haas:

„Die Homöopathik verwirft nur und aus guten „Gründen *die künstlichen Arzneigemische;* natürliche Stoff„kombinationen finden sich überall in den Naturkörpern „und so kann demnach die Homöopathie auch die Heil„quellen als einfache Naturmittel in den Bereich ihres „Medikamentenschatzes ziehen."

(Die Homöopathie, lichtvoll in der Theorie und heilvoll in der Praxis.)

Rau in seinem Organon S. 228 spricht sich hierüber folgendermassen aus:

„Es würde sonderbar sein, nur den ganz einfachen, „chemisch reinen Stoffen heilkräftige Eigenschaften zu„schreiben zu wollen. Die unübertreffliche Wirkung „mineralischer Wässer, in denen die Chemie eine Ver„bindung mehrerer Stoffe entdeckt, liefert uns schon „hinreichenden Beweis von der Heilkraft solcher Zusam-

„mensetzungen. Die vielen Pflanzen und Salze sind „auch keine einfachen Stoffe und wir bedienén uns mit „Nutzen vieler künstlicher Präparate, z. B. der Schwefel- „leber, mehrerer Metalloxyde, versüsster Säuren etc., „deren Wirkungen wir in Folge wiederholter Prüfungen „kennen, und welche wir, wenn wir nur keine weiteren „willkürlichen Vermischungen damit vornehmen, als „einfache Arzneimittel betrachten dürfen, sie mögen nun „chemisch einfach sein oder nicht.“

IX.

Die zweckmässige Temperatur des Bades.

Obwohl man den einzelnen Bädern in Teplitz und Schönau von einander verschiedene Eigenschaften zuschreiben wollte, so fühlen wir uns doch keineswegs veranlasst, dieser Meinung beizupflichten, da durchaus kein Grund vorhanden, der in der That uns dazu bestimmen könnte. Durch die chemische und physiologische Untersuchung der einzelnen Quellen lässt sich keine zwischen denselben herrschende Verschiedenheit wahrnehmen, und bezüglich ihrer therapeutischen Wirksamkeit ist es einzig und allein nur der höhere oder niedrigere Wärmegrad, der massgebend sein kann. — Weitverbreitet ist namentlich das Vorurtheil, dass das

Steinbad sich auf eine spezielle Weise von allen anderen Quellen unterscheide, und doch ist es ausser allen Zweifel gestellt, dass die Schönauer Quellen unter einander im unterirdischen Zusammenhange stehen, denn wird die Steinbadquelle abgelassen, so nimmt auch im Schlangenbade und Neubade der Wasserzufluss auf eine auffallende Weise ab und in demselben Verhältnisse wieder zu, als sich die Steinbadquelle wieder anfüllt. Die unterirdische Kommunikation der heisseren Stadtquellen und jener kühleren in Schönau ist zwar nicht zu ermitteln, doch ist es mehr als wahrscheinlich, dass auch sie nicht ausser aller Verbindung stehen mögen und dass das Thermalwasser nur nach Massgabe der Strecke, die es durchläuft, mehr oder minder abgekühlt werde, und so die einzelnen Bäder verschiedene Wärmegrade darbieten müssen. —

Es können demnach nicht die qualitativen Eigenschaften der Bäder sein, welche uns in einem bestimmten Krankheitsfalle zu der Wahl des einen oder des anderen bestimmen können, sondern einzig und allein ihre ursprüngliche Temperatur, welche uns in der Skala von 21° R. (Gartenquelle) bis 38,5° (Stadtbad) zu Gebote steht. Obwohl es schwierig ist, kurzweg und im Allgemeinen anzugeben, in welchen Krankheitsfällen die minder warmen und in welchen die wärmeren Bäder anzuwenden sind, indem es hier wie überall auf ein richtiges Individualisiren vorzüglich ankommt, und ich nicht gern in den Fehler des Generalisirens verfallen möchte, der leider schon so viel des Unheils und Schadens gestiftet, so dürfte es vielleicht doch nicht ganz unzweckmässig erscheinen, anzudeuten, unter welchen Verhältnissen die *lauen*, in welchen

Fällen die *warmen* und in welchen endlich die *heissen* Bäder in Gebrauch zu ziehen sind. Doch vorerst wird es nothwendig sein, uns über diese Begriffe zu verständigen. —

Wenn wir die mittlere thierische Wärme des Menschen (28 — 30° R.) als Indifferenzpunkt annehmen, so zählen wir jene Bäder, deren Wärmegrade, diesen Punkt überschreiten und somit zugleich die Vitalität des Körpers erhöhen, *den heissen;* jene, welche unter der Lebenswärme stehen und daher durch Entziehung des Wärmestoffes zugleich eine Herabstimmung der Lebenskraft bewirken, *den lauen* zu; jene endlich, welche mit der thierischen Wärme des Menschen im gleichen Niveau stehen, nennen wir *die warmen.*

Diejenigen unserer Bäder also, die 28—30° R. haben, nennen wir *warm*, die von 30 — 38,5° R. *heiss*, die unter 28° R. stehenden *lau.*

Beabsichtigen wir daher, die Lebenskraft des Organismus zu steigern, die Vitalität des Gefäss- und Nervensystems zu erhöhen, angesammelte krankhafte Produkte durch gesteigerte Resorption und Excretion zu eliminiren, der verminderten Hautthätigkeit einen neuen Aufschwung zu geben etc., so werden wir die *heissen* Bäder in Anwendung bringen müssen, um durch den auf die Hautnerven ausgeübten stärkeren Reiz desto mächtiger auf den kranken Organismus einwirken zu können.

Ist die Energie der krankhaft affizirten Theile nicht so tief gesunken, dann bedarf es auch nur eines geringeren Anstosses, um die Thätigkeit derselben anzufachen; wir reichen dann mit den *warmen* Bädern aus.

Liegt es aber in unserer Absicht, die abnorm erhöhte Lebensthätigkeit herabzustimmen, wie dies z. B. bei mancherlei Affektionen der Athmungs- und Zirkulationsorgane, bei erhöhetem Nervenerethismus etc. der Fall ist, dann werden wir uns mit Vortheil der *lauwarmen* Bäder bedienen.

Dass übrigens bei der Bestimmung des Bades auf Alter, Geschlecht, Temperament, körperliche Konstitution u. s. w. die genaueste Rücksicht genommen werden müsse, versteht sich von selbst.

X.

Anwendungsform unserer Bäder.

Unsere Bäder werden auf dreifache Weise in Anwendung gebracht, nämlich:

1) als *einfache Wasserbäder*;
2) als *Douchebäder* und
3) durch die Vermengung des Thermalwassers mit dem in unserer Gegend vorkommenden Moore, als *Moor-* oder *Schlammbäder*.

1. Die einfachen Wasserbäder.

Dies ist die gewöhnlichste und häufigste Form der Anwendung. Sie werden als *Ganz-* oder *Vollbäder*, als *Halbbäder*, oder bloss als *Hand-* und *Fussbäder* gebraucht.

Die *Ganz*- oder *Vollbäder*, wo der Körper des Badenden bis an den Hals sich unter der Oberfläche des Wasserspiegels befindet, sind unstreitig die kräftigsten und wirksamsten, weil beinahe die ganze Hautoberfläche mit der Therme in Berührung gebracht wird; sie werden in Gebrauch gezogen, wenn man energisch eingreifen will.

Die *Halbbäder*, wo der Badende bloss bis an die Magengrube im Wasser sitzt zieht man vor, wenn wegen Kongestionen des Blutes nach Brust und Kopf, oder wegen allzugrosser Reizbarkeit des Kranken, oder wegen organischer Leiden des Herzens oder Lungenaffektionen die Ganzbäder nicht wohl vertragen werden.

Die *Hand*- und *Fussbäder* werden bei Lokalleiden der oberen und unteren Gliedmassen häufig als Unterstützungsmittel gebraucht, wenn an demselben Tage bereits ein Ganz- oder Halbbad genommen worden ist.

2. Die Douchebäder.

In der *Douche* besitzen wir das stärkste Erregungsmittel unseres Badeapparates.

Sie ist in den Krankheitsfällen, die sich durch schlaffen, torpiden Charakter auszeichnen, ein oft unentbehrliches Hülfsmittel, vorzüglich wenn auf einzelne Körpertheile reizend, belebend eingewirkt werden soll. Die Douche wirkt am kräftigsten, wenn der heisse Wasserstrahl unter einem rechten Winkel auf die zu treffende Stelle auffällt;

bei sehr empfindlichen Individuen ist es jedoch räthlicher, denselben unter einem spitzigen Winkel anzubringen, weil sonst leicht Kontusionen entstehen, die sich oft durch tagelang stehen bleibende Ekchymosen kundgeben.

Wollen wir nur gelinde einwirken, so bedienen wir uns mit Vortheil der *Regendouche*, indem am Ende des beweglichen Schlauches, statt des gewöhnlichen metallenen Rohres von verschiedenem Kaliber, ein siebförmig durchlöchertes Endstück angeschraubt wird, wie es in der Regel an den Giesskannen angebracht ist.

Die Wirkung des Douchestrahls wird auch dadurch gemässigt, dass man denselben nicht unmittelbar auf den leidenden Theil leitet, sondern diesen unter dem Wasserspiegel des Bades hält, und erst durch dieses Medium, welches zugleich den Douchestrahl bricht, denselben auf den betreffenden Punkt führt.

Die Kraft der Douche wird erhöhet, wenn man den Strahl absatz- und stossweise einwirken lässt und die leidende Stelle mit Flanell oder weichen Bürsten frottirt.

Die Douche wird gewöhnlich angewendet:

1) In den verschiedenen Arten von Lähmung, welche entweder vom Rückenmarke oder von einzelnen Nerven oder Nervengeflechten ausgehen; ferner bei den sogenannten rheumatischen Lähmungen, die besonders die Extremitäten und die Gesichtsmuskeln befallen, und bei jenen lähmungsartigen Zuständen, welche durch äussere Verletzungen, Knochenbrüche, Verrenkungen, Quetschungen, Wunden etc. entstanden sind.

2) Um die durch Gicht und Rheuma gesetzten Krankheitsprodukte, die entweder in den Gelenken oder ausserhalb derselben angehäuft sind, zu schmelzen und zur Resorption zu bringen.

3) Bei Anschwellung und Verhärtung der Drüsen, wie sie häufig durch den skrophulösen Krankheitsprozess bedingt zu werden pflegen.

4) Bei hartnäckigen localen Hautausschlägen und veralteten Geschwüren.

5) In der chronischen Leucorrhoe, die durch Atonie und Laxität der Schleimhaut bedingt ist, wo wir uns mit Nutzen der aufsteigenden Douche bedienen.

3. Die Moorbäder.

Ein wesentliches Unterstützungsmittel bietet sich uns auch in den *Moor*- oder *Schlammbädern* dar.

Nördlich von Teplitz, am Fusse des Erzgebirges und in der Nähe der Dorfschaften Doppelburg, Eichwald, Weisskirchlitz etc. finden wir den *Moor*, dessen wir uns zu unserem Heilzwecke bedienen, in der Mächtigkeit von 2 — 6 Fuss angesammelt, vor. Er ist fettig anzufühlen, von dunkelbrauner Farbe und bituminösem Geruche; das blaue Lackmuspapier färbt er roth und entwickelt, wenn er frisch gegraben wird, einen nicht zu verkennenden Geruch nach Schwefelwasserstoffgas. Durch das über-

wiegende Vorherrschen des kohlenstoffreichen Humus qualifizirt er sich zu einem Kohlenmineralschlamm und verdankt sein Entstehen grösstentheils den zahlreichen in Verwesung übergegangenen Pflanzenstoffen, von denen sich in allen Schichten des Moorlagers deutliche Spuren zeigen. —

Um den Moor zur Bereitung des Bades verwenden zu können, wird derselbe zuerst getrocknet, dann mittelst eines Siebes von den Steinchen und anderen beigemischten Stoffen gereinigt; hierauf wird er in einen grossen kupfernen Kessel gebracht, mit Thermalwasser zur Konsistenz eines flüssigen Breies vermischt und bis zum geeigneten Wärmegrade erhitzt. Hat er diesen erreicht, so füllt man ihn in eine hölzerne, auf kleinen Rädern ruhende Wanne, welche dann in die Badestube gerollt wird. In diese steigt nun der Kranke und nachdem er die anberaumte Zeit in ihr zugebracht, begibt er sich in das aus Thermenwasser bestehende Reinigungsbad, welches zu diesem Behufe schon in Bereitschaft steht.

Die höhere Wirksamkeit des Moorbades können wir grösstentheils nur von mechanischen Verhältnissen ableiten; denn nur durch die grössere Dichtigkeit des Medium's und den hierdurch erzeugten stärkeren Druck auf die Oberfläche des Körpers, so wie durch die Reibung, welche die der Haut anhängenden Moortheilchen hervorbringen, wird ein grösserer Reiz auf das Hautorgan hervorgebracht, durch dessen Vermittlung öfters Heilresultate erzielt werden, welche durch einfache Wasserbäder nicht erreichbar waren.

Ist die Verbindung des Thermalwassers mit dem Moore auch keine innige, so müssen wir das Moorbad in

seiner Totalität doch immerhin als ein neugebildetes künstliches Heilmittel betrachten, dem eigenthümliche Heiltugenden durchaus nicht abgesprochen werden können.

Die Moorbäder werden so wie die einfachen Wasserbäder als Ganz-, Halb-, Fuss- und Handbäder angewendet; zuweilen bedient man sich des Moores auch zu *Umschlägen*, zu welchem Behuf dann der etwas konsistentere Brei in Leinwand eingeschlagen auf die leidende Stelle applizirt wird.

Wir bedienen uns des Moorbades:

1) Bei inveterirten chronischen Hautleiden und atonischen Geschwüren, welche weder den einfachen Wasserbädern, noch der Douche weichen wollen.

2) Bei hartnäckigen Fällen von Gicht und Rheuma und der durch sie bedingten Ansammlung pathischer Stoffe, wie z. B. der Gichtknoten.

3) Bei der durch Gicht und Rheuma entstandenen Lähmung einzelner Gliedmassen.

4) Bei Contracturen und Gelenksteifigkeit.

5) Bei skrophulöser Drüsenverhärtung, so wie bei beginnenden Indurationen der Leber, Milz, Ovarien und Testikel.

XI.

Ueber den Gebrauch anderer Mittel während der Badekur.

Die Anwendung anderer Arzneimittel neben dem Gebrauche des Bades ist jeden Falles, wenn sie nicht durch besondere Verhältnisse geboten werden sollte, unstatthaft. Bei der grossen Mehrzahl der Kurgäste ist ohnedies der Schatz der gewöhnlichen Arzneimittel erschöpft worden und das Bad gilt dann oft als einzige Hoffnung, der sich auch der Kranke mit vollem, ungetheiltem Vertrauen hingeben soll.

Sehr häufig wird aber die Wirkung des Bades durch nebenbei gebrauchte Mittel geschwächt und öfter, als man glauben sollte, der glückliche Erfolg der Badekur auf diese Weise völlig in Frage gestellt. —

Dies gilt ganz besonders und im hohen Grade von den *Blutentziehungen*, die leider in unserem Bade zum stehenden Uebel geworden sind und öfters den im erwünschtesten Fortschreiten begriffenen Heilprozess unterbrechen oder ihn auch ganz vereiteln.

Nicht selten ist es nämlich der Fall, dass nach dem Gebrauche mehrerer Bäder Schmerzen mancherlei Art, besonders gichtische und rheumatische, mit erhöhter Intensität auftreten, in welcher Erscheinung *wir* nichts Anderes, als die gewöhnliche homöopathische Verschlimmerung sehen können, die in der Regel als ein günstiges Zeichen betrachtet werden muss. Wie oft aber geschieht es, dass dieser Vorgang missverstanden und als ein krankhafter Zustand aufgefasst wird, zu dessen Beseitigung man eben nichts Anderes zu thun weiss, als eine tüchtige Anzahl blutiger Schröpfköpfe, die sich überhaupt in unserem Bade einer ganz besonderen Beliebtheit zu erfreuen haben, appliziren zu lassen. Es ist dies ein Missverständniss, wie so viele andere, das einerseits aus der Unkenntniss der Arzneisymptome, andrerseits aber aus dem Mangel an pathologischer Kenntniss hervorgeht. —

Wir wissen, dass in solchen Augenblicken, wo der kranke Organismus durch den Einfluss des passend gewählten Arzneimittels angeregt und, um sinnbildlich zu sprechen, im Kampfe mit der Krankheit begriffen ist, es die Aufgabe des rationellen Heilkünstlers sei, diesem natürlichen Vorgange bloss als ruhiger, aber streng aufmerksamer Beobachter zu folgen, so lange nämlich der Organismus für kräftig genug gehalten wird, um allein aus diesem Kampfe

siegreich hervorgehen zu können; wo man aber denselben für zu schwach hält, ist es Pflicht, ihn zu unterstützen und zu kräftigen. Kann aber dieser Zweck erreicht werden, wenn im entscheidenden Augenblicke, wo der Körper alle Kräfte anstrengt um die Krankheit zu besiegen, ihm dies nothwendigste Element des Lebens, das Blut, entzogen wird? Obwohl in der neueren Zeit nicht bloss von Homöopathikern, sondern auch von den tüchtigsten Aerzten der alten Schule dieser sträfliche Vampyrismus richtig gewürdigt und daher grossentheils oder ganz verbannt worden ist, steht er leider doch hie und da noch in seiner üppigsten Blüthe.

Neben dem Missbrauch mit Blutentziehungen besteht in unserem Bade noch ein zweiter, der mit *Abführmitteln*, namentlich den Bitter- und Glaubersalzwässern. Es ist bekannt, dass unser Bad, um angehäufte Krankheitsstoffe zu entfernen, vorzüglich die Haut und Nieren als Ausscheidungsorgane in Anspruch nimmt, durch deren gesteigerte Thätigkeit eben diese Materien aus dem Organismus eliminirt werden. Wird nun der zu diesen Organen im antagonistischen Verhältnisse stehende Darmkanal zu erhöheter Funktion gezwungen, wie dies bei der Anwendung der Purgirmittel doch der Fall ist, so ist nichts natürlicher, als dass Haut und Niere den Dienst versagen müssen und so das naturgemässe Heilbestreben unserer Therme auf die augenscheinlichste Weise geschmälert oder ganz in den Hintergrund gedrängt werden muss. —

So geschieht es denn oft, dass durch tadelnswerthes Zuvielthun die schönsten Erfolge vereitelt werden und das

Misslingen so mancher Badekur der Unwirksamkeit der Quellen oder zufälligen Umständen zur Last gelegt wird, während die wahre Ursache des Fehlschlagens an ganz anderen Orten gesucht werden sollte.

Wir wiederholen es daher, dass während des Gebrauches des Bades kein anderes Mittel, möge es welchen Namen immer führen, angewendet werden sollte; bloss in interkurrirenden Erkrankungen, die meistens ohnedies ein Aussetzen des Bades bedingen, müssen, wie es sich von selbst versteht, die passenden Arzneimittel gereicht werden. Auch dann, wenn wichtige Krankheitssymptome vorhanden wären, die von unserem Bade unberührt bleiben, dürfte es gestattet sein, das geeignete Heilmittel nebenbei anzuwenden.

XII.

Badediätetik.

Es bezieht sich dieselbe nicht nur auf das Vermeiden gewisser nachtheiliger Speisen und Getränke, sondern auch auf das allgemeine Verhalten des Kranken während der ganzen Dauer der Kur, so wie auf das Benehmen desselben vor, während und nach jedem einzelnen Bade. Ferner bleibt die Wahl der zu unserem Heilzwecke günstigsten Jahreszeit und noch mehrere andere Gegenstände zu besprechen, welche einer Berücksichtigung von Seiten des Kurgastes gewürdigt werden mögen.

Wahl der Jahreszeit.

Es ist nichts weniger als gleichgültig, in welcher Jahreszeit die Badekur unternommen wird. Am besten eignen sich hierzu die Monate Mai bis inclusive September, denn einerseits erwacht, wie in der ganzen lebenden Natur, so auch im menschlichen Organismus in dieser Zeit ein neuer Aufschwung der Lebenskraft, der jedem Heilvorgange eine mächtige Stütze bietét; andrerseits aber ist der durch das warme Bad ohnedies sensibler gewordene Körper während der Sommermonate schädlichen atmosphärischen Einflüssen weniger ausgesetzt, als zur Zeit des Herbstes und Winters.

Zuweilen erheischt es aber die Nothwendigkeit, selbst im Winter zur Vornahme einer Badekur zu schreiten; dies ist vorzüglich dann der Fall, wenn es nicht gerathen erscheint, die Kur auf längere Zeit zu verschieben, weil einem erst im Anfange begriffenen, noch nicht festgewurzelten Uebel durch den rechtzeitigen Gebrauch unserer Thermen leicht die Spitze geboten werden kann, währenddem durch eine Monate lange Verzögerung demselben hinreichende Musse gegeben wird, sich zu befestigen und später der Heilkraft unseres Bades um so hartnäckigeren Widerstand zu leisten.

Winterkuren sind auch in unserem Bade um so leichter durchzuführen, als eine beträchtliche Anzahl der Badestuben heizbar und nebstdem in mehreren Badehäusern, wie im Stadtbade, Herrenhause, Gürtler-, Fürsten- und Neubade mit allem Comfort eingerichtete Winterquartiere

vermiethet werden, so dass der Kranke nach genommenem Bade sich nicht der rauhen Winterluft auszusetzen braucht.

Wer das geräuschvolle Leben, wie es in der Höhe der Saison herrscht, nicht liebt, oder wegen allzugrosser Nervenreizbarkeit es sogar fliehen muss, der möge im Mai, Juni oder September unser Bad besuchen; ebenso werden jene, welche zu Kongestionen gegen Brust und Kopf geneigt, mit Schwindel behaftet sind und leicht Schlaganfällen unterliegen, oder an profusen Schweissen leiden, wohl daran thun, die heissen Tage des Hochsommers nicht für den Gebrauch unserer warmen Bäder zu bestimmen.

Bekleidung.

Schon der Umstand, dass durch unsere Bäder das Hautorgan in erhöhete Thätigkeit versetzt und die Transpiration gesteigert wird, macht es zur Pflicht, für eine zweckmässige Bekleidung während der Badezeit Sorge zu tragen; ausserdem bleibt noch die den hohen Gebirgsketten des Erz- und Mittelgebirges nahe Lage unseres Kurortes zu berücksichtigen, welche öfters einen raschen Temperaturwechsel zu bedingen pflegt. Der Abend und Morgen ist selbst im heissesten Sommer bei uns kühler, als in flachen Gegenden. Vor der Reise ins Bad versehe sich daher der Kurgast mit wärmeren Kleidungsstücken, dünnen Flanelljäckchen, Baumwoll- oder Wollstrümpfen, um für alle Fälle versorgt zu sein. Dies gilt besonders für ältere,

oder durch Krankheit sehr geschwächte Personen, in deren Körper ohnedies eine geringere Wärmeerzeugung stattfindet.

Wohnung.

Bei der jährlich wachsenden Häuseranzahl sowohl in Teplitz als Schönau, kann von einem eigentlichen Mangel an Quartieren keine Rede sein. Doch ist nicht jede Wohnung für den Badegast gleich geeignet. Eines der wichtigsten Erfordernisse bei deren Wahl ist, dass dieselbe nicht in zu grosser Entfernung von dem verordneten Bade liege, damit der Kranke nach genommenem Bade so bald als möglich seine Behausung wieder erreichen könne, was für den Fall ungünstiger Witterung um so nothwendiger ist. Ferner ist auch die Lage derselben zu berücksichtigen, wobei zu bemerken, dass in der Regel die Morgen- und Mittagseite den Vorzug verdienen, während die mitternächtliche Lage die am wenigsten günstige zu sein pflegt. Räthlich bleibt es, wo möglich, noch vor der Abreise von Hause sich ein geeignetes Quartier besorgen zu lassen.

Ruhe und Bewegung.

Träge Ruhe ist für den Badenden ebenso unzweckmässig, wie zu sehr anstrengende, die Kräfte erschöpfende Bewegung; wie überall ist auch hier die goldene Mittelstrasse die beste. Am zuträglichsten bleibt immer die mässige Bewegung in freier Luft; die herrliche Lage

unseres Kurortes, die mannigfachen Reize seiner Umgebung und die vielen dem Fremden sich darbietenden Belustigungsorte laden zu täglichen Ausflügen in die nahe und entferntere Umgegend ein.

Wem es sein körperliches Leiden nicht gestattet, Fussparthieen zu unternehmen, die stets den Vorzug verdienen, der muss sich mit der passiven Bewegung im offenen Wagen oder, wo es angeht, zu Pferde begnügen.

Besonders nothwendig ist die tägliche Bewegung im Freien für Jene, die an Verdauungsschwäche, Stockungen im Unterleibe, Hämorrhoiden leiden, oder deren Beruf mit einer sitzenden Lebensweise unzertrennlich verbunden ist.

Zu widerrathen bleiben Spaziergänge in den zu frühen Morgenstunden, so wie während der drückenden Mittagshitze und am späten Abend.

Gebirgsparthieen sind im Allgemeinen zu ermüdend, auch wegen der stets rauheren Bergluft nur mit grosser Vorsicht zu unternehmen.

Tanzunterhaltungen sollen nicht bis in die späte Nachtzeit fortgesetzt werden; besonders aber sind die anstrengenden und raschen Rundtänze Jedem, der das Bad mit Vortheil gebrauchen will, ernstlich zu widerrathen.

Geistige Beschäftigung.

Während der Badekur ruhe jede die Geisteskräfte erschöpfende Arbeit. Bei dem innigen Wechselverhältnisse

zwischen Geist und Körper muss jede, die Thätigkeit des ersteren zu sehr in Anspruch nehmende Beschäftigung nothwendig eine nachtheilige Rückwirkung auf den letzteren ausüben und das in um so höherem Grade, wenn der Körper einerseits schon durch das vorhandene Leiden geschwächt, andrerseits aber durch die Einwirkung des Bades für schädliche Einflüsse empfänglicher geworden ist. —

Der Gelehrte, so wie viele Andere, Beamte u. s. w., die nebst den gewöhnlichen Nachtheilen der sitzenden Lebensweise auch noch die der geistigen Anstrengung zu überwinden haben, mögen daher die Badezeit als einen willkommenen Ruhepunkt betrachten, um sich von den gehabten Mühen und Beschwerden ihres Berufes zu erholen und sich für die weiter-noch bevorstehenden zu kräftigen. —

Schlaf und Wachen.

Wenn schon für den gesunden Menschen ein geregeltes Verhältniss zwischen Schlaf und Wachen zur Erhaltung des Wohlbefindens nothwendig ist, so muss dieses wohl um so mehr für den leidenden Körper gelten.

Sieben bis acht Stunden Schlafes reichen auch für den minder Kräftigen hin; nur sehr erschöpften Personen, namentlich jenen, welche starke Säfteverluste erlitten haben, oder sich in der Reconvalescenz nach schweren Krankheiten befinden, so wie denen, deren Geist durch übermässige Anstrengungen gelitten, könnte ein reichlicheres Ausmass der Ruhezeit gegönnt werden. —

Der Schlaf vor Mitternacht ist der ruhigste und gesündeste; desshalb möge der Kurgast das Wachen nie bis in diese späten Stunden ausdehnen.

Was das *Schlafen nach Tische* betrifft, so können wir hierzu keineswegs unsere unbedingte Zustimmung geben; ein halbes Stündchen der Mittagsruhe mögen wir, wem es bereits zur schwer entbehrlichen Gewohnheit geworden, Siesta zu halten, gern gestatten; ein fester Schlaf zur Zeit der Verdauung ist aber immer nachtheilig und besonders bei Neigung zum Schwindel, zu Blutwallungen, Herzpochen etc. strengstens zu vermeiden.

Allgemeine Baderegeln.

Die Morgen- und Vormittagsstunden (von 5 bis 12 U.) *sind die zweckmässigsten zum Bade.* Der Körper ist durch die nächtliche Ruhe gestärkt, der Geist frei und heiter. Am besten ist es, wo möglich, das Bad früh und nüchtern zu nehmen. *Kurz nach Tische zu baden* ist stets nachtheilig und kann unter gewissen Umständen sogar gefährlich werden; desshalb mögen im Nothfalle Nachmittagsbäder nur in den späteren Nachmittagsstunden und nicht zu heiss genommen werden. *Abendbäder* sind im Allgemeinen ebenfalls zu widerrathen und können nur auf Empfehlung des Arztes genommen werden, da unter gewissen Umständen dieselben sogar zweckdienlich werden können.

Es soll in der Regel bloss ein Mal des Tages gebadet werden; denn oft werden die Wirkungen des ersten Bades durch das zu schnell darauf folgende zweite beeinträchtigt, öfters auch zu stürmische Vorgänge im Körper

hierdurch hervorgerufen. Zur Unterstützung des schon an demselben Tage genommenen Halb- oder Ganzbades können jedoch, wo dieselben geeignet sind, Hand- oder Fussbäder angewendet werden; wie z. B. bei hartnäckiger Gicht oder bei Rheuma in Händen und Füssen, veralteten Fussgeschwüren etc., doch muss stets ein Zwischenraum von wenigstens 8—12 Stunden festgestellt werden.

Ob Frauen zur Zeit der Reinigung baden dürfen, hängt vom Ermessen des behandelnden Arztes ab. In gewissen Fällen, wenn nämlich die Periode bei ihrem Eintritte und Verlauf mit kolikartigen Schmerzen verbunden, oder wenn die Ausscheidung quantitativ zu gering, oder auch wenn das abgesonderte Blut zu blass und mehr dem Fleischwasser ähnlich ist, ist der Fortgebrauch des Bades, wenn keine anderweitige Gegenanzeige desselben vorhanden, dienlich, oft sogar nothwendig; doch muss dasselbe stets mit Vorsicht angewendet und die vom Arzte vorgeschriebene Temperatur desselben genau beobachtet werden.

Was die Dauer der Badekur betrifft, so hängt die Zahl der zu nehmenden Bäder zu sehr von der Individualität des Kranken, von der Art der Krankheit, so wie noch von vielen anderen Umständen ab, als dass im Allgemeinen etwas hierüber bestimmt werden könnte; doch kann die durchschnittliche Dauer der Kur ungefähr auf 4 — 6 Wochen angenommen werden.

Verhalten vor dem Bade.

Vor dem Bade werde jede stärkere Anstrengung des Körpers oder des Geistes vermieden; ebenso hüte man

sich vor jeder heftigen Gemüthsbewegung, besonders vor den Affekten deprimirender Art.

Dem Bade gehe keine durchwachte Nacht voraus und das genommene mässige Abendmahl sei bereits verdaut. Wünschenswerth bleibt es jedenfalls, dass vor dem Bade eine Stuhlentleerung stattgefunden habe; doch darf dieselbe nicht durch Abführmittel gewaltthätig erzwungen werden.

Bevor man ins Bad steigt, überzeuge man sich durch Einsenken des Thermometers in das Bassin, ob das Bad auch den vom Arzte vorgeschriebenen Wärmegrad besitze und begebe sich auch nicht eher in dasselbe, als bis die angeordnete Temperatur hergestellt worden.

Ferner halte man Alles in Bereitschaft, was beim Verlassen des Bades erforderlich ist, als: Wäsche zum Abtrocknen, oder einen Bademantel von Flanell, Bürsten zum Frottiren, die Leibwäsche etc.

Vollsaftige, an Blutwallungen leidende Personen thun wohl daran, ein Gefäss mit kaltem Wasser in das Badekabinet mitzunehmen, und in dasselbe getauchte und gut ausgewundene Kompressen auf den Kopf zu legen; man kann sich zu diesem Zwecke auch eines Schwammes oder einer mit kaltem Wasser gefüllten Blase bedienen.

Verhalten im Bade.

Nachdem die nothwendigen Vorbereitungen vollzogen, steige der Kranke langsam ins Bad und zwar, wenn ein Ganzbad genommen werden soll, allmälig bis an den Hals, so dass auch die Schultern vom Wasser bedeckt bleiben; bei einem Halbbade bloss bis an die Herzgrube.

Der Kopf werde stets trocken erhalten, doch hat der Arzt zu bestimmen, ob in besonderen Fällen nicht eine Ausnahme gemacht werden solle.

Bei Halbbädern bedecke man den über dem Wasserspiegel hervorragenden Theil des Körpers mit Flanell oder einem Wolltuche; die zu badenden Theile seien aber nackt, so dass die Haut unmittelbar von der Therme bespült werde. Bei Ganzbädern ist daher jede Bedeckung abzulegen.

Der Kranke bade nie länger oder heisser, als ihm vom Arzte empfohlen; es wird gegen diesen Punkt viel gesündigt, oft zum grössten Nachtheile des Kranken.

Sollte sich während des Bades das geringste Zeichen eines Unwohlseins, als Eingenommenheit, Schwere des Kopfes, Schwindel, Brustbeklemmung, Herzpochen, Ohnmachtsanwandlung etc. einstellen, so muss der Kranke augenblicklich das Bad verlassen; nöthigen Falles kann mittelst des vorhandenen Glockenzuges sogleich der Bademeister oder ein Bademädchen herbeigerufen werden.

Wer öfters an solchen Uebeln leidet, gehe nie allein ins Bad, sondern nehme stets Jemanden in die Badestube mit, der ihm, wenn es nöthig, sogleich beispringen kann.

Man lasse ohne Verordnung nie den heissen Wasserstrahl auf irgend einen Körpertheil fallen, am wenigsten auf Kopf oder Brust; diese obgleich schwache Douche kann, wo sie zweckwidrig angewendet wird, leicht schädlich werden.

Es ist nicht zweckdienlich, während des Badens mit Händen und Füssen starke Bewegungen auszuführen, doch

ist es ebenfalls nicht gut, ganz ruhig und unbeweglich zu bleiben; der Badende mache daher leichte Bewegungen mit der Hohlhand gegen den Körper, um eine schwache wellenförmige Strömung hervorzubringen, wodurch stets neue Wassertheile mit demselben in Berührung gebracht werden.

Wenn die Douche angewendet werden soll, wobei der Kranke im Bade sitzt oder steht, muss der Körper mit Ausnahme des zu douchenden Theiles mit einem Bademantel bedeckt werden; das Gesicht wird durch einen Handschirm geschützt. Nach der Douche verlässt der Kranke sogleich das Bad und der gedouchte Theil wird mit Flanell umhüllt.

Wenn im Bade irgend ein Körpertheil mit Flanell, Wolllappen oder Bürsten frottirt werden soll, so werde beim Reiben kein zu starker Druck ausgeübt; man fühlt es oft im Wasser nicht und überzeugt sich erst, wenn man das Bad verlässt, dass die Haut wund gescheuert worden ist.

Verhalten nach dem Bade.

Ist die festgesetzte Zeit im Bade zugebracht worden, so verlasse man dasselbe, trockne den Körper mit gewärmter Wäsche, die man in einem Wärmkorbe ins Bad mitbringt, oder sie erst im Badehause wärmen lässt, sorgfältig ab, und beginne dann sich wieder anzukleiden.

Das Anlegen der Kleidungsstücke geschehe nicht zu hastig, um sich dadurch nicht zu echauffiren; dann bleibe

man noch ein Weilchen im Badekabinette, um den erhitzten Körper nicht zu schnell der äusseren Luft auszusetzen, besonders wenn dieselbe rauh sein sollte.

Vom Badehause begebe man sich unmittelbar in seine Wohnung und verlasse dieselbe binnen einer Stunde nicht. Die Fenster müssen jedenfalls geschlossen bleiben, damit beim Oeffnen der Thüre kein Luftzug entstehe. Man pflege auf einem Sopha oder auf dem Bette ein halbes Stündchen der Ruhe und nehme dann, im Falle man noch nüchtern sein sollte, das Frühstück ein.

Wenn Schweisse hervorgerufen werden sollen, ist es zweckmässig, sich ins Bett zu legen, ohne sich aber zu stark zu bedecken; man warte ruhig den Schweiss ab und schütze sich beim Ausgehen durch Wollstrümpfe, Flanelljäckchen und ebensolche Unterkleider vor Erkältung.

Das Schlafen nach dem Bade ist zu widerrathen, weil es an und für sich schädlich ist und in der Regel Verstimmtheit und Trägheit zurücklässt.

Speisen und Getränke.

Durch den stets thätigen Prozess des Lebens werden fortwährend organische Stoffe verbraucht, welche, soll sich der Organismus nicht selbst verzehren, durch Aufnahme von Nahrungsmitteln wieder ersetzt werden müssen. Aus diesen werden durch die Verdauungskraft die tauglichen Stoffe ausgezogen und dem Körper einverleibt, während die gröberen, nicht assimilirbaren Bestandtheile der Nahrungsmittel als unbrauchbare Schlacke aus den Räumen des Körpers wieder entfernt werden.

Bei der Auswahl zweckmässiger Lebensmittel haben wir also darauf zu sehen, ob dieselben jene für die Ernährung des Körpers nothwendigen Stoffe in hinreichender Quantität enthalten und ferner, ob sie auf eine leichte Weise verdaut und dem Körper zu eigen gemacht werden können.

Während des Gebrauches des Bades haben wir ebenso, wie bei der Anwendung jedes anderen Heilmittels, nicht allein alle schwerverdaulichen Speisen, die der Digestion entweder ganz widerstreben, oder nur mit grosser Anstrengung durch dieselbe bewältiget werden können, gänzlich zu vermeiden, sondern wir müssen uns auch sorgfältig aller jener Speisen und Getränke enthalten, welche arzneiliche Kräfte besitzen und daher leicht die Wirkungen des Bades schwächen oder ganz aufheben können.

Von den animalischen Speisen

mögen daher folgende gemieden werden: *Das Fleisch zu junger, noch unreifer Thiere*, wie allzujunger Kälber, Lämmer und Ziegen und eben solchen Geflügels, wie Hühner und Tauben; sie enthalten weniger Nahrungsstoff, als das Fleisch ausgewachsener Thiere derselben Gattung, verursachen daher öfters Unverdaulichkeit und mannigfache daraus hervorgehende Beschwerden. —

Noch sorgfältiger enthalte man sich von dem Genusse des Fleisches sehr *fetter, gemästeter Thiere*, wie des Schweine-, Gänse- und Entenfleisches. —

Geräuchertes, gepökeltes und eingesalzenes Fleisch ist ebenfalls zu widerrathen.

Würste, Speck, Leber, Nieren, so wie künstlich zubereitete und gewürzhafte, den Appetit erregende Zwischenspeisen, ferner *Pasteten,* besonders die aus Gänseleber bereiteten, mögen vom Tische des Kurgastes verbannt werden.

Am zuträglichsten sind gebratenes oder gekochtes Rind- und Schöpsenfleisch, Wildpret, das noch nicht anrüchig geworden, zahmes und wildes Geflügel, so wie die daraus auf einfache Weise zubereiteten Gerichte.

Gelées, die aus den erlaubten Fleischarten und ohne Gewürze bereitet sind, gehören zu den leichter verdaulichen Speisen und dürfen daher genossen werden.

Fische sind grösstentheils schwer zu verdauen, besonders der Aal, Lachs, Stockfisch, das Neunauge, so wie alle marinirten und geräucherten Arten; Forellen, Karpfen und Hechte dürften, mässig genossen, noch am ehesten gestattet werden. Häringe und Sardellen sind des starken Salzgehaltes wegen, so wie die Sardinen wegen des fetten Oeles zu widerrathen.

Austern, Muscheln, Krebse und *Schnecken* müssen ihrer Schwerverdaulichkeit wegen gemieden werden.

Weichgesottene Eier gehören zu den leichtverdaulichen und nährenden Speisen, während alle übrigen Zubereitungsarten der Eier, namentlich die hartgesottenen, oder die durch Zusatz von Mehl und Butter bereiteten Eierspeisen unstatthaft sind.

Frische Butter, nicht zu sehr gesalzen oder mit aromatischen Kräutern versetzt, darf mässig genossen werden; die geröstete hingegen beschwert leicht den Magen, verursacht ranziges Aufstossen und andere Digestionsbeschwerden.

Käse, besonders wenn er alt und scharfschmeckend geworden, gehört immer zu den sehr schwer verdaulichen Stoffen und muss daher ganz gemieden werden.

Vegetabilische Speisen.

Das gewöhnliche *Roggenbrod* muss wenigstens einen Tag alt und gut ausgebacken sein, sonst erzeugt es leicht Magendrücken, Blähungen und Hartleibigkeit. Alle Jene, deren Verdauung gelitten hat, thun wohl daran, es ganz zu meiden, und an seiner Statt Weissbrod zu geniessen.

Mehlspeisen, die nicht mit vieler Butter oder vielem Fette bereitet sind und keine Gewürze enthalten, ebenso die aus Reis und Sago bestehenden Gerichte, dürfen gestattet werden; ebenso einfache Kuchen, wenn sie nicht durch den Zusatz von vieler Butter oder Käse schwer verdaulich geworden. Fettes Back- und Butterwerk aber meide man.

Gemüse, die arzneiliche Kräfte enthalten, wie Petersilie, Sellerie, Spargel, schwarzer Rettig und Meerrettig mögen nicht genossen werden; ebenso einige Salate, wie z. B. der wälsche Salat und der Häringssalat.

Blähende Hülsenfrüchte, wie Bohnen, Erbsen und Linsen, zählen ebenfalls zu den verbotenen Speisen.

Kartoffeln, wenn sie nicht frühzeitig und unreif, dürfen mässig genossen werden; Gräupchen, Grütze, Gries, Reis, Sago sind in allen Fällen, wo überhaupt vegetabilische Kost zuträglich, zu empfehlen.

Alle Kohl- und Krautarten erfordern schon ein ziemlich kräftiges Verdauungsvermögen.

Gekochtes oder gedünstetes Obst, wie Pflaumen, Kirschen, Aepfel, Birnen, Aprikosen etc. sind oft zuträglich, Jenen aber, die an Magensäure oder Neigung zum Durchfall leiden, zu untersagen. Frisches Obst darf nur mit Vorsicht genossen werden.

Von den Getränken.

Das reine Quellwasser sagt dem menschlichen Körper als das einfachste und natürlichste Getränk am meisten zu. Doch wer an *Bier* gewöhnt, dem möge der mässige Genuss eines gut abgelègenen, nicht allzustarken oder durch mancherlei Zuthaten verfälschten Bieres nicht versagt sein.

Geschwächten Personen oder solchen, die bereits im höheren Alter stehen, kann sogar ein Gläschen gut ausgegohrenen, weder zu sauren noch zu geistigen *Weines* gestattet werden.

Dagegen bleiben alle anderen *erhitzenden Getränke*, wie Liqueure, Rum, Cognac, Arak, Punsch, Glühwein etc. strengstens untersagt.

Der Genuss der frischgemolkenen oder abgekochten *Milch*, wenn sie nicht zu fett ist, kann, wenn keine Neigung

zur Säurebildung vorhanden, gestattet werden. Dasselbe gilt von den einfachen Milchsuppen.

Kaffee und chinesischer Thee enthalten so hervorragende arzneiliche Eigenschaften, dass der Genuss derselben nur mit Genehmigung des behandelnden Arztes gestattet werden kann.

Chocolade, ohne Vanille zubereitet, darf bei kräftiger Verdauung, und wenn keine Neigung zu Stuhlverhaltung vorhanden, genossen werden. —

XIII.

Heilungsresultate des Teplitzer Bades.*)

Es sollen hier noch einige Krankheitsfälle mitgetheilt werden, welche durch den Gebrauch unserer Thermen entweder vollständig geheilt oder doch auf eine der vollkommenen Heilung sehr nahestehende Stufe der Besserung gebracht wurden. Dabei sei bemerkt, dass es sich hier nicht um vollständige Krankheitsgeschichten handle, die mit Genauigkeit wiederzugeben, schon desshalb für den

---

*) Die Mehrzahl der nun folgenden Krankheitsfälle wurde bereits im 41. Bande der *Allgemeinen homöopathischen Zeitung* unter der Aufschrift: „*Bemerkungen über die Thermen zu Teplitz nebst einigen Mittheilungen aus der Badepraxis*“ veröffentlicht. D. V.

Badearzt eine Sache der Unmöglichkeit ist, weil er es grösstentheils mit Kranken zu thun hat, die oft schon Jahre lang behandelt wurden, ehe sie das Bad aufsuchten und daher der frühere Verlauf der Krankheit nur sehr mangelhaft mitgetheilt werden könnte. Hiermit möge auch die Kürze und das Lückenhafte der folgenden Krankengeschichten, wenn dieselben gar so genannt werden dürfen, entschuldigt werden.

---

1. Herr R., 58 Jahre alt, hager, von livider Gesichtsfarbe, leidet bereits seit mehreren Jahren an der Gicht und zugleich an Hämorrhoidalbeschwerden.

Nachdem er von verschiedenen Aerzten und auf die verschiedenste Weise behandelt worden war, ohne von seinem hartnäckigen Uebel befreit werden zu können, fiel er zuletzt einem Quacksalber in die Hände, der ihn aber so übel zurichtete, dass er in einem schlechteren Zustande denn je, sich endlich entschloss, unser Bad aufzusuchen. — Er klagte bei seiner Ankunft über heftige reissende und ziehende Schmerzen in den Schultern, Oberarmen und Händen; die Fingergelenke waren beinahe sämmtlich mehr oder weniger aufgetrieben, knotig und steif. Am stärksten tobte aber der Schmerz in beiden Füssen, welche um die Gelenke sehr geschwollen, bei der Berührung ausserordentlich empfindlich waren. Am äusseren Rande des rechten Fusses zeigte sich ein Gichtknoten von der Grösse eines Hühnereies, der sich sulzig anfühlte; ein ähnlicher, wie ein Taubenei grosser, zeigte sich an derselben Stelle des linken Fusses. An beiden Unterschenkeln waren die

Spuren der früheren Behandlung durch zurückgebliebene Narben von zahlreichen Schröpfköpfen, Blasenpflastern und mehreren Moxen sichtbar. Der Appetit des Kranken war sehr schwach, der Stuhl unregelmässig, oft 3—4 Tage aussetzend und dann mit heftigem Schmerz bei der Entleerung verbunden. Seit mehreren Jahren hatte keine Hämorrhoidalblutung stattgefunden, seit welcher Zeit der Kranke öfters an Schwindel litt. —

Es wurde das Stadtbad empfohlen, und wegen des letzteren Umstandes bloss die Temperatur von 28° R. bestimmt; der Kranke vertrug aber diesen Wärmegrad und die nächstfolgenden höheren so wohl, dass ich ohne Bedenken bis auf 34° R. steigen konnte. Nach dem 12. Bade aber wurden die gichtischen Schmerzen, besonders in den Füssen, so heftig, dass das Baden durch mehrere Tage ausgesetzt werden musste. Während derselben traten unter auffallendem Nachlass der Schmerzen sehr kopiöse, stark sauer riechende Schweisse ein, welche beim Kranken ein ausserordentliches Gefühl des Wohlbehagens hervorbrachten. Zugleich setzte sich in dem in gewöhnlicher Quantität abgesonderten Harne ein massenhafter, weisser, kalkartiger Niederschlag ab. Unter diesen Erscheinungen hatten die an beiden Füssen befindlichen Geschwülste deutlich abgenommen und waren viel weicher anzufühlen; der Appetit besserte sich auffallend und auch der Stuhl wurde etwas geregelter. — Hierauf wurde mit dem Baden wieder begonnen; die Schmerzen stellten sich während dem weiteren Verlauf der Kur nicht wieder ein; die Gichtknoten an beiden Füssen waren nach dem Gebrauche von 45 Bädern beinahe spurlos verschwunden, die zu weit

vorgeschrittenen Desorganisationen in den Fingergelenken aber blieben ziemlich unverändert; die Beweglichkeit der Finger war wohl etwas besser geworden und auch der Schmerz war geschwunden, aber die Auftreibungen blieben so, wie ehedem. — In den letzten Tagen der Kur stellte sich eine reichliche Hämorrhoidalblutung ein und der Kranke verliess in einem so günstigen Gesundheitszustande, wie es seit vielen Jahren nicht der Fall gewesen, unsere Bäder.

---

2. Madame K., 32 Jahr alt, von gesundem Aussehen und kräftigem Körperbau, schwach menstruirt und zu Kopfkongestionen geneigt, leidet seit 3 Jahren an der Gicht, die sich in den Schultern und Armen, besonders aber in den Füssen, welche um die Knöchel stark angeschwollen und sehr schmerzhaft sind, festgesetzt hat. Die Haut fühlt sich daselbst kühl an; auch stellt sich oft ein pelziges, taubes Gefühl in den Fussohlen ein, so dass der Boden beim Auftreten nicht recht gefühlt und der Gang desshalb ein unsicherer und schwankender wird. Nebstdem leidet die Kranke noch an einer öfters wiederkehrenden Gesichtsrose, welche vorherrschend zur Zeit der Menstruation sich einzufinden pflegt.

Die Kranke badete im Herrenhausbade anfangs mit 30° R. und stieg bald bis auf 33° R.; als nach einigen Bädern die gichtischen Schmerzen, namentlich in den Füssen an Intensität zugenommen hatten, wurde durch einige Tage das Bad ausgesetzt und später wieder damit fortgefahren, worauf nach dem 14. Bade sich triefende,

modrige Schweisse einstellten, wobei zugleich die Geschwulst der affizirten Theile sich zusehends verringerte, die regelmässige Wärme derselben zurückkehrte und das pelzige Gefühl in den Fusssohlen sich ganz und gar verlor. Der Gang wurde auch ein sicherer, und der Fussboden wurde beim Auftreten deutlich gefühlt. Während der Badezeit von 5 Wochen hatte sich die Periode einmal zur regelmässigen Zeit und in viel reichlicherem Masse eingestellt, als es je der Fall gewesen, ohne dass die geringste Spur des sonst öfters gleichzeitig erscheinenden Gesichtsrothlaufes bemerklich gewesen wäre.

Nach dem 30. Bade verliess die Kranke mit dem Gefühl der wiedererlangten Gesundheit unsern Kurort.

---

3. Madame S., 52 Jahre alt, nicht mehr menstruirt, welche bereits öfters an anomaler Gicht gelitten hatte, zog sich durch eine plötzliche Erkältung bei schwitzendem Körper eine heftige Entzündung des rechten Hüftgelenkes zu, welche von dem behandelnden Arzte als eine gichtische erkannt wurde. Nachdem die Kranke durch mehrere Monate mit Blutentziehungen, Vesikantien, abführenden Mitteln etc. behandelt worden war, kam sie nach Teplitz, um hier Hülfe gegen eine zurückgebliebene scheinbare Verkürzung der ergriffenen Extremität, gepaart mit bedeutender Geschwulst und theilweiser Unbeweglichkeit des erkrankten Hüftgelenkes, zu suchen. Der Oberschenkel konnte im Hüftgelenke nur sehr wenig nach vorn und oben bewegt werden; jede andere Art der Motion war unmöglich, die ganze Extremität abgemagert und kalt

anzufühlen, wobei es bisher durch keines der angewandten Mittel gelungen war, sie in Schweiss zu bringen; in der Fusssohle Stechen, beim Auftreten ein Gefühl von Taubheit und Pelzigsein.

Ich liess die Kranke im Stadtbade baden, fing mit 28° R. an und stieg im Verlauf der Badezeit bis auf 35° R.

Nach dem 12. Bade stellte sich ein ungemein heftiger, reissender Schmerz in der kranken Hüfte ein, der sich bis gegen die Ferse zog; das Bad wurde jetzt, wie natürlich, ausgesetzt, die Kranke musste sogar das Bett hüten. Nachdem der Schmerzanfall vorüber war, brach ein allgemeiner Schweiss aus, an welchem auch die kranke Extremität Theil zu nehmen begann. Im Urin setzte sich ein röthlicher, ziegelmehlartiger Bodensatz ab. Nach zwei Tagen fühlte sich die Kranke so wohl, dass sie das Lager wieder verlassen konnte; in der Beweglichkeit des Fusses war eine auffallende Besserung eingetreten, die scheinbare Verkürzung war um Vieles geringer geworden, und die Kranke fiel auch beim Gehen viel weniger auf; das Gefühl von Kälte in der leidenden Extremität war geschwunden, die Taubheit in den Fussohlen kaum merklich.

Nach 5 Tagen fing die Patientin wieder zu baden an und verliess nach 30 Bädern beinahe vollkommen hergestellt unsere Therme; ein unbedeutender Grad zurückgebliebener Schwäche und Steifigkeit wurde im darauf folgenden Jahre gänzlich beseitigt.

---

4. Herr v. H., 54 Jahre alt, von sehr schwächlichem Körperbau, an Verdauungsschwäche, häufigem Soodbrennen und hartnäckiger Stuhlverhaltung leidend, kam namentlich wegen gichtischen Leidens in den Knie- und Handgelenken, nach Teplitz. Innerhalb der genannten Gelenke, besonders aber in denen der Kniee, waren grössere oder geringere Quantitäten gichtischen Krankheitsstoffes abgelagert, so dass alle diese Gelenke angeschwollen waren, auch bei der geringsten Bewegung sich ein deutliches Reibungsgeräusch vernehmen liess. Die Unterschenkel konnten nur sehr unvollkommen gestreckt werden, so dass sie selbst bei der grössten Anstrengung stets mit den Oberschenkeln einen stumpfen Winkel bildeten. Die Haut des ganzen Körpers fühlte sich welk, trocken und kühl an.

Der an Kräften sehr herabgekommene Kranke badete vorerst im Steinbade mit 27° R. und ging dann zum Schlangenbade über, wo ich die Temperatur stufenweise bis 31° R. erhöhen liess. Hier hatte ich das Vergnügen, eine bedeutende Besserung eintreten zu sehen, so dass der Kranke, der früher ohne Unterstützung seines Bedienten keinen Schritt gehen konnte, nach 18 Tagen im Stande war, sich mit Hülfe zweier Stöcke ziemlich leicht fortbewegen zu können. Nebstdem wurde der Appetit besser, das Soodbrennen verlor sich allmälig, auch der Stuhl wurde geregelter. Der Umfang der geschwollenen Gelenke nahm sichtlich ab; zugleich wurde im Urin, der bei der Entleerung oft Brennen verursachte, ein weisslicher, kalkartiger Bodensatz niedergeschlagen.

Nach der nicht unbedeutenden Zahl von 50 Bädern war der so leidend gewesene Mann so weit hergestellt, dass er ohne Anstrengung und nur eines Stockes sich bedienend, halbstündige Promenaden unternehmen konnte, worauf er Teplitz verliess, um im folgenden Jahre wiederzukehren, wo er von den geringen Residuen seines langjährigen Uebels vollkommen befreit wurde.

---

5. Herr L., 36 Jahre alt, von schwächlicher Konstitution und fahlem Aussehen, im hohen Grade abgemagert, leidet seit längerer Zeit an der Gicht, welche bereits arge Verunstaltungen an seinem Körper hervorgebracht hat. Dies ist am auffallendsten an den Kniegelenken zu bemerken, welche stark angeschwollen sind und bei der leisesten Berührung heftig schmerzen. Die Geschwulst ist prall, glänzend und weiss, auf den ersten Anblick sehr leicht für Tumor albus zu halten. Beide untere Gliedmassen sind im Knie kontrahirt, so dass der Kranke bloss auf zwei Krücken sich mühsam einige Schritte weit fortbewegen kann. Die Schmerzen in beiden Knieen verschlimmern sich zur Nachtzeit oft so, dass sie dem Kranken allen Schlaf rauben; die Verdauung ist sehr geschwächt, mit vorherrschender Säurebildung, der Stuhl oft mehrere Tage lang zurückgehalten.

Der Kranke badete im Stadtbade mit 30° R.; die Schmerzen wurden bereits nach dem ersten Bädern viel geringer und waren im Bade selbst gar nicht fühlbar; die früher stets trockene Haut fing an leicht zu duften. Es wurde nun mit der Wärme des Bades bis auf 36° R.

gestiegen, wobei die Transpiration der Haut wohl noch etwas gesteigert, die Harnsekretion aber um das 3—4fache des gewöhnlichen Quantums vermehrt wurde. Am Boden des Gefässes zeigte sich durch mehrere Tage ein ziemlich häufiger, rosenfarbiger Niederschlag. Von da ab wurde das Befinden des Schwerleidenden täglich besser; die fahle Gesichtsfarbe machte bald einer leichten Röthung der Wangen Platz, der Schlaf wurde nicht weiter durch nächtliche Schmerzen gestört und die Hauptsache, die Kniegeschwulst, hatte binnen 4 Wochen sich so gebessert, dass der Kranke beide Beine ausstrecken und mit Hülfe eines Stockes ohne besondere Anstrengung gehen konnte. Nach 6 Wochen war auch dieser entbehrlich geworden und wer den Kranken jetzt wiedersah, musste sich über die grosse Veränderung wundern, die mit demselben in dem kurzen Zeitraum einiger Wochen vorgegangen war.

Er hatte im Ganzen 36 Bäder genommen und sagte unseren Quellen mit dankerfüllter Brust Lebewohl.

---

6. Herr Baron St., 50 Jahre alt, kräftiger Konstitution, an erhitzende, kräftige Kost und starken Weingenuss gewöhnt, seit Jahren an sogenannten blinden Hämorrhoiden leidend, zog sich, wie er glaubte in Folge von Erkältung, einen heftigen Gichtanfall zu, der sich in den Füssen lokalisirte. Nachdem die entzündlichen Erscheinungen beseitigt worden, blieb eine starke Geschwulst zurück, welche sich von den Knöcheln über den ganzen Fuss bis zu den Zehen verbreitete, so dass beide Füsse ein unförmliches, klumpiges, den Elephantenfüssen ähnelndes

Aussehen erhielten. Die Geschwulst war kalt, unempfindlich, livid aussehend und konnte durch kein bisher angewandtes Mittel beseitigt werden.

Der Kranke nahm Halbbäder im Stadtbade mit 30° R.; nach dem 10. Bade noch nicht die geringste Aenderung. Ich stieg nun bis 34° R. und liess nebstdem täglich ein Moorfussbad mit 32° R. nehmen, worauf die Geschwulst bedeutend zu fallen anfing. Nach jedem Moorbade stellte sich eine kopiöse, modrigriechende Transpiration an den Füssen ein, die livide Farbe verlor sich immer mehr und die Empfindlichkeit kehrte zurück. — Nach dem 28. Bade stellte sich noch aus den bisher geschlossenen Hämorrhoidalgefässen eine reichliche Blutung zur grossen Erleichterung des Kranken ein, welcher nach 40 Bädern, vollständig genesen, die Kur beendigen konnte.

---

7. Frau v. K., 38 Jahre alt, kräftiger Konstitution, regelmässig menstruirt, bereits mehrmals an gichtischen Beschwerden leidend gewesen, bekam vor mehreren Monaten, ohne dass sie eine Veranlassung anzugeben im Stande war, plötzlich einen heftig reissenden und brennenden Schmerz im linken Handgelenke, welches nebst allen Fingern derselben Hand bedeutend anschwoll, geröthet, erhitzt und ausserordentlich empfindlich gegen Berührung war. Nachdem die Entzündung beseitigt worden, blieb die Hand zur Faust geballt, so dass die Fingerspitzen fest gegen die Hohlhand eingezogen waren und die Kranke auch nicht im Geringsten im Stande war, die Finger auszustrecken; als ich selbst einmal den Versuch der Streckung

vornahm, schien es mir gerade so, als wären die Sehnen der Fingerbeuger aus dickem Eisendrahte. Nebstdem war die ganze Hand sehr geschwollen, kalt und fühllos und die Haut schuppte sich in Blättchen stets von derselben ab. —

Es wurde das Stadtbad in Gebrauch gezogen und mit 29° R. angefangen. Nach den ersten 8 Bädern stellte sich ein Prickeln und Stechen in den Fingerspitzen ein; mit der Wärme des Bades wurde gestiegen und nach dem 15. Bade war die Geschwulst der Hand bedeutend gefallen, die Kälte derselben begann zu schwinden; dafür stellte sich Leben und Beweglichkeit wieder so weit ein, dass die Finger bereits auf einen Zoll aus der Hohlhand entfernt werden konnten. Diese günstigen Erscheinungen nahmen ohne kritische Bewegungen so entschieden und stetig zu, dass die Kranke nach dem 40. Bade vollkommen genesen, ihre krankgewesene Hand ebenso wie die gesunde verwenden konnte.

---

8. Herr N., 35 Jahre alt, von athletischer Konstitution, früher nie krank gewesen, zog sich im Winter des verflossenen Jahres, als er aus einem sehr hoch temperirten Lokale und in Schweiss gebadet plötzlich in die kalte Winterluft hinaustrat, eine rechtseitige Ischias postica zu, deren heftige, quälende Schmerzen in der Zeit einiger Monate den Kranken so herabbrachten, dass er, nach seinem Ausdrucke, sich selbst nicht mehr ähnlich sah. Dabei wurde die Verdauung so geschwächt, dass der Kranke selbst leichte Speisen ohne Beschwerde nicht mehr geniessen

konnte. Die leidende Extremität war bereits auffallend mager geworden und die Beweglichkeit derselben sehr gehindert; der Schlaf beinahe jede Nacht durch heftige Schmerzanfälle unterbrochen; der Appetit sehr schwach, die Zunge stets mit einer dicken, weisslichen Schleimschicht überzogen.

Das Stadtbad mit 30° R. wurde gleich in den ersten Tagen so wohl vertragen, dass ich in Kurzem, ohne die geringste Beschwerde für den Kranken, bis auf 35° R. steigen konnte. Die Schmerzen nahmen nun zwar etwas zu, aber doch nicht der Art, dass sie ein Aussetzen des Bades nothwendig gemacht hätten. Bald stellten sich sehr wohlthätige Sehweisse ein, wobei die leidende Extremität an Kraft und Gelenkigkeit zu gewinnen begann, während die Schmerzen abnahmen und der Kranke sich eines gesunden, ungestörten Schlafes erfreuen konnte, was schon seit Monden nicht mehr der Fall gewesen war. Auch die Zunge verlor ihren Schleimbeleg, wobei sich der Appetit und die Verdauungskraft bedeutend hoben. — Nach 40 Bädern zeigte sich keine Spur des Uebels mehr.

---

9. Madame P., 48 Jahre alt, schwächlicher Konstitution, an Leukorrhoe leidend, war mit einem hartnäckigen Rheumatismus des rechten Armes behaftet, welcher gewöhnlich im Schultergelenke begann, sich mit steigender Heftigkeit über Ober- und Vorderarm bis in die Hand und selbst die Finger erstreckte, in denen er ein Gefühl von Taubheit zurückliess, so dass die Kranke kleine Gegenstände, wie z. B. Nadeln durch das Tastgefühl nicht

zu erkennen vermochte. Er wurde zur Nachtzeit besonders heftig und wollte keinem der bisher gebrauchten Mittel weichen.

Nachdem die Patientin 8 Bäder im Fürstenbade ohne wesentliche Aenderung genommen hatte, stellte sich auf das 9. der rheumatische Schmerz mit einer noch nie dagewesenen Heftigkeit ein; die Kranke fieberte stark (Puls 115), die leidende Extremität war stark geröthet, heiss anzufühlen und sehr empfindlich. Nach einigen so verbrachten qualvollen Stunden erschien ein die ganze Hautfläche bedeckender, triefender sauerriechender Schweiss mit darauf folgender Frieselbildung. Das Exanthem war auf dem rechten Arme und der rechten Brustseite am dichtesten stehend und machte seinen regelmässigen Verlauf durch. Während desselben und auch später wiederholte sich der rheumatische Schmerz nicht wieder; die Genesene nahm noch 12 laue Bäder mit 26° R. und verliess hierauf unser Bad mit der Ueberzeugung, von dem quälenden Uebel für immer befreit zu sein.

---

10. Herr M. v. B. zog sich durch eine Erkältung bei schwitzendem Kopfe einen argen Rheumatismus der linkseitigen Hinterhaupts-, Hals- und Nackenmuskeln zu, so dass die ganze Seite steif und jeder Bewegung unfähig war; beim geringsten Versuche den Kopf zu drehen, stellten sich unsäglich spannende und reissende Schmerzen ein. Alle bisher angewandten Mittel waren fruchtlos geblieben.

Ich verordnete das Stadtbad mit 29° R., stieg bis auf 33° R. und liess nebstdem täglich durch 10 Minuten

Moorumschläge auf die leidenden Theile legen. Nach und nach verloren sich Steifheit, Unbeweglichkeit und Schmerzen und nach 4 Wochen war das ganze Uebel spurlos verschwunden.

---

11. Fräulein J., 30 Jahre alt, unregelmässig und schwach menstruirt, hatte sich in Folge von Erkältung eine rechtseitige rheumatische Ischias zugezogen. Nachdem Alles vergeblich versucht worden war, die Kranke von ihrem qualvollen Uebel zu befreien, nahm die schwer Leidende ihre letzte Zuflucht zu unserem Bade. Die rechte untere Extremität war in der Gegend des Trochanters ausserordentlich empfindlich gegen jede auch noch so leise Berührung, wobei sich der Schmerz bis in die Kniekehle fortpflanzte; das angeschwollene Knie vertrug ebenfalls selbst den leisesten Druck nicht. Die ganze Extremität fühlte sich kalt an und war ersichtlich magerer geworden; beim Gehen knickte dieselbe leicht zusammen, auch wurde der Boden nicht deutlich gefühlt. Oefters stellte sich auch ein Gefühl von Ameisenkriechen längs dem Verlaufe der Hüftnerven ein. Das Allgemeinbefinden konnte bei der Heftigkeit des Leidens, welches die Kranke oft mehrere auf einander folgende Nächte kein Auge schliessen liess, nicht ungestört bleiben; die Verdauung war derart geschwächt, dass die Kranke bloss Suppe geniessen konnte, jede andere Speise verursachte sogleich Magendrücken; dabei hartnäckige Stuhlverstopfung. Die Periode war bereits seit 10 Wochen nicht mehr eingetreten, war früher immer von blasser, fleischwasserähnlicher Farbe und bei

ihrem Eintritte mit heftigen kolikartigen Schmerzen verbunden gewesen.

Patientin badete im Schlangenbade mit 28° R. und versicherte gleich nach den ersten Bädern, dass die Schmerzen um vieles geringer geworden wären; ich stieg bis 31° R. und bereits nach 14 Tagen war nicht nur die übermässige Empfindlichkeit des kranken Gliedes so weit herabgestimmt, dass ein mässiger Druck am Trochanter, so wie am Knie ganz gut vertragen wurde, sondern es kehrte auch die natürliche Lebenswärme des kranken Gliedes zurück, welches nach jedem Bade in eine leichte Transpiration gerieth, wobei auch die Geschwulst des Kniees allmälig abnahm. — Zudem stellte sich die Periode nach dem 18. Bade ohne Schmerz ein; der Katamenialfluss war nicht nur bedeutend stärker, als ehedem, sondern auch in seiner Qualität um vieles besser geworden. — Schlaf und Appetit besserten sich in demselben Verhältnisse, so dass die Kranke nach 45 Bädern von ihrem Hüftschmerz vollkommen befreit war und den ungestörten Gebrauch der leidenden Extremität wieder erlangt hatte.

---

12. Herr S., ein wohlkonservirter Sechziger, war bis auf eine Gonorrhoe, die er sich vor 10 Jahren zugezogen hatte, stets gesund gewesen. Dieses Uebel wurde, durch welches Mittel weiss der Kranke nicht anzugeben, in Kurzem beseitigt. Seit jener Zeit aber stellte sich öfters ein Reissen und Ziehen im Kniegelenke ein, mit Anschwellung und verminderter Gelenkigkeit desselben. Da sich zugleich Verdauungs- und Goldaderbeschwerden bemerklich

machten, so wurde das Uebel für ein gichtisches erklärt und der Kranke nach Marienbad geschickt, mit der Weisung, in Teplitz eine Nachkur zu gebrauchen.

Nachdem der Kranke ohne besonderem Nutzen vier Wochen in M. zugebracht hatte, kam er nach Teplitz, wo gleich nach den ersten Bädern sich Stechen und Ziehen in der Harnröhre mit darauf folgendem Ausfluss einstellte und Verschwinden alles Leidens des Kniegelenkes zur Folge hatte. Die Nachkur war also hier die eigentliche Kur gewesen.

---

13. Herr W., 47 Jahre alt, stets gesund gewesen, zog sich vor 2 Jahren eine Harnröhrenblennorrhoe zu, welche durch starke Dosen Copaivabalsams binnen 3 Wochen gestopft wurde. Kurz darauf aber fand sich ein reissender Schmerz im linken Knie ein, mit Anschwellung und Steifheit des Gelenkes; die benachbarten Schleimbeutel waren bis zur Grösse eines Hühnereies angeschwollen, fühlten sich ziemlich hart an und waren bei der Berührung schmerzhaft.

Der Kranke badete im Schlangenbade mit 28° R.; nach dem 10. Bade stellte sich ein ziehender Schmerz in der Harnröhre mit Brennen beim Harnlassen ein; die Urethra war stark geröthet, beim Druck schmerzhaft. Die Bäder wurden, wärmer genommen, fortgesetzt und 2 Tage später stellte sich eine so kopiöse Blennorrhoe der Urethra ein, wie dies nur bei vernachlässigtem Nachtripper stattzufinden pflegt. Nachdem dieselbe 14 Tage gedauert hatte, waren Schmerz und Steifigkeit im Knie geschwunden und die Schleimbeutel waren im Volum viel kleiner und weicher

geworden. Der Ausfluss verlor sich allmälig wieder und der Kranke war von seinem Uebel vollkommen hergestellt.

14. Fräulein v. L., 52 Jahre alt, nicht mehr menstruirt, hatte in früherer Zeit an einer hartnäckigen Flechte gelitten, welche in Folge geeigneter Behandlung zur Heilung gebracht worden war. Später stellte sich ein Hämorrhoidalleiden mit häufig wiederkehrenden Durchfällen und einem öfters ohne merkliche Veranlassung erscheinenden Nesselausschlage ein. Das eigentliche Leiden aber, wesshalb die Kranke unser Bad besuchte, besteht in einem heftigen Rheumatismus der Schultern, Ellbogen- und Handgelenke, ferner in reissenden Ziehschmerzen, die von beiden Ovarien ausgehen und sich längs der runden Mutterbänder bis zum Uterus erstrecken.

Da die Kranke sehr nervös und sehr leicht zu Kongestionen gegen Kopf und Brust geneigt war, empfahl ich derselben das Steinbad, anfangs mit 27° R., später mit 29° R.; ungefähr nach dem 10. Bade stellte sich nach vorhergegangenen heftigeren Schmerzen am Halse, den Schultern, Brust und Rücken ein Frieselausschlag ein, womit diese Theile förmlich übersäet waren. Die rheumatischen Schmerzen hörten hierauf vollständig auf und wiederholten sich auch während der ganzen Badezeit von 5 Wochen nicht wieder. Der habituelle Durchfall hatte sich nur ein einziges Mal vor dem Erscheinen des genannten Ausschlages eingestellt, und war später nicht wieder erschienen.

15. Herr v. W., ein junger, blühender Mann von 28 Jahren zog sich durch eine plötzliche Erkältung während eines scharfen Rittes einen heftigen Rheumatismus der Lendenmuskeln zu, welcher sich durch reissende und ziehende Schmerzen in der Lendengegend mit ausserordentlicher Empfindlichkeit gegen jeden Druck manifestirte und den Rücken in einer so steifen Richtung erhielt, als gehörte der Rumpf einer unbeweglichen Statue an. Schweisstreibende Mittel, Schröpfköpfe und Blutegel, Blasenpflaster etc. waren angewendet worden, ohne dem so doppelt gequälten jungen Manne die geringste Linderung verschaffen zu können. Als ultimum remedium wurde Teplitz vorgeschlagen. —

Der Kranke badete im Stadtbade anfangs mit 28° R., später bis 34° R.; nebstdem wurde die Douche auf den Rücken und besonders die Lendengegend applizirt und ich hatte die grosse Freude, nach 5 Wochen den Kranken vollkommen hergestellt zu sehen. Während dieser Zeit hatten sich zu wiederholten Malen starke, sauerriechende Schweisse mit darauf folgender Erleichterung eingefunden.

---

16. Fräulein v. P., 24 Jahre alt, früher stets gesund gewesen, beging die Unvorsichtigkeit, während der Menstruation mehrere Stunden auf dem Eise mit Schlittschuhlaufen zuzubringen. Als sie des Abends nach Hause kam, fühlte sie sich im höchsten Grade unwohl; die Reinigung, sonst regelmässig 4—5 Tage dauernd, war dieses Mal am 2. Tage plötzlich unterdrückt worden, und als die Kranke des Morgens erwachte, bemerkte sie zu ihrem grössten

Schrecken, dass sie nicht mehr im Stande war, die Füsse zu bewegen. Beide waren vollkommen gelähmt. Nachdem sie 6 Monate, trotz aller angewandten Mittel, in diesem kläglichen Zustande zugebracht hatte, kam sie nach Teplitz.

Beide untere Extremitäten waren abgemagert, wenig empfindlich gegen selbst stärkeren Druck, jeglicher Bewegung unfähig. Die Reinigung war seit jenem Tage ausgeblieben, der Appetit sehr schwach, der Stuhl träge.

Ich liess die Kranke, die sehr angegriffen war, anfangs im Steinbade baden, ging aber bald zu den Stadtbädern über, die ich bis zu 33° R. nehmen liess. Bald stellte sich ein Gefühl von Wärme und Ameisenkriechen in den gelähmten Gliedmassen ein und die Berührung durch die Hand wurde deutlicher empfunden. Nach 20 Bädern konnten beide Füsse, wenn auch noch in geringem Grade, bewegt werden, so dass die Kranke, die früher auf einem Rollwagen ins Bad gefahren werden musste, nun auf beiden Seiten unterstützt einige Schritte weit gehen konnte. Es wurde nun auch die Douche auf das Kreuz und die Unterglieder in Anwendung gebracht, welche eine raschere Besserung bewirkte; am 32. Tage der Kur stellte sich der Katamenialfluss wieder ein. Nachdem die Kranke 8 Wochen in unserem Bade zugebracht hatte, war sie so weit hergestellt, dass sie auf ihren Sonnenschirm gestützt kleine Spaziergänge unternehmen konnte. Appetit und Stuhlgang waren natürlich und ihr Aussehen ein blühendes geworden.

---

17. Herr M. zog sich durch Entblössung des von Schweiss triefenden Kopfes in der Zugluft eine Lähmung

der rechtseitigen Gesichtsmuskeln zu, welche sich durch Empfindung von Kälte, Unbeweglichkeit, Herabhängen des rechten Mundwinkels mit Abfliessen des Speichels und gehinderter Kaubewegung kundgab; nebstdem war das rechte untere Augenlid stark geröthet und etwas umgestülpt, so dass das Auge nicht geschlossen werden konnte und die Thränenflüssigkeit stets über die Wangen abfloss.

Der Kranke begann seine Badekur im Stadtbade mit 29° R., wobei ich 2—3 Minuten lang die rechte Gesichtshälfte vom Strahl des aus dem heissen Rohre abfliessenden Thermalwassers bespülen liess. Nach 8—10 Bädern konnten deutliche Muskelzusammenziehungen in den gelähmten Theilen bemerkt werden, die Empfindung der Kälte in denselben schwand allmälig. Nach dem 15. Bade ging ich zur eigentlichen Douche über, mit welcher auch augenscheinliche Besserung eintrat, so dass nach dem 40. Bade nur eine geringe Schiefstellung des Mundes und Anschwellung des Augenlides bemerkbar blieb. Der Speichel und die Thränen flossen nicht mehr unwillkürlich ab, das Auge konnte geschlossen werden und das Kauen war nicht mehr behindert. Im nächsten Jahre wurde die Kur wiederholt und beseitigte die geringen Reste des Uebels gänzlich.

---

18. Madame L., 30 Jahre alt, wurde vor ungefähr 8 Monaten in Folge einer schweren Entbindung, wahrscheinlich durch Druck des Kindskopfes auf die Beckennervengeflechte, an beiden unteren Extremitäten gelähmt. Dieselben waren im Umfange verringert, fühlten sich kalt an und konnten auf keine Weise bewegt werden; die

Empfindlichkeit derselben war abgestumpft. Stuhl und Urin wurden regelmässig und ohne Beschwerde entleert.

Das Stadtbad, bis 34° R., im Verein mit einer kräftigen Douche, stellte nach 6wöchentlichem Gebrauche die Kranke so weit her, dass sie mit Hülfe eines Stockes gehen konnte. Nach 4 Monaten zeigte sie mir an, dass sie auch diesen seit einigen Wochen entfernt habe und nun vollkommen genesen sei.

---

19. Herr N., Revierförster, hatte bei der Verfolgung von Wilddieben einen Büchsenschuss durch den linken Oberschenkel bekommen. Die Kugel war während des Laufens, im Augenblicke wo der Schenkel angezogen wurde, an der inneren Fläche desselben, ungefähr 4 Zoll über dem Knie eingedrungen und an der äusseren Seite des Oberschenkels, im oberen Drittheil desselben, wieder ausgetreten, so dass der Schusskanal schräg von unten und innen nach oben und aussen verlief. Beide Wunden waren bereits vollkommen vernarbt, doch war ein heftig reissender, ziehender Schmerz, der sich bis in die Ferse erstreckte und öfters krampfhafte Zusammenziehungen der Extremität veranlasste, ferner eine ausserordentliche Empfindlichkeit gegen Witterungseinflüsse zurückgeblieben; nebstdem klagte der Kranke über ein Gefühl von Lähmigkeit und Taubheit im betreffenden Gliede, so wie über grosse Schwäche in demselben, so dass er nur wenige Schritte, ohne stark ermüdet zu werden, gehen konnte.

Der Kranke badete im Stadtbade anfangs mit 30° R., später bis 35° R. Obwohl die Schmerzen nach den ersten

Bädern etwas heftiger geworden waren, bemerkte derselbe doch eine auffallende Verminderung jenes lähmigen Gefühles und auch an Kraft schien das leidende Glied zunehmen zu wollen. Die Schmerzen liessen bald wieder nach, so dass ich zur Anwendung der Douche schreiten konnte, welche auch sehr bald ihren wohlthätigen und belebenden Einfluss geltend machte. Nicht nur, dass sich die so heftigen Schmerzen und die grosse Empfindlichkeit gegen atmosphärische Einflüsse ganz verloren hatten, stellte sich auch noch während der 4wöchentlichen Badezeit die ursprüngliche Kraft und Gelenkigkeit des krankgewesenen Gliedes so vollkommen wieder her, dass mehrstündige Spaziergänge ohne Ermüdung unternommen werden konnten. Ebenso war das pelzige, taube Gefühl gänzlich geschwunden.

---

20. Herr v. R., 35 Jahre alt, von schwacher Konstitution, der bereits zweimal das sogenannte grand remède durchgemacht hatte, erlitt durch einen unglücklichen Fall einen Bruch des rechten Schenkelhalses, welcher, obwohl sehr gut und beinahe ohne Verkürzung geheilt, eine lähmungsartige Schwäche der leidenden Extremität zurückgelassen hatte. Der Kranke konnte nur mit grosser Anstrengung den Fuss heben, klagte über ein Gefühl von Kälte, Taubheit und grosser Schwäche in demselben, und konnte nur wenige Schritte gehen, ohne sich niedersetzen zu müssen. Die Muskulatur des Oberschenkels war schlaff und welk, die Haut kühl, wenig empfindlich.

Nach dem 12. Bade im Schlangenbade empfand der Kranke ein Gefühl von Ameisenkriechen und reissende Schmerzen im leidenden Oberschenkel, mit erhöheter Wärme und Röthe der Haut. Nachdem diese Erscheinungen wieder verschwunden waren, wurden Douchebäder gebraucht, unter deren Anwendung die Steifheit und Schwäche sich allmälig ganz verloren, so dass der Kranke nach 40 Bädern als gänzlich hergestellt aus der Kur entlassen werden konnte.

---

21. Herr H., 29 Jahre alt, erlitt durch den Hufschlag eines Pferdes einen Querbruch des rechten Schienbeins, welcher binnen 6 Wochen geheilt einen abnorm grossen Kallus und heftig, reissenden Schmerz im rechten Unterschenkel zurückliess. Als der Kranke nach 8 Monaten nach Teplitz kam, hatte der Callus noch nichts von seinem Umfange verloren und der dem Rheumatismus ähnliche Schmerz, wie er öfters nach Knochenbrüchen zurückzubleiben pflegt, war nicht geringer geworden. Von entzündlicher Reizung war keine Spur vorhanden.

Der Kranke badete im Steinbade mit 28 — 29° R.; die Schmerzen wurden nach den ersten Bädern stärker, um bald darauf gänzlich zu verschwinden. Der sehr voluminöse Kallus aber wurde allmälig resorbirt, so dass zuletzt nach 30 Bädern nur eine sehr geringe Unebenheit zurückblieb. Der kranke Fuss, der früher sehr leicht ermüdete, gewann so viel an Kraft, dass der Patient 3—4 Stunden lang ohne Beschwerde gehen konnte.

---

22. Madame W., kräftiger Konstitution, 48 Jahre alt, regelmässig menstruirt, war mit Ausnahme von Hämorrhoidalbeschwerden sonst stets gesund gewesen. Seit mehreren Jahren hatte kein Blutabgang durch die Mastdarmvenen stattgehabt, was früher öfters zu geschehen pflegte, und von dieser Zeit an stellte sich an der inneren Fläche der Oberschenkel eine Flechte ein, welche selbst den bewährtesten Mitteln nicht weichen wollte. Die Haut war an den betreffenden Stellen kupferfarbig geröthet, stark infiltrirt, uneben und mit dicken Schuppen bedeckt. Das Uebel wurde durch ein immerwährendes Jucken besonders lästig, welches, durch die Bettwärme zunehmend, der Kranken oft allen Schlaf raubte.

Es wurde das Stadtbad mit 30° R. empfohlen und recht gut vertragen, so dass ich bald bis auf 36° R. steigen konnte; die ergriffenen Hautstellen schuppten sich bald vollständig ab, die Kupferröthe wurde allmälig blässer und das lästige Prickeln verschwand. Nach mehreren Bädern begann auch die Infiltration dermassen abzunehmen, dass die Oberfläche ihr unebenes Aussehen verlor und sich immer mehr glättete. Nach dem 24. Bade stellte sich eine kopiöse Hämorrhoidalblutung ein, die sich durch mehrere Tage wiederholte und ein Aussetzen des Bades zur Folge hatte. An den affizirten Parthieen war ausser einer etwas dunkleren Färbung der Haut nichts Krankhaftes mehr zu bemerken und die Kranke konnte bald ohne irgend ein Ueberbleibsel ihres Leidens unser Bad verlassen.

23. Fräulein S., 19 Jahre alt, unregelmässig menstruirt, hatte in früherer Jugend viel an Skropheln gelitten und kam wegen einer nicht zu besiegenden Hautflechte nach Teplitz. Es war ein Lichen circumscriptus, der über die ganze Hautoberfläche zerstreut, besonders Brust und Arme bedeckte. Die Knötchen standen in Haufen aggregirt, bildeten unregelmässige Kreise mit genau umschriebenem Rande, boten je nach der Zeit ihres Entstehens, eine mehr oder weniger rauhe, mit Schuppen bedeckte oder mehr glatte Oberfläche dar, auf welcher die Knötchen (papulae) mit blossem Auge deutlich sichtbar waren. Die Kranke klagte über sehr lästiges Jucken und Hautbrennen und bemerkte, dass selbst auf die stärksten schweisstreibenden Mittel, die sie erhalten, die Haut stets trocken und spröde geblieben wäre.

Während des vierwöchentlichen Gebrauches des Neubades stellten sich kopiöse, sehr übelriechende Schweisse ein, die kranken Hautstellen schuppten sich ab und unterschieden sich von den gesund gebliebenen nur durch einen dunkler gefärbten Fleck; Jucken und Brennen hörten ganz auf und es folgten keine neuen Nachschübe. Selbst nach einem Jahre hatte sich keine Spur des Ausschlages wieder gezeigt.

---

24. Herr A., 42 Jahre alt, vollsaftig und zu Kongestionen geneigt, auch öfters an Schwindel leidend, ist seit mehreren Jahren mit einem Eczema scroti behaftet, das sich vom Skrotum über die innere Fläche der Oberschenkel in der Grösse einer Handfläche verbreitet. Die

ergriffenen Hautstellen sind geröthet, verdickt, in Folge der aufgekratzten oder vertrockneten Ekzemabläschen mit dicken, gelben Krusten besetzt. Die Leibwäsche ist von der ergossenen Flüssigkeit gelb gefärbt, gesteift, von eigenthümlich üblem Geruche.

Ich verordnete das Herrenhausbad mit 27° R., ohne Erfolg. Es musste mit der Wärme gestiegen werden, wobei ich dem Kranken während des Bades kalte Umschläge auf den Kopf legen und dabei Halbbäder bis 32° R. nehmen liess. Jetzt erfolgte auffallende Besserung; die Krusten fielen ab, die Röthe wurde blässer und die stark infiltrirte Haut auf ihre normale Beschaffenheit zurückgebracht; es folgte auch keine neue Bläscheneruption, so dass selbst durch die Loupe nichts Abnormes mehr bemerkt werden konnte.

---

25. Frau S., 28 Jahre alt, in der Jugend skrophulös gewesen, an Leukorrhoe leidend, ist seit einem Jahre mit einem Kleienausschlag behaftet, welcher die ganze Hautfläche, auch den Haarkopf, bedeckt und mit unerträglichem Jucken verbunden ist, so dass die Kranke trotz aller Selbstüberwindung stets kratzen und reiben muss. Es wurde vielerlei ohne Nutzen gebraucht; das Uebel blieb unveränderlich dasselbe.

Auf den Gebrauch des Neubades trat die Abschuppung in stärkerem Grade ein; es kam eine blassrothe, glänzende Epidermis zum Vorschein, die sehr geschmeidig war und sich nicht weiter abschuppte; bloss in den Beugeflächen der Gelenke war der Hautausschlag etwas hartnäckiger, doch wich er auch hier nach 6 Wochen vollständig.

---

26. Herr v. K., 45 Jahre alt, von kräftiger Konstitution, hatte vor ungefähr einem Jahre durch einen Sturz vom Pferde einen Bruch des linken Schienbeines erlitten. Die Bruchstelle war ungefähr 4 Zoll über dem inneren Knöchel, der Bruch selbst ein schräger und splitteriger. Es hatten sich mehrere Wundöffnungen gebildet, durch welche kleine Knochensplitter entfernt worden waren. Alle diese Wunden hatten sich wieder geschlossen, bis auf eine, die sich gerade an der Bruchstelle befand und jedem Heilversuche hartnäckig widerstrebend, in ein Geschwür von der Grösse eines Viergroschenstückes übergegangen war, welches fortwährend eine bräunliche, übelriechende Flüssigkeit absonderte; die Ränder desselben waren blass, schlaff und etwas eingezogen, der Grund uneben und leicht blutend. Der Knochenbruch selbst schien vollkommen geheilt zu sein, wofür der feste Kallus und die ungehinderte Beweglichkeit, so wie der Mangel irgend einer schmerzhaften Empfindung sprachen.

Patient badete im Herrenhause, erst mit 30° R., später bis 35° R. Bereits nach den ersten höher temperirten Bädern gewann das Geschwür ein besseres Aussehen; die Ränder rötheten sich, die jauchige Absonderung wurde geringer und der Grund des Geschwüres schien sich etwas zu erheben. Nach mehreren Tagen, während welcher diese günstigen Erscheinungen zugenommen hatten, hatte das jauchige Sekret einer gutartigen Eiterung Platz gemacht, unter deren Schutz sich Granulationen bildeten, welche bald die Geschwürshöhle ausfüllend, die Vernarbung zu Stande brachten. Nach 5 Wochen hatte vollkommene Heilung des Geschwürs stattgefunden.

27. Herr L., ein junger Mann von 19 Jahren, litt seit seiner zartesten Jugend an Skropheln; seit 2 Jahren haben sich am Halse skrophulöse Geschwüre gebildet, welche mit den gewöhnlichen Mitteln ohne Erfolg behandelt worden waren. Auch Soolbäder hatten nichts daran geändert. Die meisten der am Halse befindlichen Drüsen sind angeschwollen, hart und knotig anzufühlen, wenig empfindlich. Die Geschwüre gehen nicht in die Tiefe, sind mit ungleichen, harten Rändern versehen, von einem blassrothen Hofe umgeben, und sondern einen ziemlich kopiösen, dünnen Eiter ab.

Der Kranke badete im Steinbade mit 28° R. und musste während des Bades eine in das warme Thermalwasser getauchte Kompresse, öfters gewechselt, um den Hals schlagen. Nach 12 Bädern liess ich statt der Kompressen, Moorumschläge anwenden. Die Halsdrüsen wurden nun kleiner und weicher und die Geschwüre selbst boten einen veränderten Anblick dar; ihre harten Ränder fingen an zu schmelzen und das ungleiche zackige Aussehen zu verlieren; der Eiter wurde konsistenter und in geringerer Menge abgesondert. Auf der Basis der Geschwüre zeigte sich eine gesunde Granulation; nach 4 Wochen waren sie vernarbt und der Kranke vollständig hergestellt.

---

28. Frau D., 42 Jahre alt, von laxer Faser, schwach menstruirt und mit Leukorrhoe behaftet, war seit mehreren Jahren bereits zu wiederholten Malen von der Gicht heimgesucht worden, welche bei ihrem letzten Auftreten, vor ungefähr 2 Jahren, sich auf das linke Fussgelenk geworfen

und eine nicht unbedeutende Entzündungsgeschwulst gebildet hatte, welche, nachdem sie unter den Symptomen der Eiterung aufgebrochen war, in der Nähe des inneren Knöchels ein Geschwür von der Grösse eines Thalers zurückliess, das folgende Merkmale darbot: Es hat einen nicht sehr vertieften, bräunlichrothen und ziemlich ebenen Grund; die Ränder sind kallös, unregelmässig und blass; das Geschwür sondert eine grössere Masse seröser, übelriechender, bräunlicher Flüssigkeit ab, welche auf den Verbandstücken, nachdem sie getrocknet, eine weissliche kalkige Masse zurücklässt. Auch auf dem Grunde des Geschwüres finden sich zuweilen hirsekorngrosse, kalkige Konkremente, wie sie öfters den gichtischen Geschwüren eigen zu sein pflegen.

Der Kranken wurde das Stadtbad mit 30° R. empfohlen. Nach dem 15. Bade gewannen die kallösen Ränder ein besseres Aussehen, die Quantität der abgesonderten Jauche verminderte sich allmälig und stellte später einen gesunden gelblichen Eiter dar. Im Harn zeigte sich ein massenhafter, kreideähnlicher Niederschlag durch mehrere Tage. Das Geschwür bildete bald eine rein eiternde Fläche und kam in der 4. Woche der Kur zur Vernarbung.

---

29. Herr E., kräftiger Konstitution, 38 Jahre alt, hatte vor zwei Jahren an sekundärer und tertiärer Syphilis gelitten, gegen welche die Schmierkur angewendet worden war. Dieses Uebel verschwand zwar, doch stellte sich dafür ein Leiden anderer Art ein; der Kranke bekam nämlich öfters heftige reissende Schmerzen in den Röhren-

knochen der oberen und unteren Extremitäten, welche, wie es augenscheinlich war, nicht mehr der Syphilis, sondern allein dem Missbrauch des Merkurs zugeschrieben werden mussten. Nebstdem hatte sich das Merkurialzittern in den Händen eingestellt.

Nachdem Herr E. 30 Bäder im heissen Stadtbade genommen hatte, waren die Knochenschmerzen, die anfangs etwas heftiger wurden, vollkommen verschwunden; das Merkurialzittern war wohl noch etwas, aber sehr wenig merklich.

---

30. Herr C., 42 Jahre alt, kräftiger Konstitution, wurde im Winter des verflossenen Jahres durch einen Reiseunfall genöthigt, den grössten Theil einer feuchtkalten Nacht unter freiem Himmel zuzubringen. Seit jener Zeit leidet er an einem häufig wiederkehrenden Durchfall, der besonders durch atmosphärische Einflüsse hervorgerufen zu werden pflegt; er ist in der Regel mit heftigen, reissenden Leibschmerzen verbunden, dauert mehrere Tage, wobei binnen 24 Stunden 10—12 wässerige Stühle unter heftigem Kneipen entleert werden. Das Uebel trotzte bisher jeder Behandlung und der Kranke besuchte unser Bad, um vielleicht hier von demselben befreit zu werden.

Bei der Ankunft litt Patient eben wieder an diesen Zufällen, was mich aber nicht abhielt, ihn noch an demselben Tage ein Bad im Stadtbade mit 30° R. nehmen zu lassen. Mit dem Eintritte ins Bad hörte sogleich der heftige Leibschmerz, so wie jeder Drang zur Stuhlentleerung wie mit einem Zauberschlage auf. Der Kranke